

Sommercamp für Kinder psychisch kranker Eltern(teile)

Evaluation eines Präventionsangebots von KIPKE

Summer camp for children of mentally ill parents

Evaluation of a prevention scheme by KIPKE

Masterarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts in Social Sciences (MA)

der Fachhochschule FH Campus Wien

Masterstudiengang: Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit

Vertiefung: Klinische Soziale Arbeit

Vorgelegt von:

Sabrina Metzger BA

Personenkennzeichen:

1610534023

Erstbetreuerin:

FH-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Judith Haberhauer

Zweitgutachter:

Mag. (FH) Josef Schörghofer, DSA

Eingereicht am:

13.11.2018

Erklärung:

Ich erkläre, dass die vorliegende Masterarbeit von mir selbst verfasst wurde und ich keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet bzw. mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe.

Ich versichere, dass ich diese Masterarbeit bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Weiters versichere ich, dass die von mir eingereichten Exemplare (ausgedruckt und elektronisch) identisch sind.

Datum:

Unterschrift.....

Danksagung

Auf diesem Weg möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich während des Arbeitsprozesses begleitet und unterstützt haben.

Allen voran meiner Familie und meinem Freund Simon, die immer an mich geglaubt haben und mir immer eine große Stütze waren.

Weiters möchte ich meinem Team im Haus Immanuel für viel Entgegenkommen, ein offenes Ohr und für viele positive Worte danken.

Dank gebührt auch Fr. Mag.^a Judith Haberhauer für die besondere Betreuung der Masterarbeit durch viele hilfreiche Anregungen, zahlreiche Gespräche und positiven Zuspruch.

Außerdem möchte ich mich bei der PSZ GmbH für die Kooperation bedanken. Vor allem bei Fr. Mag.^a Sandra Anders für den wertvollen fachlichen Austausch und die intensive Begleitung durch den Forschungsprozess.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei den Kindern und Bezugspersonen, die mich sehr offen für ein Gespräch bei sich zu Hause empfangen haben, um mit mir über ihre Erlebnisse rund um das Sommercamp zu sprechen. Danke auch an die drei Betreuungspersonen die mir ihre Zeit und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben.

Kurzfassung

Kinder psychisch kranker Eltern sind mit verschiedenen Herausforderungen und Belastungen in ihrem alltäglichen Leben konfrontiert. Die Risiko- und Belastungsforschung zeigt, dass Kinder aufgrund der elterlichen psychischen Erkrankung eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, selbst eine psychische Störung zu entwickeln. Somit gelten sie als Hochrisikogruppe für die Entwicklung von psychischen Erkrankungen. Vor dem Hintergrund des Resilienzkonzeptes konnte aufgezeigt werden, dass Schutzfaktoren die Resilienz der Kinder fördern und belastende Situationen dadurch eher bewältigt werden können. Diese Erkenntnis führte dazu, dass Präventionsprojekte wie KIPKE (Kinder psychisch kranker Eltern) im östlichen Niederösterreich auch in Österreich an Bedeutung gewonnen haben und das Ziel verfolgen, durch die Stärkung von Schutzfaktoren die Resilienz zu fördern.

Diese Arbeit ist eine erstmalige Evaluation des Sommercamps, das im Zuge der Beratung von KIPKE für betroffene Kinder angeboten wird. Durch die Evaluation soll herausgefunden werden, ob die Teilnahme am Sommercamp präventiv und Resilienz stärkend auf die psychische Gesundheit der Kinder wirkt und wie das Sommercamp von den Kindern und ihren Bezugspersonen erlebt wird. Für die Beantwortung dieser Forschungsfrage wurden durch professionelle Expert_innen Ziele formuliert, welche Schutzfaktoren darstellen und die Resilienz der Kinder stärken. Durch die im Anschluss an das Sommercamp stattgefundenen Interviews mit den Kindern und ihren Bezugspersonen konnte ihre subjektive Perspektive sichtbar gemacht und gezeigt werden, dass die meisten dieser Ziele auf Seiten der Kinder erreicht werden und somit eine präventive und Resilienz stärkende Wirkung auf ihre psychische Gesundheit gegeben ist. Die Evaluation zeigt zudem Entwicklungsmöglichkeiten für das Sommercamp und die Notwendigkeit ähnlicher Präventionsangebote für Kinder psychisch kranker Eltern.

Abstract

Children of mentally ill parents are confronted with a variety of challenges and burdens in their daily lives. Risk and stress research suggests that children have a higher chance of developing a mental illness due to their parents' condition. Therefore, they are considered as a high-risk group for the development of mental illnesses. With the resilience concept as a frame, it could be shown that protection factors support children's resilience and that stressful situations can be handled more easily. This result led to a higher importance of prevention projects like KIPKE ("Kinder psychisch kranker Eltern", children of mentally ill parents) in the east of Lower Austria and in the whole of Austria, which follow the aim of supporting resilience by improving and increasing protection factors.

This thesis is a first-time evaluation of a summer camp that is offered to affected children in the course of KIPKE's counselling. The evaluation is intended to uncover whether participation in the summer camp acts as a preventive measure and increases the children's resilience with regard to their mental health. Moreover, it is supposed to show how children and their support persons experience the summer camp. In order to answer this research question, professional experts formulated goals, which are seen as protection factors and increase the children's resilience. In interviews with the children and their support persons, which were conducted immediately after the summer camp, their subjective perspective was apparent, and it could be shown that most of the aims could be attained by the children, thereby proving that the summer camp has indeed a preventive and resilience-increasing effect on their mental health. Further, the study shows the camp's developmental potential and the necessity of offering similar prevention schemes for children of mentally ill parents.

Abkürzungsverzeichnis

AJF	Amt für Jugend und Familie
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d.h.	das heißt
KIPKE	Kinder psychisch kranker Eltern
NÖGUS	Niederösterreichischer Gesundheits- und Sozialfonds
PSZ GmbH	Psychosoziale Zentren GmbH
PSD	Psychosozialer Dienst
u.a.	unter anderem
UdE	Unterstützung der Erziehung
uvm.	und viele mehr
z.B.	zum Beispiel

Schlüsselbegriffe

Kinder psychisch kranker Eltern

Sommercamp

Resilienz

Präventionsangebot

Evaluation

Key Terms

Children of mentally ill parents

Summer camp

Resilience

Prevention scheme

Evaluation

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	I
KURZFASSUNG	II
ABSTRACT	III
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	IV
SCHLÜSSELBEGRIFFE	V
INHALTSVERZEICHNIS	VI
1 EINLEITUNG	8
1.1 Die professionellen Expert_innen des Sommercamps.....	10
1.2 Die befragten Kinder und ihre Bezugspersonen	12
1.3 Ziel und Aufbau der Forschungsarbeit	15
2 RELEVANZ FÜR DIE KLINISCHE SOZIALE ARBEIT	17
2.1 Kinder als Angehörige psychisch kranker Menschen	17
2.2 Kinder als psychiatrische Risikogruppe	18
2.3 Evaluationen als empirische Wirksamkeitsprüfung	19
3 RELEVANTE KONZEPTE & BEGRIFFE DER KLINISCHEN SOZIALEN ARBEIT ..	21
3.1 Risiko- und Belastungsfaktoren	21
3.1.1 Die biologische Ebene	22
3.1.2 Die psychologische Ebene.....	24
3.1.3 Die soziale Ebene	27
3.2 Resilienz und Schutzfaktoren	28
3.2.1 Das Konzept der Resilienz.....	29
3.2.2 Generelle und spezielle Schutzfaktoren	30
3.3 Präventionsmaßnahmen.....	33
3.3.1 Kategorien von Prävention.....	34
3.3.2 Präventionsprojekte in Österreich.....	35
4 EVALUATION DES SOMMERCAMPS	38
4.1 Aspekte der Grounded Theory.....	39
4.2 Leitfadengestützte Interviews	40
4.2.1 Zugang zu den interviewten Personen	41
4.3 Themenanalyse nach Froschauer und Lueger	42
5 KINDER PSYCHISCH KRANKER ELTERN (KIPKE).....	43

5.1	Das Sommercamp	44
5.1.1	Das Sommercamp 2017	45
5.1.2	Zugang zum Sommercamp und der Wunsch, daran teilzunehmen.....	45
5.1.3	Ablauf des Sommercamps 2017.....	46
5.1.4	Die Unterkunft und Ausstattung.....	50
6	ZIELE & ÜBERLEGUNGEN DES SOMMERCAMPS.....	52
7	ZIELERREICHUNG.....	59
7.1	Entwicklung von Peerbeziehungen	60
7.2	Selbstwirksamkeit und positives Selbstwertgefühl	67
7.3	Soziale Kompetenzen.....	70
7.4	Interessen der Kinder berücksichtigen	72
7.4.1	Exkurs – Handyfreie Zeit.....	75
7.5	Unbeschwerte Ferientage verbringen	77
7.6	Erfahrungen mit hilfreichen Erwachsenen	80
7.7	Weitere positive Effekte	81
7.7.1	Angemessener Betreuungsschlüssel der professionellen Helfer_innen...	81
7.7.2	Erste Trennungserfahrungen	84
7.7.3	Entlastung für die Bezugspersonen	86
7.8	Negative Erlebnisse und Berichte	87
7.9	Nochmalige Teilnahme am Sommercamp	88
8	ZUKUNFTSVISIONEN.....	90
8.1	Gemeinsame Treffen vor und nach dem Camp.....	90
8.2	Angebote für Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr	91
8.3	Anderer Treffpunkt.....	93
8.4	Telefonische Erreichbarkeit am Camp	93
9	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE & REFLEXION DES FORSCHUNGSPROZESSES.....	94
	LITERATURVERZEICHNIS	101
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	106
	TABELLENVERZEICHNIS	106
	ANHANG	107

1 EINLEITUNG

Als Betreuerin in einer Mutter-Kind-Einrichtung in der Wohnungslosenhilfe in Wien betreue ich Mütter in den unterschiedlichsten Lebenslagen. Nicht selten werden im Laufe der Betreuung psychische Auffälligkeiten der Mütter bekannt, indem die Frauen selbst darüber sprechen oder im Umgang eine psychische Erkrankung deutlich wird. Die Mütter erhalten sofortige Unterstützung durch Begleitungen zum PSD, den Liaisondienst im Haus, Psychotherapie oder Einzelgespräche bei einer Psychologin von F.E.M¹. Bei stationärer Unterbringung in der Psychiatrie werden die Kinder durch Bekannte oder Familienmitglieder versorgt bzw. durch die Kinder- und Jugendhilfe (früher AJF – Amt für Jugend und Familie) für die benötigte Zeit fremduntergebracht. In der Arbeit mit den Müttern und Kindern erlebe ich immer wieder, dass die Bedürfnisse und Ängste der Kinder durch die intensive Betreuung der Mutter untergehen und nicht rechtzeitig erkannt werden und oft wird sehr spät darauf reagiert. Zudem gibt es für die Kinder sehr wenige Unterstützungsangebote und keine ausreichende Kooperation zwischen den verschiedenen Einrichtungen. Kinder² psychisch kranker Eltern stellen jedoch keine Randgruppe mehr dar.

Es kann davon ausgegangen werden, dass ca. 67.000 Kinder in Österreich eine psychisch kranke Mutter haben. Eine genaue Anzahl, wie viele psychisch erkrankte Elternteile ein oder mehrere Kinder zu versorgen haben, liegt nicht vor, da es österreichweit keine Statistiken darüber gibt (vgl. Fachhochschule St. Pölten 2008).

Neben der Versorgung und Begleitung der erkrankten Eltern benötigen auch die Kinder klinisch-sozialarbeiterische Unterstützung und Hilfe. Vor allem weil Kinder psychisch kranker Eltern neben den besonderen Belastungen, mit denen sie aufgrund der elterlichen Erkrankung konfrontiert sind, ein erhöhtes Risiko aufweisen, selbst eine psychische Störung zu entwickeln (vgl. Lenz 2010: 3, Mattejat 2011: 78, Wiegand-Greife 2011: 14).

So konnte anhand der Risikoforschung festgestellt werden, „dass die Wahrscheinlichkeit, eine bestimmte psychische Störung zu entwickeln, erhöht ist, wenn ein leiblicher Elternteil

¹ Institut für Frauen- und Männergesundheit (vgl. F.E.M. 2018).

² Unter dem Begriff Kinder fallen alle Jungen und Mädchen bis zur Volljährigkeit, die einen psychisch kranken Elternteil bzw. psychisch kranke Eltern haben.

oder beide Elternteile diese Erkrankung aufweisen“ (Lenz 2010: 3). Dieses spezifische Erkrankungsrisiko kann anhand der Schizophrenie dargestellt werden. 1% der Gesamtbevölkerung erkrankt im Laufe ihres Lebens an einer Schizophrenie. Das lebenslange Erkrankungsrisiko erhöht sich bei Kindern eines schizophrenen Elternteils auf 13% und ist somit um das Zehnfache höher als im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung. Im Unterschied zum spezifischen Erkrankungsrisiko entwickeln bis zu 60% der Kinder eines psychisch kranken Elternteils eine andere psychische Auffälligkeit oder Störung. Dieses allgemeine Erkrankungsrisiko ist somit relativ hoch. Die Gefahr bei Kindern psychisch kranker Eltern im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung an einer psychischen Störung zu erkranken ist somit deutlich höher. Diese Kinder stellen deshalb eine Risikogruppe dar, welche besondere Aufmerksamkeit erfordert. Der Unterstützungsbedarf für die Kinder reicht neben der akuten Krisenbewältigung von Präventionsmaßnahmen bis zur Frühförderung und praktischen Hilfsangeboten für die Familie, um ihre psychische Gesundheit zu fördern und sie in ihrer belasteten familiären Situation zu unterstützen (vgl. Mattejat 2011: 76ff.).

Der ernst zu nehmende Unterstützungsbedarf und die dennoch fehlende Aufmerksamkeit auf diese Zielgruppe in meinem eigenen Arbeitsfeld führten mich zur Psychosozialen Zentren GmbH (PSZ) und dem Präventionsprojekt „Kinder psychisch kranker Eltern“ (kurz: KIPKE) im östlichen Niederösterreich und der Anfrage, ob Bedarf an einer wissenschaftlich empirischen Arbeit besteht. So kam durch den Wunsch von KIPKE, ein konkretes Präventionsangebot zu evaluieren, die vorliegende Masterarbeit in Kooperation mit der PSZ GmbH zustande. Die Evaluation umfasst ein Präventionsangebot von KIPKE, das Sommercamp, das im Zuge des Beratungssettings angeboten wird. Da das Sommercamp im Jahr 2017 bereits zum sechsten Mal stattgefunden hat, war es KIPKE ein Anliegen, erstmalig eine Evaluation durchzuführen. Wie das Präventionsprojekt KIPKE an sich verfolgt auch das Sommercamp die Absicht bzw. das Primärziel, durch die Teilnahme eine präventive und Resilienz stärkende Wirkung auf die psychische Gesundheit der Kinder zu ermöglichen.

Im Zuge der Evaluation soll herausgearbeitet werden, ob diese Absicht auch tatsächlich erreicht wird. Die zentrale Fragestellung lautet daher:

„Wirkt die Teilnahme am Sommercamp präventiv und Resilienz stärkend auf die psychische Gesundheit der Kinder?“

Um herausfinden zu können, ob eine präventive und Resilienz stärkende Wirkung ermöglicht wird, muss analysiert werden, wodurch diese Wirkung erreicht werden kann. Da dem Sommercamp kein schriftliches Konzept zugrunde liegt, mussten in einem ersten Schritt jene Ziele erhoben werden, auf denen die Erreichung des Primärziels aufbauen. Die professionellen Expert_innen des Sommercamps haben dazu in Interviews Überlegungen und Ziele formuliert, welche vor allem für Kinder psychisch kranker Eltern als protektive Faktoren das Erkrankungsrisiko verringern und die psychische Gesundheit stärken. Diese Ziele sollen im Zuge des Sommercamps durch geplante Programmpunkte und Aktivitäten, aber auch durch eine entspannte Woche und durch das Miteinander mit anderen Kindern erreicht werden.

In einem nächsten Schritt wurde anhand von Interviews mit den Kindern und deren Bezugspersonen im Anschluss an die Teilnahme nach Übereinstimmungen mit den formulierten Zielen der professionellen Expert_innen in ihrem Erleben am Sommercamp gesucht. Dem lag die Annahme zu Grunde, dass diese Übereinstimmungen Hinweise darauf sind, dass die Ziele erreicht werden und die Teilnahme am Sommercamp stärkend auf die psychische Gesundheit wirkt.

Das qualitative Forschungsdesign ermöglichte das individuelle Erleben der Interviewpartnern_innen zu erfragen und auf bestimmte Punkte detaillierter einzugehen. Vor allem für die Erhebung der Perspektive der Kinder zeigten sich die Interviews als ein geeigneter Zugang. Die Interviewsituation entwickelte sich zu einem entspannten Gespräch und einige Kinder erzählten über viele und eindrucksvolle Erlebnisse.

Jene Personen, die zum Sommercamp 2017 interviewt wurden und aus unterschiedlicher Perspektive Expert_innen für dieses waren, werden im Weiteren in ihren Rollen dargestellt.

1.1 Die professionellen Expert_innen des Sommercamps

Als professionelle Expert_innen werden alle Personen bezeichnet, die als Initiator_innen an der Planung des Sommercamps beteiligt sind und im Jahr 2017 Betreuungspersonen des Sommercamps waren. Die professionellen Expert_innen wurden auf eigenen Wunsch hin nicht anonymisiert.

Initiator_innen des Sommercamps:

- **Frau Mag.^a Sandra Anders**, Psychologin und Psychotherapeutin
- **Frau Dr.ⁱⁿ Sabine Röckel**, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapeutin

Fr. Anders und Fr. Röckel sind bei KIPKE überregionale Spezialistinnen und für folgende Aufgaben, jeweils im Norden und im Süden von Niederösterreich, zuständig:

- Sie leiten KIPKE-Berater_innen fachlich an und bieten Fallbesprechungen und Supervisionen an.
- Sie stellen ein Verbindungsglied zur Projektleitung dar, wodurch sich inhaltliche Entwicklungen ergeben.
- Sie stellen Überlegungen zur Projektweiterentwicklung an.
- Sie sind für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig (die Zielgruppe erreichen, aber auch Sensibilisierung der Öffentlichkeit).

Im Laufe des Forschungsprozesses fanden mehrmalige Treffen mit Fr. Anders statt, um den aktuellen Forschungsstand vorzustellen, Informationen über KIPKE und das Sommercamp zu erhalten und etwaige Fragen zu besprechen. In Bezug auf die Ziele des Sommercamps fanden keine Interviews mit Fr. Anders oder mit Fr. Röckel statt.

Folgende Personen gelten als Betreuungspersonen und wurden zu den Zielen des Sommercamps interviewt:

- **Frau Ingrid Zirngast**, Diplomsozialarbeiterin beim PSD, KIPKE-Beraterin und Organisatorin des Sommercamps.
- **Frau Elisabeth Zotlötterer BA**, Sozialarbeiterin beim PSD und seit 2018 KIPKE-Beraterin.
- **Herr Nico Pelz**, Outdoorpädagoge am Sommercamp.

Die anschließende Tabelle gibt einen Überblick der interviewten professionellen Expert_innen bezogen auf die Länge und Dauer der Interviews und die Häufigkeit ihrer Teilnahme am Sommercamp.

Interview	Bezeichnung	Wie viele Teilnahme als Betreuungsperson	Interview geführt am	Länge des Interviews
1	Fr. Zirngast	Sechste Teilnahme (seit Beginn)	26.06.2017	1h 3:38min
2	Hr. Pelz	Zweite Teilnahme	28.08.2017	57:34min
3	Fr. Zotlötterer	Zweite Teilnahme	16.10.2017	34:32min

Tabelle 1: Übersichtstabelle der interviewten Betreuungspersonen

Sowohl Hr. Pelz als auch Fr. Zotlötterer haben im Jahr 2017 zum zweiten Mal als Betreuungspersonen am Sommercamp teilgenommen. Fr. Zirngast ist seit Beginn Organisatorin des Sommercamps und als Betreuungsperson mit dabei. Die Rollen und Aufgaben der Betreuungspersonen sind sehr vielfältig und beinhalten z.B. Konfliktbearbeitung, emotionale Begleitung und Unterstützung der Kinder, Einzelgespräche, gemeinsame Unternehmungen in der freien Zeit, Aufsichtspflicht uvm. Hr. Pelz' Aufgabe besteht zudem als Outdoorpädagoge darin, die geplanten Aktivitäten vorzubereiten und umzusetzen. Das Interview mit Fr. Zirngast fand bereits vor den Befragungen der Kinder und Bezugspersonen statt und ermöglichte dadurch, die Fragen für die folgenden Interviews daran anzupassen. Hr. Pelz und Fr. Zotlötterer wurden erst nach den Interviews mit den Kindern und Bezugspersonen befragt, da davor keine Terminfindung möglich war. Durch die anschließenden Interviews mit den professionellen Expert_innen konnten die Erzählungen der Kinder aufgegriffen und aus Sicht der Betreuungspersonen reflektiert werden.

1.2 Die befragten Kinder und ihre Bezugspersonen

Neben den professionellen Expert_innen sind auch die Kinder und ihre Bezugspersonen Expert_innen ihrer eigenen Lebenswelt. Die Interviews mit teilnehmenden Kindern und deren subjektive Perspektive auf ihr Erleben am Sommercamp sind zentrale Grundlage für das Forschungsvorhaben. Durch die Befragung der Kinder konnte analysiert werden, was sie am Sommercamp erlebt haben, was sie dabei empfunden haben und ob darauf aufbauend die Ziele des Sommercamps aus ihrer Perspektive als erreicht einzuschätzen sind. Insgesamt haben sieben Interviews stattgefunden, darunter auch ein Interview mit einem Geschwisterpaar, das gemeinsam am Sommercamp 2017 teilgenommen hat

(Interview 2). Die sechs restlichen Interviews wurden jeweils mit einem Kind geführt. Somit wurden acht Kinder interviewt.

Neben den Interviews mit den Kindern wurden deren Bezugspersonen befragt. Da neben Müttern und Vätern auch Personen mit anderen verwandtschaftlichen Verhältnissen interviewt wurden, wird im Weiteren statt Elternteil der Begriff „Bezugsperson“ verwendet.

Durch sieben Interviews mit Bezugspersonen konnte neben ergänzenden Berichten und Erlebnissen erhoben werden, was sie über das Sommercamp denken und wie sie die Kinder danach erlebten.

Die elterliche psychische Erkrankung wurde in den Interviews nicht thematisiert und ist für die vorliegende Evaluation nicht relevant. Deshalb gibt es keine Angaben über die familiäre Situation und die Art der Erkrankung.

Die befragten Kinder und ihre Bezugspersonen wurden über die Verwendung ihrer Interviews aufgeklärt. Alle erwähnten Namen und Ortsangaben wurden anonymisiert.

Die folgenden zwei Tabellen zeigen eine Übersicht über die soziodemografischen Merkmale der interviewten Kinder und Bezugspersonen, die Länge der Interviews sowie die Häufigkeit ihrer Teilnahme am Sommercamp 2017 und das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen. Über die Nummerierung des Kindes wird die Zugehörigkeit zu der jeweiligen Bezugsperson dargestellt. Das heißt, Bezugsperson 1 ist tatsächlich die Bezugsperson von Kind 1.

Interview	Bezeichnung	Alter	Geschlecht	Wieviele Teilnahme 2017	Länge des Interviews
1	Kind 1	9	weiblich	zweites Mal	17:39min
2	Kinder 2	9 & 11	beide männlich	zweites Mal	21:08min
3	Kind 3	12	weiblich	drittes Mal	10:25min
4	Kind 4	9	männlich	erstes Mal	11:48min
5	Kind 5	10	männlich	erstes Mal	11:23min
6	Kind 6	10	männlich	drittes Mal	18:49min
7	Kind 7	11	weiblich	drittes Mal	13:44min

Tabelle 2: Übersichtstabelle der befragten Kinder

Fünf der acht interviewten Kinder waren männlich und drei weiblich. Die Kinder waren zum Zeitpunkt des Sommercamps zwischen neun und 12 Jahre alt. Die Anzahl der Teilnahmen am Sommercamp war sehr ausgeglichen. Zwei Kinder haben 2017 zum ersten Mal das Sommercamp besucht. Jeweils drei der befragten Kinder haben das Sommercamp im Jahr 2017 ein zweites oder bereits ein drittes Mal besucht. Die Dauer der Interviews bewegte sich zwischen 10 und 20 Minuten, wobei zu berücksichtigen ist, dass das Interview mit dem Geschwisterpaar am längsten dauerte. Der Interviewverlauf mit den Kindern war sehr unterschiedlich. Einige der befragten Kinder waren sehr offen und konnten viel über die Tage am Sommercamp erzählen, andere waren sehr zurückhaltend und beantworteten die Fragen sehr knapp. Ein großer Vorteil war, dass die meisten Interviews sehr zeitnah nach dem Sommercamp stattgefunden haben und die Erinnerungen an die Erlebnisse noch sehr präsent wirkten. Die Interviews fanden zwischen 10.07.2017 und 25.08.2017 statt.

Interview	Bezeichnung	Bezug zum Kind	Alter	Länge des Interviews
1	Bezugsperson 1	Mutter	33	16:59min
2	Bezugsperson 2	Mutter	37	11:04min
3	Bezugsperson 3	Mutter	34	15:57min
4	Bezugsperson 4	Mutter	37	28:34min
5	Bezugsperson 5	Großmutter	70	13:45min
6	Bezugsperson 6	Mutter	42	38:18min
7	Bezugsperson 7	Vater	56	23:32min

Tabelle 3: Übersichtstabelle der befragten Bezugspersonen

Zu dem jeweils befragten Kind/Geschwisterpaar wurde ein Interview mit der Bezugsperson geführt. Fünf Interviews wurden mit Müttern, eines mit einem Vater und ein Interview mit der Oma eines Kindes geführt. Bis auf das Kind 5 lebten zu dem Zeitpunkt der Befragung alle Kinder bei der interviewten Bezugsperson. Alle Befragten waren älter als 30, wobei vier von sieben Personen jünger als 40 waren. Die drei weiteren Bezugspersonen waren zwischen 42 und 70 Jahre alt. Das längste Interview dauerte 38 Minuten und das kürzeste 11 Minuten. Im Durchschnitt lag die Dauer bei 15 Minuten. Die befragten Bezugspersonen waren sehr gastfreundlich und alle Interviews fanden in einer angenehmen Atmosphäre

statt. Einige der befragten Personen zeigten großes Interesse an dem Forschungsvorhaben und erkundigten sich bereits bezüglich der Veröffentlichung der Arbeit.

Die Einleitung abschließend wird noch kurz auf den Aufbau der Arbeit eingegangen.

1.3 Ziel und Aufbau der Forschungsarbeit

Im **zweiten Kapitel** wird die Relevanz für die Klinische Soziale Arbeit erläutert. Dabei wird darauf Bezug genommen, dass Kinder psychisch kranker Eltern als Zielgruppe der Klinischen Sozialen Arbeit gelten und warum die Evaluation des Sommercamps und empirische Wirksamkeitsüberprüfungen im Allgemeinen für die Klinische Soziale Arbeit wichtig sind.

Im **Kapitel drei** wird ausgehend von Ergebnissen der Risikoforschung und in Anlehnung an das bio-psycho-soziale Modell von Gesundheit und Krankheit ein Überblick über Belastungsfaktoren der Kinder gegeben. Neben den Risiko- und Belastungsfaktoren werden auch jene Faktoren dargestellt, welche die Kinder schützen und die Resilienz stärken. Abschließend wird angeführt, warum präventive Maßnahmen für die Zielgruppe bedeutsam sind und welche Präventionsangebote es mittlerweile österreichweit gibt.

Das **vierte Kapitel** zeigt die empirische Vorgehensweise. Neben dem offenen Zugang zum Feld in Anlehnung an Aspekte der Grounded Theory wird die Datenerhebung sowie die Auswertung anhand der Themenanalyse nach Forschauer/Lueger dargestellt.

Im **Kapitel fünf** wird das Präventionsprojekt KIPKE vorgestellt. Alle wichtigen Informationen zum Sommercamp und vor allem der Ablauf, der Zugang und die Unterkunft, konkret zum Sommercamp 2017, werden im Detail skizziert.

Das **sechste Kapitel** zeigt die Ziele und Überlegungen des Sommercamps aus Sicht der interviewten professionellen Expert_innen.

Im **siebten Kapitel** werden jene Ziele mit den relevanten Konzepten und Begrifflichkeiten verknüpfend dargestellt, die sich im Erleben der Kinder und der Bezugspersonen wiedergefunden haben.

Im **achten Kapitel** werden Zukunftsvisionen der interviewten Personen formuliert.

Der Abschluss der Evaluation des Sommercamps bildet das **Kapitel neun** mit der Beantwortung der Forschungsfrage, die sich aus der Zielerreichung ergibt und der Reflexion des Forschungsprozesses.

2 RELEVANZ FÜR DIE KLINISCHE SOZIALE ARBEIT

Die Klinische Soziale Arbeit als Teildisziplin der Sozialen Arbeit befasst sich mit

„psycho-sozialen Störungen und den sozialen Aspekten psychischer und somatischer Störungen/Krankheiten und Behinderungen unter Berücksichtigung der Lebenslagen der Betroffenen“ (Pauls 2013: 22).

Die zentrale Aufgabe liegt darin, mittels wissenschaftlich fundierter Methoden, zusammen mit den Betroffenen, ihrem sozialen Netzwerk und den beteiligten professionellen Helfer_innen, die psycho-soziale Lebenslage der betroffenen Person zu verändern. Gegenstand der Klinischen Sozialen Arbeit sind u.a. psycho-soziale Diagnostik, Sozialtherapie, psycho-soziale Beratung, Betreuung, aufsuchende soziale Interventionen, Prävention und Rehabilitation (vgl. ebd.: 17ff.).

Eine besondere Bedeutung in der klinisch-sozialarbeiterischen Beratung und Behandlung, ist die Angehörigenarbeit durch das Einbeziehen des sozialen Umfelds (vgl. Geißler-Piltz et al. 2005: 47).

Aus diesem Verständnis heraus werden Kinder psychisch kranker Eltern aus zweifacher Sicht als Zielgruppe der Klinischen Sozialen Arbeit betrachtet:

1. Sie sind Angehörige von Menschen mit einer psychischen Erkrankung.
2. Sie gelten als Hochrisikogruppe, selbst eine psychische Störung zu entwickeln.

Neben der Relevanz des Forschungsthemas, die sich für die Klinische Soziale Arbeit durch die Zielgruppe ergibt, besteht eine weitere Notwendigkeit darin, Präventionsangebote durch empirische Wirksamkeitsprüfung zu begründen.

2.1 Kinder als Angehörige psychisch kranker Menschen

Angehörige fanden lange Zeit weder Aufmerksamkeit bei professionellen Helfer_innen noch in der Öffentlichkeit. Die ersten professionell begleiteten Gruppen für Angehörige psychisch Erkrankter wurden zu Beginn der siebziger Jahre in den Tagesstätten in Hamburg und München durch Sozialpsychiater angeboten (vgl. Pauls 2013: 338).

Die Klinische Soziale Arbeit sieht Angehörige als Zielgruppe ihrer Interventionen und ist der Ansicht, dass ein psycho-sozialer Handlungsansatz, der den einzelnen Menschen in und um seine Welt ernst nimmt, die Perspektive der Angehörigen fokussieren muss.

Angehörige leisten einen wesentlichen Beitrag für die erkrankte Person und können eine wichtige Stütze bieten. Doch vor allem von einer psychischen Erkrankung ist das gesamte Familiensystem betroffen, die Angehörigen sind selbst schwer belastet und leiden unter der familiären Situation (vgl. Geißler-Pilz et al. 2005: 64f.). Die Angehörigenarbeit zählt zu Recht als wichtige Komponente der Klinischen Sozialen Arbeit und geht auf die emotionalen, sozialen und materiellen Nöte der Angehörigen ein (vgl. Pauls 2013: 339).

Trotz dieser positiven Entwicklung wurden Kinder psychisch kranker Eltern lange Zeit als Angehörige vergessen. Der Fokus lag in erster Linie auf erwachsenen Familienangehörigen. Diese Sichtweise hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert und die Wahrnehmung der Notwendigkeit von Hilfsangeboten für Kinder hat zugenommen (vgl. Jungbauer 2017: 169).

Mehrere Studien belegen, dass psychisch kranke Menschen genauso oft Kinder haben wie psychisch gesunde Menschen. 10% bis 20% der stationär behandelten psychiatrischen Patient_innen haben minderjährige Kinder, für die sie sorgen müssen (vgl. Mattejat 2008: 74).

Deshalb ist vor allem im stationären psychiatrischen Bereich eine interdisziplinäre Kooperation der verschiedenen Disziplinen wie (Klinische) Soziale Arbeit, Medizin und Psychologie notwendig, um neben der Versorgung des psychisch erkrankten Elternteils auch wirksame Hilfen wie präventive Angebote und alltägliche Unterstützungen für die Kinder zu ermöglichen.

2.2 Kinder als psychiatrische Risikogruppe

Kinder psychisch kranker Eltern haben ein erhöhtes Risiko, selbst eine psychische Störung zu entwickeln und stellen somit eine besondere psychiatrische Risikogruppe dar (vgl. Lenz 2010: 3). Durch die psychische Erkrankung des Elternteils sind sie in mehrfacher Hinsicht Belastungen wie mangelnder Erziehung, schlechten Wohnverhältnissen, geringem sozioökonomischem Status uvm. ausgesetzt.

Die Klinische Soziale Arbeit, die neben der Gesundheitsförderung Prävention als Gegenstand ihrer Arbeit begreift, muss das Ziel verfolgen, Kinder psychisch kranker Eltern in ihrer psychischen Entwicklung zu fördern und gesundheitsstärkende Hilfen anzubieten.

Auch Johannes Jungbauer (2017) ist der Ansicht, dass aus Sicht der Klinischen Sozialen Arbeit Kinder psychisch erkrankter Eltern psycho-soziale Hilfsangebote wie Beratung, Präventionsmaßnahmen und sozialtherapeutische Unterstützung benötigen (vgl. ebd.: 169). Vor allem wenn Kinder noch keine Auffälligkeiten zeigen sind präventive Maßnahmen und Interventionen frühzeitig umzusetzen um das Risiko psychisch zu erkranken zu verringern. Aber auch bei bereits vorhandenen Störungen benötigen die Kinder umgehende Unterstützungsangebote um weitere Risiken zu reduzieren und die Gesundheit zu fördern.

Psycho-soziale Diagnostik (z.B. Netzwerk- und familienorientierte Diagnostik) und sozialtherapeutische Interventionen (z.B. Krisenintervention, lebensweltbezogene soziale Unterstützung) stellen wichtige Handlungsschritte dar, um den Aufgabenstellungen und dem Unterstützungsbedarf von Kindern psychisch Erkrankter aus klinisch-sozialarbeiterischer Sicht begegnen zu können (vgl. Pauls 2008: 133).

Um diese Methoden laufend weiterentwickeln zu können, werden Wirksamkeitsprüfungen benötigt.

2.3 Evaluationen als empirische Wirksamkeitsprüfung

Evaluationen gewinnen eine zunehmende Bedeutung in der Sozialen Arbeit. Das liegt unter anderem daran, dass aufgrund der steigenden Ressourcenknappheit wirksame und effektive Maßnahmen gefordert werden. Evaluation bietet Hilfsmittel zur Handlungsstrukturierung und Legitimation von Angeboten und Maßnahmen. Durch Evaluation kann das eigene Handeln überprüft werden und es können wertvolle Daten für die Praxis gewonnen werden (vgl. Merchel 2015: 38f.).

Evaluationen leisten nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Legitimation der Arbeit, sondern zeigen auch Lücken auf und geben Hinweise für die Verbesserung des eigenen Handelns. In den letzten Jahren sind einige Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern entwickelt worden. Aktuell gibt es nur sehr wenig gut evaluierte Programme und Konzepte (vgl. Fröhlich-Gildhoff et al. 2010: 51, Wiegand-Grefe 2011: 44).

Eine empirische Wirksamkeitsprüfung dieser Angebote ist allerdings notwendig, um den positiven Nutzen und den Bedarf präventiver und sozialtherapeutischer Angebote begründen zu können. Durch die Ergebnisse der vorliegenden Evaluation des Sommercamps können Präventionsmaßnahmen weiterentwickelt und auf die Bedürfnisse

der Kinder und Bezugspersonen angepasst werden. Zudem können weitere Hilfsprojekte ähnlicher Art für Kinder psychisch kranker Eltern ausgebaut und angeboten werden.

Generell sollen innerhalb der Klinischen Sozialen Arbeit mehr Evaluationen und empirische Wirksamkeitsüberprüfungen vorgenommen werden, um die eigene Professionalität als Teildisziplin und die Wirksamkeit von Maßnahmen zu legitimieren. Im Rahmen von Masterarbeiten innerhalb der Vertiefungsrichtung „Klinische Soziale Arbeit“ wurden zwischenzeitlich Wirksamkeitsprüfungen vorgenommen wie z.B.:

- Mit humorvoller Gelassenheit zu Wohlbefinden in der Klinischen Sozialen Arbeit: Humor als Ressource in der Alltagsbewältigung und seine Wirkung (vgl. Deimbacher 2014).
- Psychopharmaka in der Fremdunterbringung: (K)eine Aufgabe für die Klinische Soziale Arbeit? (vgl. Tanzer 2017).

Auch zu dem Themenfeld „Kinder psychisch kranker Eltern“ wurden mittlerweile einige Masterarbeiten verfasst wie z.B.:

- Präventivmaßnahmen zur Unterstützung von Kindern depressiver Mütter (vgl. Dallinger 2014).
- Was mich nicht umbringt, macht mich stärker! Resilienz – eine retrospektive Befragung erwachsener Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Möglichkeiten und Perspektiven für die Klinische Soziale Arbeit (vgl. Winkler 2015).
- Kinder von psychisch kranken Eltern: retrospektiver Blick von erwachsenen Kindern psychisch kranker Eltern zu ihren Bedürfnissen in der Kindheit (vgl. Bilik 2016).
- Kinder depressiv erkrankter Mütter: Belastung, Resilienzen & Hilfsangebote (vgl. Weiler 2013).

Die aufgelisteten Masterarbeiten zeigen, dass das Themenfeld „Kinder psychisch kranker Eltern“ nach wie vor viele Möglichkeiten bietet, durch empirische Forschungen und aufgrund der Betrachtung aus verschiedenen Perspektiven zentrale Erkenntnisse zu gewinnen. Evaluationen können weiters vor allem dazu beitragen, die psycho-soziale Diagnostik zu erweitern und Interventionen darauf aufzubauen (vgl. Pauls 2008: 135).

Auch im Kontext Kinder psychisch kranker Eltern konnten bereits zentrale Konzepte analysiert und wissenschaftlich belegt sowie Interventionen erweitert werden, wie z.B. das Zusammenspiel von Risikofaktoren, die wichtige Bedeutung des Resilienzkonzepts und die Notwendigkeit von Präventionsmaßnahmen für betroffene Kinder.

3 RELEVANTE KONZEPTE & BEGRIFFE DER KLINISCHEN SOZIALEN ARBEIT

Um verstehen zu können, warum präventive Angebote wie das Sommercamp für Kinder psychisch kranker Eltern und ihre Gesundheitsförderung notwendig sind, werden im Folgenden zentrale Konzepte Klinischer Sozialer Arbeit im Kontext Kinder psychisch kranker Eltern vorgestellt und wichtige Begriffe erläutert. Da Gesundheit nicht nur das Fernbleiben von Krankheit impliziert, sondern durch gezielte Ansätze gefördert werden kann, liegt neben den Risiko- und Belastungsfaktoren ein Fokus auf dem Resilienzkonzept und den Schutzfaktoren, die auch eine zentrale Rolle innerhalb der Präventionsmaßnahmen einnehmen.

3.1 Risiko- und Belastungsfaktoren

„Gesundheit beruht nach gesundheitswissenschaftlichen Konzepten nicht allein auf biomedizinisch ergründbaren Bedingungen, sondern auch auf spezifischen individuellen Lebensbedingungen und Lebensweisen sowie der emotionalen Verarbeitung von Ereignissen“ (Geißler-Piltz et al. 2005: 21).

Gesundheit bzw. Krankheit ist demzufolge nicht nur von dem körperlichen Zustand und den Genen alleine abhängig, sondern auch von der Psyche und den Umweltbedingungen.

Diese drei Ebenen (Leib, Psyche und Sozialität) sind ein geschlossenes System, sie stehen in Wechselbeziehung zueinander und sind voneinander abhängig (vgl. ebd.: 22).

Helmut Pauls (2013) ist der Ansicht, dass die Anfälligkeit für Krankheiten und Störungen aus Sicht der bio-psycho-sozialen Perspektive damit einhergehen, dass das Zusammenspiel des sozialen Zusammenlebens mit dem individuellen Erleben und Verhalten und der biologischen Existenz gestört ist (vgl. ebd.: 32). Auch bei Kindern psychisch kranker Eltern kann davon ausgegangen werden, dass ein erhöhtes Erkrankungsrisiko gegeben ist, da die Belastungsfaktoren auf allen Ebenen wirken und sich gegenseitig bedingen.

Anhand des bio-psycho-sozialen Modells soll nun dargestellt werden, wie das erhöhte Erkrankungsrisiko zu erklären ist, wie sich die psychische Erkrankung der Eltern auf die unterschiedlichen Lebensbereiche des Kindes auswirkt und welche Belastungsfaktoren damit verbunden sind.

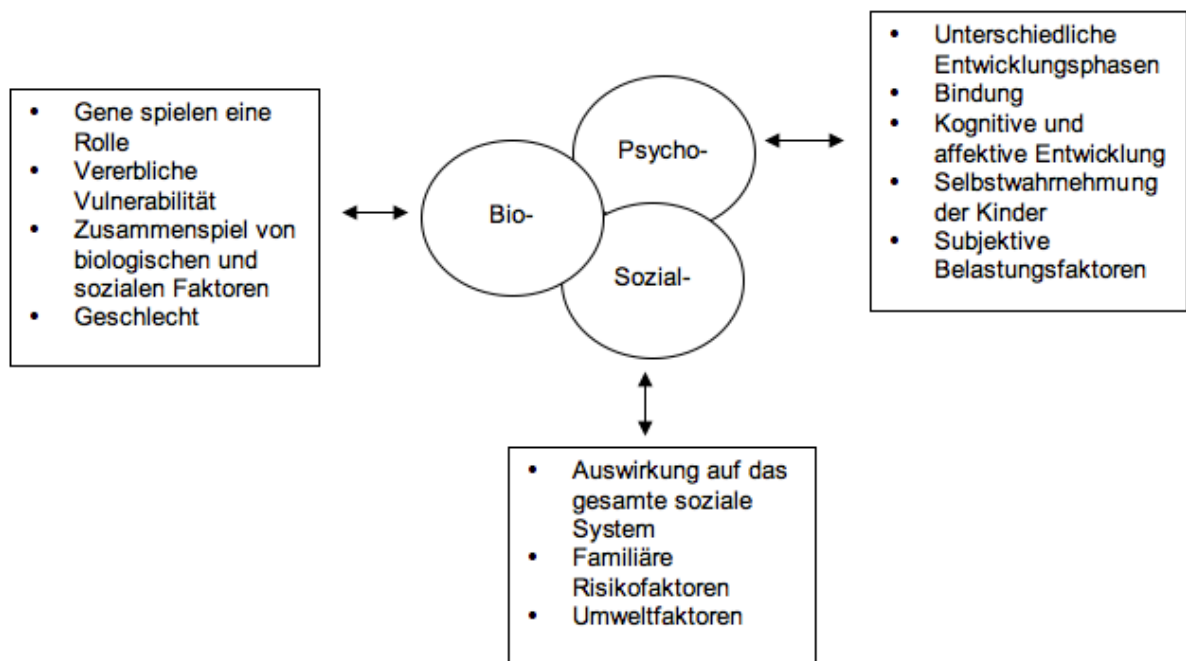


Abbildung 1: Bio-psycho-soziales Modell am Beispiel des erhöhten Erkrankungsrisikos Kinder psychisch kranker Eltern (vgl. Pretis, Dimova 2004: 41).

3.1.1 Die biologische Ebene

Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass die Gene bei verschiedenen psychischen Erkrankungen eine Rolle spielen (vgl. Lenz, Brockmann 2013: 23). Bei den meisten psychischen Erkrankungen spielt der Erbfaktor eine große Rolle und seine Bedeutung liegt bei über 50%. Vor allem bei der Schizophrenie sind die Gene ein wesentlicher Faktor. Im Unterschied dazu spielt die Vererbung bei Depressionen eine sehr geringe Rolle und liegt bei 30% (vgl. Mattejat 2011: 79f.). Genetische Faktoren werden also bei der Entstehung von psychischen Erkrankungen wirksam. Dennoch können sie nur teilweise den Zusammenhang zwischen der Erkrankung der Eltern und der Auffälligkeit der Kinder erklären (vgl. Lenz 2005: 14).

In Bezug auf die Gene, die bei der Entwicklung von psychischen Störungen eine zentrale Rolle spielen, weisen wissenschaftliche Studien auf weitere Erkenntnisse hin:

„Die Gene bestimmen ganz entscheidend darüber mit, ob sich bestimmte Lebensumstände negativ auf die Entwicklung des Kindes auswirken oder nicht. Sie prägen gewissermaßen das Ausmaß an Verletzlichkeit für Umweltbedingungen“ (Lenz, Brockmann 2013: 24).

Vererbt wird demnach nicht die psychische Erkrankung, sondern die Gene nehmen darauf Einfluss, wie gering oder hoch die Verletzlichkeit (Vulnerabilität³) einer Person gegenüber bestimmten Umweltfaktoren ist (vgl. Lenz, Brockmann 2013: 24). Das bedeutet, dass die Kinder von ihren psychisch kranken Eltern nicht die Erkrankung selbst, sondern eine größere psychische Vulnerabilität erben (vgl. Jungbauer 2010: 20). Die Erbfaktoren und die Umweltfaktoren spielen bei der Entstehung von psychischen Erkrankungen eine etwa gleich große Rolle. Nicht immer setzen sich die genetischen Einflüsse bei psychischen Erkrankungen durch. Bei Kindern, die eine hohe erblich bedingte Verletzlichkeit aufweisen, sind Umwelteinflüsse im positiven sowie im negativen Sinne besonders wichtig (vgl. Mattejat 2011: 83f.).

Im Zusammenspiel von biologischen und sozialen Faktoren, spielen folgende Belastungen eine wichtige Rolle:

- **Das Alter des Kindes:** Das Risiko erhöht sich, je jünger das Kind zum Zeitpunkt des Ausbruches der elterlichen Erkrankung ist (vgl. Pretis, Dimova 2004: 44).
- **Die Ausprägung und Dauer der elterlichen Erkrankung:** Je länger die elterliche Erkrankung dauert und je schwerer sie ausgeprägt ist, umso größer ist das Erkrankungsrisiko und die Beeinträchtigung des Kindes (vgl. Lenz, Kuhn 2013: 270).
- **Psychisch kranke Mütter:** Sie unterscheiden sich sehr stark von unauffälligen Müttern, indem sie den Kindern oft negative Gefühle und wenig Interesse entgegenbringen (vgl. ebd.). Die mütterliche Erkrankung wirkt sich im Unterschied zu der väterlichen Erkrankung gravierender auf die kindliche Entwicklung aus (vgl. Lenz 2005: 16).
- **Zwei erkrankte Elternteile:** Wenn beide Elternteile an einer psychischen Erkrankung leiden, liegt das Risiko für das Kind selbst zu erkranken zwischen 45% und 50% (vgl. Pretis, Dimova 2004: 45).
- **Kompensation durch anderen Elternteil:** Eine wichtige Bedeutung erhält der in den meisten Fällen gesunde Elternteil. Das Erkrankungsrisiko für Kinder ist davon abhängig, ob der gesunde Elternteil eine kompensatorische Funktion übernimmt (vgl. ebd.).

³ Vulnerabilität bezeichnet die Verletzlichkeit und Verwundbarkeit eines Menschen gegenüber dem Einfluss von Belastungen. Vulnerable Menschen weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, Formen von Erlebens- und Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln (vgl. Wustmann Seiler 2015: 22).

Geschlechtsspezifität

Ob sich die elterliche Erkrankung auf Mädchen und Jungen unterschiedlich auswirken, konnte bislang noch nicht eindeutig geklärt werden. Verschiedene Studien kamen jedoch zu dem Schluss, dass Unterschiede bestehen. Töchter depressiver Mütter weisen demnach eine erhöhte Vulnerabilität für die Entwicklung einer psychischen Erkrankung auf. Jungen sind im Schulalter anfälliger, während Mädchen in der Pubertät vulnerabler für die Entstehung psychischer Auffälligkeiten sind. Das hängt damit zusammen, dass jugendliche Mädchen durch belastende Lebensereignisse, wie die psychische Erkrankung eines Elternteils, sich mehr belastet und gefordert fühlen als Jungen (vgl. Lenz 2008: 14).

3.1.2 Die psychologische Ebene

Auf der psychologischen Ebene werden die entwicklungspsychologischen Aspekte der unterschiedlichen Lebensphasen der Kinder berücksichtigt sowie jene Probleme, mit denen die Kinder durch die elterliche psychische Erkrankung in den jeweiligen Entwicklungsphasen konfrontiert sind.

Entwicklungspsychologische Aspekte

Um verstehen zu können, wie Kinder die psychische Erkrankung des Elternteils erleben, ist es notwendig, ihre Reaktionsweisen im Wechselspiel mit ihrer Entwicklungsphase und den damit verbundenen Bedürfnissen zu betrachten (vgl. Wiegand-Grefe et al. 2011: 67).

Veränderungen im Verhalten der Kinder weisen nicht primär auf eine spezifische Erkrankung hin, sondern sind zunächst Ausdruck eines erhöhten Stressniveaus. Die psychischen Auffälligkeiten können sich in „Nägelbeißen, Einnässen, aggressivem Verhalten, sozialem Rückzug u.a. manifestieren, bei anderen Kindern in Überangepasstheit oder auffälligem Fürsorgeverhalten gegenüber anderen Kindern“ (Pretis, Dimova 2004: 45).

Die Reaktion der Kinder auf die elterliche psychische Erkrankung ist abhängig von den emotionalen Bedürfnissen und den sozialen Fertigkeiten in den verschiedenen Entwicklungsphasen. Weiters ist der Zeitpunkt, in welcher Phase der kindlichen Entwicklung sich die psychische Erkrankung des Elternteils zum ersten Mal manifestiert und welchen Verlauf diese einnimmt, entscheidend für die weitere Entwicklung. Im Säuglingsalter ist die frühe Interaktion zwischen Eltern und Baby für die spätere Bindungsqualität sowie für die kognitive Entwicklung des Säuglings wichtig. Sollte auf die kindlichen Bedürfnisse nicht adäquat eingegangen werden, kann es zu einer Gefährdung

der psychischen Entwicklung des Kindes kommen. Diese Störung in der Interaktion kann durch emotionale Unerreichbarkeit oder Überstimulation geprägt sein. Bei der emotionalen Unerreichbarkeit werden die Signale des Babys zu spät oder überhaupt nicht wahrgenommen. Dadurch kann es zu ersten Anzeichen für eine Bindungsstörung kommen. Eine Überstimulation des Kindes zeichnet sich dadurch aus, dass der Säugling durch elterliche Impulse zu ständigen Reaktionen aufgefordert wird. Im Alter von ein bis zwei Jahren entwickelt sich das Kind motorisch weiter und erkundet die Umwelt. Für diese Exploration der Umwelt ist das Vertrauen des Kindes in eine sichere Beziehung zu den Bezugspersonen eine wichtige Voraussetzung. Zu dieser Zeit wird das krankheitsbedingte Verhalten des Elternteils nicht als Krankheit erkannt. Das Kind wächst in die vorhandenen Bedingungen hinein und wird dadurch in seiner Entwicklung durch die Gegebenheiten geprägt. Das Explorationsverhalten des Kindes wird zum Beispiel durch die Ängste des Elternteils beeinflusst und sein Autonomiebestreben wird meistens stark eingegrenzt. Das Kind kann dadurch selbst ängstliche Verhaltensweisen bilden, welche die Entwicklung des Kindes gefährden können. Im Kindergarten- und Vorschulalter zeigen die Kinder einen ausgeprägten Wissensdrang und wollen Unbekanntes verstehen. Psychisch kranke Elternteile haben in dieser Phase die Möglichkeit, auf kindgerechte Art auffällige Stimmungen und Verhaltensweisen zu erklären. Sollte das Thema der elterlichen psychischen Erkrankung tabuisiert werden, wird das Kind selbstständig versuchen, eine Erklärung zu finden. Durch die Form des magischen Denkens und der Annahme, durch Wünsche Geschehnisse beeinflussen zu können, kann es zu der Vorstellung kommen, das auffällige Verhalten des Elternteils verursacht zu haben. Zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr entwickelt sich ein Gewissen und die Kinder verspüren oft Schuldgefühle, wenn z.B. ein stationärer Aufenthalt bevorsteht und ein Elternteil für einige Zeit weg ist. Im Grundschulalter beginnt die Orientierung nach außen hin. Auch wenn die Familie nach wie vor der Lebensmittelpunkt ist, gewinnen Freundschaften an Bedeutung. Kinder in diesem Alter wählen außerfamiliäre Bezugspersonen als Vorbilder. Besteht die Erlaubnis, dass das Kind über die psychische Erkrankung des Elternteils und die damit einhergehenden Belastungen sprechen darf, kann es dem Kind helfen, Unterstützung von Außerhalb zu erhalten und sich anderen Menschen anzuvertrauen (vgl. Wiegand-Grefe et al. 2011: 67ff.).

Albert Lenz (2008) ist der Ansicht, dass die frühe Kindheit und das Jugendalter Phasen erhöhter Vulnerabilität gegenüber den Belastungen, die in Verbindung mit der elterlichen psychischen Erkrankung auftreten, darstellen:

„Die komplexen Veränderungen, die sich in diesen Entwicklungsphasen ereignen und sowohl biologische als auch kognitive, emotionale und soziale Aspekte betreffen, führen offensichtlich zu einer besonderen Verletzbarkeit der betroffenen Kinder“ (Lenz 2008: 14).

Deshalb soll vor allem in diesem Alter rechtzeitig Unterstützung durch Familiengespräche, Einzelgespräche und bei Bedarf Psychotherapie angeboten werden. Ein stabiles soziales Netz und die Unterstützung von zumindest einer gesunden Bezugsperson sind zudem sehr bedeutsam. In der Pubertät erhält die Peer-Group bei der Suche nach Selbstständigkeit eine noch zentralere Bedeutung. Freundschaften können dabei helfen, die Ablösung von den Eltern zu erleichtern. Im Jugendalter tritt vermehrt die Angst auf, selbst zu erkranken. Die Sorgen und Ängste können in Einzelgesprächen mit professionellen Helfer_innen aufgegriffen und besprochen werden (vgl. Wiegand-Grefe et al. 2011: 72f.).

Erleben der Kinder

Kinder psychisch kranker Eltern sind innerhalb ihrer verschiedenen Entwicklungsphasen mit Problemen konfrontiert, die ebenfalls Einfluss auf ihre psychische Gesundheit nehmen und als subjektive Belastungsfaktoren begriffen werden (vgl. Brockmann et al. 2016: 10):

- **Desorientierung:** Die Kinder sind unsicher und verwirrt. Sie können die Symptome des erkrankten Elternteils nicht verstehen und nicht einordnen (vgl. Mattejat 2011: 88).
- **Ängste:** Viele Kinder haben die Angst, dass der erkrankte Elternteil sich etwas antun könnte. Manche haben auch Angst vor dem Elternteil selbst (vgl. Jungbauer 2010: 18).
- **Schuldgefühle:** Die Kinder haben die Sorge, dass sie etwas falsch gemacht haben und Schuld an der psychischen Erkrankung sind (vgl. ebd.).
- **Hilflosigkeit:** Die Kinder wissen nicht, wie sie ihrer Mutter oder ihrem Vater helfen können und fühlen sich ohnmächtig (vgl. ebd.).
- **Stigmatisierung, Scham:** Häufig erleben die Kinder, dass sie von außenstehenden Personen abgewertet werden. Die Kinder schämen sich für den psychisch kranken Elternteil und laden deshalb kaum Freund_innen nach Hause ein (vgl. ebd.).
- **Tabuisierung/Kommunikationsverbot:** Die Kinder haben das Gefühl, nicht mit anderen Personen über die familiäre Situation sprechen zu dürfen. Sie haben die Angst, ihre Eltern zu verraten (vgl. Mattejat 2011: 88). Die psychische Erkrankung

wird dadurch zu einem Familiengeheimnis und auch weitgehend in der Familie tabuisiert (vgl. Lenz, Kuhn 2013: 271).

- **Einsamkeit, Isolierung:** Sie haben niemanden mit dem sie ihre belastende Situation besprechen können und fühlen sich alleine gelassen (vgl. Jungbauer 2010: 18).
- **Unangemessene Verantwortung – Parentifizierung:** Die Kinder übernehmen Aufgaben und Rollen ihrer Eltern, die nicht altersentsprechend sind. Sie wirken dadurch auf ihr Umfeld für ihr Alter oft sehr reif (vgl. ebd.).

3.1.3 Die soziale Ebene

Eine psychische Erkrankung wirkt sich immer auf die gesamte soziale Situation der Familie aus (vgl. Pretis, Dimova 2004: 51).

Folgende familiäre Risikofaktoren und Umweltfaktoren können die psychische Entwicklung der Kinder beeinflussen:

- „Niedriger sozioökonomischer Status und Armut,
- Arbeitslosigkeit in der Familie,
- Beengte Wohnverhältnisse,
- Sexueller Missbrauch,
- Misshandlungen,
- Disharmonie zwischen den Eltern,
- Scheidung oder Trennung der Eltern,
- Betreuung durch einen alleinziehenden Elternteil,
- Verlust von wichtigen Bezugspersonen, insbesondere Verlust der Mutter,
- Häufige oder längere Trennung von den Eltern in den ersten sieben Lebensjahren“ (Mattejat 2011: 84f.).

Einzelne Risikofaktoren können von Kindern meistens gut bewältigt werden, allerdings weisen Familien mit zumindest einem psychisch kranken Elternteil oft mehrere der belastenden Faktoren auf (vgl. ebd.: 85). Das Auftreten mehrerer Belastungsfaktoren beeinflusst deshalb gravierend die Entwicklung der Kinder, da sich die negativen Effekte wechselseitig verstärken (vgl. Lenz, Kuhn 2013: 272).

Hinzu kommt, dass Kinder psychisch kranker Eltern oft auf doppelte Weise belastet sind, da sie einerseits aufgrund der Vererbung eine höhere Vulnerabilität aufweisen und empfindlicher auf Umweltbelastungen reagieren und andererseits häufig unter prekären Bedingungen mit vielen belastenden Umweltfaktoren aufwachsen (vgl. Mattejat 2011: 85).

Trotz der vielen Risikofaktoren ist zu berücksichtigen, dass Kinder psychisch kranker Eltern keine psychischen Auffälligkeiten entwickeln müssen. Bei den zitierten quantitativen Forschungsergebnissen handelt es sich um Wahrscheinlichkeitsaussagen. Die Mehrzahl der Kinder von psychisch erkrankten Eltern weist eine normale Entwicklung auf und rund 90% der Kinder mit einem psychotisch erkrankten Elternteil entwickeln in ihrem Leben selbst keine Psychose. Außerdem gibt es bereits viele Möglichkeiten, um die belastenden Umweltbedingungen frühzeitig zu reduzieren und die entwicklungsfördernden Faktoren sowie die persönlichen Kompetenzen und Fähigkeiten der Kinder zu fördern und zu stärken (vgl. Lenz, Brockmann 2013: 25).

Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf dem Resilienzkonzept und den damit verbundenen Schutzfaktoren.

3.2 Resilienz und Schutzfaktoren

Kinder psychisch kranker Eltern weisen ein erhöhtes Risiko auf, selbst eine psychische Störung zu entwickeln. Manche dieser Kinder entwickeln aufgrund der mehrfachen Belastungsfaktoren und der vererblichen Vulnerabilität psychische Auffälligkeiten oder Störungen. Andere wiederum bleiben trotz ähnlicher Bedingungen psychisch gesund. Einige Studien zeigen, dass familiäre Belastungen und das Aufwachsen bei einem psychisch kranken Elternteil nicht zwingend gegen eine psychisch gesunde Entwicklung der Kinder sprechen. Die Resilienzforschung beschäftigt sich mit der Frage, warum und wie Kinder trotz der belasteten Lebensumstände psychisch gesund bleiben und verfolgt das Ziel, schützende Effekte personaler und sozialer Ressourcen zu eruieren (vgl. Lenz 2005: 16f.).

Die Erkenntnisse zeigen, dass es protektive Faktoren in der Person und in der Umwelt eines Kindes gibt, die die Wirkung von Risikofaktoren reduzieren und die Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung einer psychischen Störung senken können. Hierfür wird der Begriff der Resilienz oder Widerstandsfähigkeit verwendet (vgl. Lenz 2010: 7).

3.2.1 Das Konzept der Resilienz

Kinder und Erwachsene, die belastende Lebensumstände erfolgreich meistern und sich trotz verschiedener Risikofaktoren positiv entwickeln, können als resilient beschrieben werden (vgl. Fröhlich-Gildhoff et al. 2010: 43). Resilienz kann demnach verstanden werden als „psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (Wustmann Seiler 2015: 18).

Rosmarie Welter-Enderlin (2006) versteht unter Resilienz die Fähigkeit, unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen, krisenhafte Situationen zu bewältigen (vgl. ebd.: 13).

Nicht nur die persönlichen Ressourcen der Kinder spielen bei der Bewältigung von Belastungen eine zentrale Rolle, sondern auch soziale Ressourcen wie stabile Bezugspersonen und ein soziales Netz. Fehlende Resilienz ist deshalb nicht als individuelles Charakterdefizit zu begreifen, sondern verdeutlicht den Einfluss sozialer Faktoren auf die Ausbildung von Resilienz (vgl. Fröhlich-Gildhoff et al. 2010: 43). Bei dem Phänomen Resilienz handelt es sich um keine angeborene Eigenschaft oder eine einmal erlernte Fähigkeit, sondern um einen dynamischen Prozess zwischen dem Kind und der Umwelt. Resilienz kann also nicht einmal erworben und anschließend als lebenslange Fähigkeit bezeichnet werden, sondern verändert sich im Verlauf des Lebens und bezieht sich auf die jeweiligen Situationsanforderungen. So können im Laufe der kindlichen Entwicklung neue Ressourcen, aber auch Vulnerabilitäten während akuter Belastungssituationen herausgebildet werden (vgl. Wustmann Seiler 2015: 28ff.).

„Kinder können insofern zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Lebens resilient sein, zu einem späteren Zeitpunkt, unter anderen Risikoeinflüssen, wesentlich verletzlicher erscheinen“ (ebd.: 30).

Corina Wustmann Seiler weist darauf hin, dass scheinbar resiliente Kinder durch neue Belastungsfaktoren eine akute Krisensituation womöglich nicht mehr bewältigen können. Dadurch nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, eine psychische Auffälligkeit zu entwickeln. Also sollen auch jene Kinder, die als resilient eingeschätzt werden, durch präventive Maßnahmen Unterstützung erhalten, um nicht der Gefahr ausgeliefert zu sein, im Laufe ihres Lebens vulnerabel zu werden (vgl. ebd.: 31).

Weiters sprechen empirische Befunde dafür, von bereichsspezifischer Resilienz (z.B. sozialer und emotionaler Resilienz) und nicht von globaler Resilienz zu sprechen, da Schutzfaktoren erwiesenermaßen kontextabhängig und spezifisch wirken (vgl. Lenz 2010: 8).

Eine weitere wichtige Tatsache ist, dass Resilienz nicht mit vollkommener Unverwundbarkeit gleichzusetzen ist, sondern das Zusammenspiel von Risiko- und Schutzfaktoren beeinflusst die Ausprägung (vgl. Fröhlich-Gildhoff et al. 2010: 44). Personale, familiäre und soziale Schutzfaktoren werden im Sinne eines Puffereffektes eingesetzt. Resilienzfaktoren werden demnach nur dann wirksam, wenn eine Gefährdung vorliegt. Das bedeutet, dass durch das Vorhandensein von Schutzfaktoren „die entwicklungshemmenden Einflüsse des Risikos abgepuffert oder ganz beseitigt werden“ (Lenz 2010: 8). Eine bedeutsame Rolle spielt zudem die Häufung von Risikofaktoren. Denn je mehr Belastungen und Risiken vorliegen, umso mehr Schutzfaktoren werden zur Bewältigung benötigt (vgl. Fröhlich-Gildhoff et al. 2010: 45).

Im Folgenden werden nun jene Schutzfaktoren dargestellt, die in belastenden Situationen als Puffer wirken und das Risiko der Entstehung psychischer Auffälligkeiten reduzieren können.

3.2.2 Generelle und spezielle Schutzfaktoren

Forschungsergebnisse zeigen, dass bestimmte Fähigkeiten, Eigenschaften und Stärken die Resilienz bestimmen bzw. Einfluss auf die Entstehung von Resilienz nehmen (vgl. Lenz, Brockmann 2013: 51). Erstmalige Ergebnisse zu der Frage, wodurch sich resiliente Kinder auszeichnen und über welche Schutzfaktoren sie verfügen, stützen sich auf die oft erwähnte Längsschnittstudie auf der Hawaii-Insel Kauai. Ca. 700 Kinder wurden über 40 Jahre wissenschaftlich begleitet. Vor allem Kindern, die unter Belastungen wie Armut, psychischer Erkrankung eines Elternteils, Misshandlung und Vernachlässigung aufwuchsen, galt große Aufmerksamkeit. Die Längsschnittstudie kam zu folgendem Ergebnis:

„Zwei Drittel dieser hoch belasteten Kinder entwickelten Auffälligkeiten und Störungen. Sie fielen unter anderem durch Lern- und Verhaltensprobleme auf, gerieten als Jugendliche mit dem Gesetz in Konflikt oder hatten Drogen- und Alkoholprobleme. Bei dem restlichen Drittel der Kinder konnten die Wissenschaftler zu keinem Zeitpunkt irgendwelche Verhaltensauffälligkeiten entdecken. Die Kinder waren aktiv, beliebt und erfolgreich in der Schule, waren motiviert, sich selbst zu verbessern, verfolgten realistische Ziele und entwickelten sich zu zuversichtlichen, selbstsicheren und leistungsfähigen Erwachsenen, die gut mit ihrem persönlichen beruflichen Leben zurechtkamen“ (ebd.: 52).

Aus diesem Ergebnis wurden drei Gruppen von *generellen Schutzfaktoren* abgeleitet, die allgemein protektiv wirken, „d.h. auch bei nicht erkrankungsbezogenen Belastungen und auch bei anderen Risikogruppen“ (Jungbauer 2010: 21).

Diese drei Gruppen können aufgrund der Pufferwirkung die Wahrscheinlichkeit einer psychischen Auffälligkeit verringern (vgl. ebd.).

In Anlehnung an die Kauai-Studie, werden bei Lenz (2008, 2011) und Jungbauer (2010) die generellen Schutzfaktoren, die aufgrund des erhöhten Erkrankungsrisikos für Kinder psychisch kranker Eltern von besonderer Bedeutung sind, dargestellt.

Personale (kindzentrierte) Schutzfaktoren

Darunter versteht man Handlungsmuster, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Kräfte der Person.

- Temperamentsmerkmale wie Flexibilität oder Anpassungsvermögen an Veränderungen
- Soziale Kompetenz
- Empathie und Ausdrucksfähigkeit (z.B. Wahrnehmung eigener Gefühle, konstruktiver Umgang mit Konflikten)
- Effektive Problemlösefähigkeit
- Realistische Einschätzung persönlicher Ziele
- Gute bzw. überdurchschnittliche Intelligenz und positive Schulleistungen
- Positives Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen
- Ausgeprägtes Kohärenzgefühl (vgl. Jungbauer 2010: 21f, Lenz 2008: 61)

Familienzentrierte Schutzfaktoren

- Eine emotional sichere und stabile Bindungsbeziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer anderen Bezugsperson
- Eine angemessene fordernde, positive und kontrollierende Erziehung
- Gute Paarbeziehung der Eltern
- Offenes Familienklima
- Familiäre Beziehungsstrukturen, die sich an Veränderungen bzw. Entwicklungen anpassen (vgl. Jungbauer 2010: 21f, Lenz 2008: 61).

Soziale Schutzfaktoren

„Sind die Gesamtheit der einer Person zur Verfügung stehenden, von ihr genutzten oder beeinflussten Merkmale des sozialen Handlungsraums“ (Lenz 2011: 103).

- Soziale Unterstützung durch Personen außerhalb der Familie
- Einbindung in ein Peer-Netzwerk
- Soziale Integration in Gemeinde, Vereine, Freizeitangebote etc. (vgl. Lenz 2008: 61, Jungbauer 2010: 21f).

Neben den generellen Schutzfaktoren konnten anhand verschiedener Studien *spezielle Schutzfaktoren für Kinder psychisch kranker Eltern* analysiert werden, welche für die Kinder eine spezifische Schutzwirkung besitzen:

- Alters- und entwicklungsadäquate Informationsvermittlung und Aufklärung
- Krankheitsbewältigung in der Familie und die Art und Weise des Umgangs der Eltern und der familiären Bezugspersonen mit der Krankheit
- Das Vorhandensein einer psychisch gesunden Bezugsperson wie z.B. ein gesunder Elternteil, um die Defizite des erkrankten Elternteils zu kompensieren
- Die Eltern-Kind-Beziehung und den familiären Alltag erkrankungsangemessen zu gestalten
- Krankheitseinsicht und Problembewusstsein des erkrankten Elternteils, weil dadurch die Bereitschaft entsteht, Lösungen zu finden (vgl. Lenz 2008: 61f., Jungbauer 2010: 22).

All diese Schutzfaktoren sind nicht bei jedem Kind vorhanden oder gar innerhalb der verschiedenen Entwicklungsphasen zu erreichen. Trotzdem zeigen einzelne Studien, dass die Wahrscheinlichkeit zur erfolgreichen Bewältigung von vorhandenen Belastungen und zur gesunden psychischen Entwicklung höher ist, umso mehr Schutzfaktoren innerhalb der verschiedenen Gruppen wirksam werden (vgl. Jungbauer 2010: 22; Fröhlich-Gildhoff et al. 2010: 45). Dies gilt auch für die Risikogruppe Kinder psychisch kranker Eltern. Je mehr Schutzfaktoren wirksam werden, desto eher können die genannten Risikofaktoren reduziert werden. Der Stärkung und Förderung von generellen und speziellen Schutzfaktoren kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. Durch verschiedene präventive Angebote und Maßnahmen für Kinder psychisch kranker Eltern sollen die protektiven Faktoren gestärkt werden, um bei belastenden Krisensituationen wirksam werden zu können.

3.3 Präventionsmaßnahmen

Silke Wiegand-Grefe und Albert Lenz betonen die wichtige Bedeutung von Präventionsmaßnahmen für die betroffenen Kinder, um möglichen Störungen der Persönlichkeitsentwicklung sowie Beeinträchtigungen der Gesundheit frühzeitig zuvorzukommen bzw. sie zu verringern (vgl. Wiegand-Grefe 2011: 36ff., Lenz 2010: 17ff.).

Präventive Angebote verfolgen das Ziel, Risiko- und Belastungsfaktoren zu beeinflussen und zu reduzieren, und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem noch keine manifesten Symptome erkennbar sind, die aber auftreten würden, wenn keine Interventionen durchgeführt werden würden (vgl. Lenz 2010: 17). Durch präventive Hilfen sollen Bewältigungsressourcen auf verschiedenen Ebenen gefördert werden, um eine nachhaltige Veränderung im alltäglichen Erleben und Verhalten der Kinder zu bewirken (vgl. Jungbauer 2017: 172).

Um adäquate Präventionsangebote für Kinder psychisch kranker Eltern anzubieten, benötigt es Verständnis darüber, worin die Risikogefährdung liegt und wie die Entwicklung positiv beeinflusst werden kann. Die Reduzierung von Risikofaktoren alleine ist allerdings nicht entscheidend für eine gesunde Entwicklung von Kindern psychisch kranker Eltern. Vielmehr sind vorhandene Schutzfaktoren ausschlaggebend für die Resilienz der Kinder und damit für ihre psychische Gesundheit. Deshalb hat sich in der Prävention in den letzten Jahren eine salutogene Orientierung durchgesetzt (vgl. Lenz 2010: 17).

Der Fokus der Präventionsarbeit liegt nicht auf der Reduzierung der Risikofaktoren, sondern auf der Ressourcenaktivierung durch die Stärkung und Förderung der personalen, familiären und sozialen Schutzfaktoren.

Außerdem sind die unterschiedlichen Entwicklungsphasen der Kinder zu berücksichtigen, da entwicklungsspezifische Zugänge und Programme benötigt werden, um durch die Angebote eine präventive Wirkung ermöglichen zu können (vgl. ebd.).

Die unterschiedlichen Kategorien von Prävention ermöglichen eine Unterscheidung nach dem Zeitpunkt der Intervention und geben einen Überblick über die unterschiedlichen Zielgruppen und Zielsymptome.

3.3.1 Kategorien von Prävention

Lenz (2010) beschreibt in Anlehnung an Gerald Caplan (1964) nach dem Zeitpunkt der Intervention drei Typen von Prävention:

- **Primäre Prävention:** Damit verbunden soll das Auftreten von Störungen früh und völlig verhindert werden. Die primäre Prävention bezieht sich zudem auf die Gesundheitsförderung.
- **Sekundäre Prävention:** Darunter wird die Früherkennung von Symptomen und die rechtzeitige Behandlung gefasst. Störungen sollen korrigiert, abgewendet oder geheilt werden, um damit verbundene negative Folgen zu vermeiden.
- **Tertiäre Prävention:** Ziel der tertiären Prävention ist die Rehabilitation und Rückfallprophylaxe bei bereits bestehenden Störungen. Sie setzt nach dem Auftreten der Störung ein und soll dabei helfen, Folgeschäden und Rückfälle zu vermeiden und die Reintegration in das soziale Netz und in die Arbeitslandschaft zu ermöglichen (vgl. Lenz 2010: 18).

Eine weitere Unterscheidung wurde hinsichtlich der Zielgruppen oder Zielsymptome getroffen:

- **Spezifische Prävention:** Hierbei sollen spezielle psychische Störungen und organische Erkrankungen vermindert werden.
- **Unspezifische Prävention:** Die bio-psycho-sozialen Lebensbedingungen sollen verbessert werden.
- **Populationsbezogene Prävention:** Bezieht sich auf die Gesamtbevölkerung bzw. auf Teile der Gesamtbevölkerung, die nicht durch Risikofaktoren definiert sind (z.B. alle Eltern oder alle Lehrer).
- **Zielgruppenbezogene Prävention:** Zielt auf spezielle Gruppen ab, die als überdurchschnittliche Risikogruppe für die Entwicklung von Störungen gelten (vgl. Perrez 2006, zit. n. Lenz 2010: 19).

Angebote und Programme für Kinder psychisch kranker Eltern fallen unter zielgruppenbezogene Präventionen, da sie aufgrund der Risikofaktoren auf bio-psycho-sozialer Ebene als Hochrisikogruppe gelten selbst eine psychische Auffälligkeit zu entwickeln. Weiters sollen Präventionsprojekte für Kinder psychisch kranker Eltern vorwiegend das Auftreten von Störungen verhindern und die psychische Gesundheit

fördern. In Österreich gibt es neben KIPKE mittlerweile einige zielgruppenspezifische Angebote, die unter anderem durch primäre Prävention Resilienz stärkend wirken sollen.

3.3.2 Präventionsprojekte in Österreich

Die Notwendigkeit von präventiven Angeboten für Kinder psychisch kranker Eltern wurde auch von Einrichtungen und Vereinen in Österreich erkannt und umgesetzt. Mittlerweile gibt es österreichweit neben KIPKE vereinzelt präventive Projekte und Angebote für betroffene Kinder und Familien (vgl. Weiler 2013: 40ff.):

ANANAS – Familienberatung GmbH

Ist ein Beratungsangebot für Eltern und Kinder sowie für Institutionen an drei Standorten in Niederösterreich. Die Themen der Beratung umfassen:

- Erziehung
- Familienplanung
- Verhaltensauffälligkeiten
- Psychische Probleme
- Trennungserlebnisse

Die Angebote umfassen präventive Maßnahmen, Diagnostik, Beratung und Unterstützung in Krisen (vgl. Ananas o.J.).

JoJo – Kindheit im Schatten

Der Verein JoJo bietet seit 2005 an fünf Standorten in Salzburg präventive Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern und ihre Familie an. Das Ziel ist die Stärkung der Resilienz, damit sich die Kinder gut entwickeln können und gesund aufwachsen (vgl. JoJo o.J.).

S.I.N.N. – Sozial Innovatives Netzwerk

Hierbei handelt es sich um ein privates Gewerbeunternehmen in Graz, das durch Beratung, Netzwerkarbeit und Projekte verletzten Menschen jeder Altersgruppe Unterstützung bietet. Einzelne Projekte von S.I.N.N. befassen sich mit dem Thema der Prävention für Kinder psychisch kranker Eltern (vgl. S.I.N.N. 2018).

Kiesel – Kinder von Eltern mit seelischen Leiden

Das Präventionsprojekt „Kiesel“ wird in Vorarlberg durch „aks Gesundheit“ angeboten. Das Projekt umfasst:

- Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche
- Elterngruppen
- Familiengespräche
- Einzelkontakt für Kinder und Jugendliche
- Vermittlung an andere Hilfsangebote und Institutionen

Die Arbeitsweisen beziehen sich auf Psychoedukation, Peergroup, spielerische und kreative Methoden, um Kind sein zu können (vgl. Kiesel o.J.).

Verrückte Kindheit

Das Projekt „Verrückte Kindheit“ von HPE⁴ Österreich, bietet für Jugendliche mit psychisch kranken Eltern ab 12 Jahren Beratungen an. Im Fokus der Beratungen steht die Informationsvermittlung über die psychische Erkrankung des Elternteils bzw. der Eltern (vgl. Verrückte Kindheit 2018).

Der Zugang zu den Präventionsangeboten ist stark davon abhängig, ob die Eltern einen Unterstützungsbedarf für sich und ihre Kinder wahrnehmen und Hilfe in Anspruch nehmen möchten.

Jungbauer (2010) geht davon aus, dass psychisch kranke Eltern in der Regel wissen, dass sie und ihre Kinder Unterstützung benötigen. Vor allem wünschen sie sich Hilfe und Entlastung im Alltag durch ihr soziales Netz wie Familienmitglieder und Freund_innen. Wenn keine sozialen Ressourcen zur Verfügung stehen und wenn die Kinder erste Entwicklungsprobleme aufweisen, wünschen sich vor allem alleinerziehende Elternteile Unterstützung durch professionelle Hilfsangebote. Trotzdem zeigen sich psychisch kranke Eltern reserviert gegenüber institutionellen Hilfen bzw. lehnen diese ab. Die Gründe dafür sind sehr unterschiedlich:

- Ihnen fällt es generell schwer, sich im Hilfesystem zu orientieren bzw. sich aktiv um Hilfe zu bemühen.
- Andere zeigen Skepsis in Bezug auf den praktischen Nutzen der Angebote.

⁴ Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter (vgl. Verrückte Kindheit 2018).

- Sie möchten ihre Probleme selbst lösen und erleben professionelle Hilfe als eigene Unfähigkeit, die Kinder zu erziehen.
- Manche haben Angst vor Stigmatisierung und Bevormundung durch andere Personen.
- Die Angst vor der Kindesabnahme durch die Kinder- und Jugendhilfe hält Eltern davon ab, Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Deshalb werden behördlich organisierte Hilfsangebote⁵ negativer wahrgenommen als Projekte, die niederschwellige und freiwillige Angebote anbieten und zudem eine Schweigepflicht voraussetzen (vgl. Jungbauer 2010: 29f.).

Die Präventionsangebote für Kinder psychisch kranker Eltern bieten neben der Einzelberatung auch Familiengespräche und Hilfsangebote für die gesamte Familie an. Präventive Angebote, die alle Familienmitglieder miteinbeziehen, sind deshalb sehr wichtig, da die Auswirkungen auf die Kinder geringer sind, je besser die psychische Erkrankung von dem betroffenen Elternteil bewältigt wird (vgl. Mettejat 2008: 89).

Zudem ist anhand der speziellen Schutzfaktoren Kinder psychisch kranker Eltern zu erkennen, dass eine gesunde psychische Entwicklung von dem innerfamiliären System und wie mit der Erkrankung umgegangen wird, abhängig ist.

Aber auch wenn die Erkrankung durch das Verhalten des erkrankten Elternteils und durch professionelle Unterstützung teilweise kompensiert werden kann, ist es notwendig und möglich, durch präventive Maßnahmen negative Auswirkungen auf die Kinder zu begrenzen oder zu vermeiden (vgl. ebd.).

Das Sommercamp von KIPKE hat den Anspruch, als Präventionsangebot die Resilienz der Kinder zu stärken und die psychische Entwicklung positiv zu beeinflussen. Durch die Evaluation soll festgestellt werden, ob das Sommercamp diesem Anspruch aus der Perspektive der Kinder und ihrer Bezugspersonen gerecht wird.

⁵ In Wien zählen dazu vor allem Angebote, die durch die MA11 – Wiener Kinder- und Jugendhilfe angeboten werden (z.B. Familienhilfe plus und mobile Arbeit mit Familien).

4 EVALUATION DES SOMMERCAMPS

Bei der vorliegenden Evaluation handelt es sich um eine Programmevaluation, da der Evaluationsgegenstand, das Sommercamp, als Angebot bzw. Intervention begriffen werden kann, mit dem bestimmte Ziele erreicht werden sollen (vgl. Merchel 2015: 25).

Das konkrete Ziel der Evaluation liegt darin, Aufschluss darüber zu geben, ob die Teilnahme am Sommercamp präventiv und Resilienz stärkend auf die Gesundheit der Kinder wirkt. Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen neben der Frage, ob die Ziele erreicht werden und der Wirkung auf die Kinder, auf der Zufriedenheit der beteiligten Kinder und Bezugspersonen sowie auf den unerwarteten oder unbeabsichtigten positiven bzw. negativen Nebenfolgen des Sommercamps.

Die Evaluation des Sommercamps soll eine wissenschaftlich fundierte Legitimation des Angebotes aufzeigen und methodische und inhaltliche Verbesserungen unter Berücksichtigung der Wünsche und Anregungen der interviewten Kinder und Bezugspersonen ermöglichen.

Je nach Zeitpunkt der Durchführung werden zwei Zwecktypen der Evaluation unterschieden. Die summative Evaluation findet nach Abschluss einer Maßnahme statt und hat die Überprüfung der Wirksamkeit von Prozessen und Maßnahmen zum Ziel. Die formative Evaluation wird prozessbegleitend eingesetzt und hat direkten Einfluss auf den Verlauf des Prozesses bzw. der Maßnahme (vgl. Kuckartz et al. 2008: 19). Die Evaluation des Sommercamps weist Bedingungen beider Typen auf. Formativ ist die Evaluation des Sommercamps deshalb, da es ein Projekt ist, welches jährlich stattfindet und die folgenden Sommercamps durch die Evaluation optimiert werden. Da jedoch konkret das Sommercamp 2017 untersucht wird und die Erhebung nach Abschluss des Sommercamps stattgefunden hat, kann ebenso von einer summativen Evaluation gesprochen werden.

Auch wenn bei Evaluationen häufiger quantitative Erhebungsmethoden zur Anwendung kommen, wurde bei dieser ein qualitativer Zugang gewählt, weil Interviews für die erste Erfassung und Beurteilung subjektiver und unterschiedlicher Bewertungen verschiedener beteiligter Personen geeignete Zugänge sind (vgl. Flick 2006: 19). Dies gilt für die Herausarbeitung der Ziele des Sommercamps durch Interviews mit den professionellen Expert_innen ebenso wie für die Interviews mit den teilnehmenden Kindern und ihren Bezugspersonen. Wichtig für die erstmalige Evaluation des Sommercamps war zudem ein offener Forschungsprozess, um flexibel auf die Gegebenheiten des Forschungsgegenstandes eingehen zu können, weshalb Aspekte der Grounded Theory in den Forschungsprozess einbezogen wurden.

4.1 Aspekte der Grounded Theory

Im Sinne des explorativen Vorgehens wurde als Forschungsmethodik auf die Grounded Theory zurückgegriffen. Diese zeichnet sich durch die Offenheit gegenüber dem Forschungsbereich und die systematische Erhebung und Analyse von Daten aus (vgl. Strauss, Corbin 1996: 8). Dieser offene Zugang zeigte sich im Zuge der Evaluation des Sommercamps in der schrittweisen Annäherung an das Forschungsfeld. In ersten Telefonaten im April 2017 mit Fr. Anders wurden die Ideen und die Rahmenbedingungen des Forschungsvorhabens besprochen. Meine Teilnahme am Sommercamp wurde aufgrund zeitlicher Ressourcenknappheit ausgeschlossen und der Zugang zu den Kindern und Bezugspersonen wurde geklärt. Bereits vor Beginn des Sommercamps wurde ein Informationszettel über das Forschungsvorhaben erstellt und um Mithilfe der Kinder und Bezugspersonen durch Befragungen zu dem Sommercamp gebeten. Die Informationszettel wurden von Fr. Zirngast gemeinsam mit den Unterlagen des Sommercamps (Informationen über Abfahrtszeit und Abfahrtsort, Packliste, Erreichbarkeit der Betreuungspersonen etc.), an alle teilnehmenden Kinder und ihre Bezugspersonen gesendet. So wussten die Bezugspersonen im Vorfeld über das Forschungsvorhaben Bescheid und konnten eine mögliche Teilnahme daran in Betracht ziehen.

Meine Teilnahme an der Vorbesprechung des Sommercamps am 25.04.2017 mit allen beteiligten Betreuungspersonen und mitwirkenden Personen, Fr. Anders und Fr. Röckel, ermöglichte einen ersten Einblick in den Ablauf und die Programmpunkte sowie die Möglichkeit, persönlich Interviewtermine mit den Betreuungspersonen zu vereinbaren. Auch bei der Nachbesprechung am 10.07.2017 hatte ich die Möglichkeit, die Eindrücke der Betreuungspersonen von der Campwoche und die tatsächlich umgesetzten Programmpunkte festzuhalten.

Die handschriftlichen Notizen aus der teilnehmenden Beobachtung dieser beiden Besprechungstermine sowie alle weiteren E-Mails mit den verantwortlichen Personen wurden im Sinne der Grounded Theory als Daten herangezogen und analysiert. Zu dem erhobenen Datenmaterial zählen:

- Drei Interviews mit professionellen Expert_innen
- Sieben Interviews mit teilnehmenden Kindern
- Sieben Interviews mit den Bezugspersonen der befragten Kinder
- E-Mails im Zeitraum von April 2017 bis November 2017 mit Fr. Zirngast und Fr. Anders

- Handschriftliche Aufzeichnungen der Vor- und Nachbesprechung
- Fünf persönliche Gespräche mit Fr. Anders

Da dem Sommercamp kein schriftliches Konzept zugrunde liegt, wurden die Ziele, welche das Sommercamp verfolgt, in einem ersten Schritt durch ein Interview mit Fr. Zirngast erhoben. Nach einer Auswertung dieses Interviews konnten die Fragen und Themenbereiche der Interviews mit den Kindern und Bezugspersonen formuliert werden. Die Ergebnisse dieser Interviews konnten für die zwei weiteren Befragungen mit den professionellen Expert_innen herangezogen werden. Dieser zirkuläre Vorgang wird als „Theoretisches Sampling“ bezeichnet (vgl. Glaser, Strauss 2010: 61).

4.2 Leitfadengestützte Interviews

Für die Erhebung der Daten wurden leitfadengestützte Interviews gewählt. Der Vorteil der leitfadengestützten Interviews besteht darin, dass das Gespräch nicht zwingend anhand der Leitfragen und der Themenliste abgearbeitet werden muss. Es handelt sich hierbei um einen relativ offenen Verlauf der Interviewsituation, bei welcher die Interviewperson die Möglichkeit hat, Veränderungen bei Gesprächsaspekten und Themen vorzunehmen (vgl. Merchel 2015: 92). Diese Form der Interviewführung erwies sich bei den Befragungen der Betreuungspersonen und der Bezugspersonen als geeignet, da Platz für die Themen und Anliegen der befragten Personen geschaffen wurde.

Im Vorfeld wurde eine Themenliste für die Interviews formuliert, um wichtige Fragen und Punkte nicht aus dem Blick zu verlieren. In den Interviews mit den professionellen Expert_innen wurden vor allem Fragen nach den Zielen des Sommercamps gestellt und Fragen zu dem Ablauf, den Rahmenbedingungen und den individuellen Erfahrungen als Betreuungspersonen. Die Interviews mit den professionellen Expert_innen verliefen sehr offen.

Die Themenliste der Interviews mit den Bezugspersonen ergab sich, wie auch die der Kinder, aus den Ergebnissen des Interviews mit Fr. Zirngast und den Gesprächen mit Fr. Anders. Die Leitfragen für die Befragung der Bezugspersonen überschneiden sich größtenteils mit den Fragen der Kinder. Die Leitfragen wurden nach den ersten Interviews weiterentwickelt und neue Aspekte, wie zum Beispiel die Trennungserfahrung, konnten bei den folgenden Interviews angesprochen werden. Für die Interviews mit den teilnehmenden Kindern zeigten sich die Leitfragen als sehr hilfreich, um die Befragung am Laufen zu

halten. Die Kinder wurden unter anderem nach den positiven und negativen Erlebnissen am Sommercamp gefragt, wie sie die Trennung von Bezugsperson erlebten und ob sie auch nächstes Jahr wieder am Sommercamp teilnehmen möchten.

4.2.1 Zugang zu den interviewten Personen

Gemeinsam mit Fr. Zirngast wurde überlegt, wie eine freiwillige Teilnahme der Bezugspersonen an den Interviews ermöglicht werden kann. Neben der Erstinformation mittels eines Informationszettels, der an alle teilnehmenden Kinder und deren Bezugspersonen übermittelt wurde, konnte Fr. Zirngast im Vorfeld in persönlichen Gesprächen die Mitwirkung bewerben. Zudem war ich am Abholtreffpunkt am Westbahnhof am 07.07.2017 anwesend um den Eltern und Bezugspersonen die Möglichkeit zu geben, die Forschungsperson persönlich kennenzulernen. In Gesprächen während der Zeit bis zur Ankunft der teilnehmenden Kinder haben sich acht Bezugspersonen (darunter sieben Elternteile und eine verwandte Person) für eine Befragung zum Sommercamp bereit erklärt und auch einer Befragung ihres teilnehmenden Kindes/ihrer teilnehmenden Kinder zugestimmt. Handynummern wurden ausgetauscht und in den darauffolgenden Tagen wurden Termine für Interviews vereinbart. Die Terminfindung mit den Bezugspersonen verlief unkompliziert und bis auf ein geplantes Interview, welches kurzfristig von einer Mutter abgesagt wurde, fanden alle vereinbarten Treffen statt. Schlussendlich haben sieben Interviews mit acht Kindern, darunter ein Geschwisterpaar, das gemeinsam interviewt wurde, und deren Bezugspersonen stattgefunden. Fünf Interviews fanden in der Wohnung bzw. im Haus der Bezugsperson statt und zwei Interviews an einem KIPKE-Standort. Die Befragungen der Bezugspersonen fanden immer ohne das Kind/die Kinder statt. Bei zwei Interviews mit dem Kind/den Kindern war die Bezugsperson auf Wunsch des Kindes/der Kinder anwesend. In den meisten Fällen wurde zuerst das Interview mit der Bezugsperson geführt und anschließend mit dem Kind/den Kindern.

Alle Interviews wurden mithilfe eines Aufnahmegerätes aufgezeichnet und anschließend von der Forschungsperson transkribiert und für die Auswertung mit der Themenanalyse vorbereitet.

4.3 Themenanalyse nach Froschauer und Lueger

Als Auswertungsmethode der 17 Interviews und aller anderen Materialien, wurde die Themenanalyse nach Ulrike Froschauer und Manfred Lueger (2003) herangezogen. Damit war es möglich, einen ersten Überblick über die insgesamt 171 Transkriptseiten zu schaffen.

Aufgrund der Anwendung des Codiervfahrens konnten, angelehnt an das offene Kodieren der Grounded Theory, aus den Interviews zentrale Kategorien abgeleitet werden (vgl. ebd.: 163).

Für die Erstellung des Codesystems wurde die Textanalysesoftware MAXQDA verwendet. Die transkribierten Interviews sowie alle weiteren schriftlichen Datenmaterialien wurden in MAXQDA eingefügt. Für die Analyse wurden Textpassagen gelesen und Kategorien gebildet. Es erfolgte eine übersichtliche und strukturierte Darstellung der Themenkategorien und der untergeordneten Subkategorien (vgl. ebd.). Das Codesystem umfasst 18 Themenkategorien und 160 Subkategorien. Einige der Subkategorien erhalten noch weitere Unterkategorien.

In einem letzten Schritt wurden die Kategorien der Interviews mit den Betreuungspersonen mit den Kategorien der Interviews der teilnehmenden Kinder und Bezugspersonen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht. Hierbei war zu erkennen, welche erwünschten Ziele der professionellen Expert_innen aus Sicht der Kinder und Bezugspersonen erreicht wurden.

Auch wenn laut Froschauer und Lueger die Themenanalyse im Gegensatz zur Feinstrukturanalyse alleine erfolgen kann, wird die Kodierung in Gruppen empfohlen. Deshalb wurden die ersten Transkripte in zwei Gruppensitzungen mit Studienkolleginnen und der Erstgutachterin codiert. Ehe aber auf die Auswertung und damit auf die Ergebnisse der Evaluation eingegangen wird, wird das Projekt KIPKE als Ergebnis der Interviews mit den Mitarbeiter_innen und den persönlichen Gesprächen mit Fr. Anders in den Grundzügen vorgestellt.

5 KINDER PSYCHISCH KRANKER ELTERN (KIPKE)

Das Beratungsprojekt KIPKE ist ein Teil des Angebots des Psychosozialen Dienstes (PSD) und wird seit 2010 in Niederösterreich flächendeckend mit geringen Stundenressourcen der einzelnen Berater_innen an 24 Standorten angeboten. Das Projekt KIPKE ist für die teilnehmenden Familien ein kostenfreies Angebot und wird aus Mitteln des NÖGUS (Niederösterreichischer Gesundheits- und Sozialfonds) finanziert.

Im westlichen Niederösterreich wird das Beratungsprojekt für Kinder psychisch kranker Eltern durch die Caritas angeboten und im östlichen Niederösterreich durch die Psychosozialen Zentren GmbH (PSZ GmbH). Beide Träger bieten jährlich ein Sommercamp an, wobei die vorliegende Arbeit in Kooperation mit der PSZ GmbH entstand und daher das Angebot im östlichen Niederösterreich beforscht.

Das Projekt KIPKE wird von der PSZ GmbH an zwölf Standorten angeboten. Die Zielgruppe umfasst in einem klinischen Sinn „gesunde“, aber gefährdete Kinder und Jugendliche mit psychisch kranken Eltern, einem erkrankten Elternteil bzw. einem anderen Familienmitglied mit einer psychischen Problematik. Weder die Kinder noch die Eltern werden im Zuge des Beratungsangebotes behandelt. Vielmehr steht die Resilienzstärkung der Kinder im Mittelpunkt des Angebotes. Die Kinder und Jugendlichen werden ab dem dritten bis zum 18. Lebensjahr durch eine KIPKE-Beraterin bzw. einen KIPKE-Berater beraten. Laut Fr. Anders wurden seit Projektbeginn ca. 1.000 Kinder beraten. An jedem Standort gibt es ein KIPKE-Beratungsangebot.

Der Zugang der Zielgruppe zu KIPKE ist einerseits durch die Vernetzung der Kolleg_innen vom PSD an allen Standorten in gemeinsamen Häusern gegeben und andererseits durch Familiensprechstunden in Krankenhäusern. Einmal in der Woche hält ein_e KIPKE Berater_in in den Landeskrankenhäusern im östlichen Niederösterreich eine KIPKE-Familiensprechstunde. Die stationär aufgenommenen Mütter oder Väter werden durch das Klinikpersonal zur Sprechstunde geschickt. Dort wird ihnen erklärt, was KIPKE ist und anbietet und sie können bei Interesse nach ihrer Entlassung in den PSD kommen. Weiters wird sehr viel Öffentlichkeitsarbeit (Fortbildungen, Vernetzungen, Vorträge etc.) durch Berater_innen regional und durch Fr. Anders und Fr. Röckel überregional geleistet. Eine enge Kooperation besteht vor allem mit dem stationär psychiatrischen Bereich, der Kinder- und Jugendhilfe, Schulsozialarbeit und anderen Beratungsstellen. Diese Kooperationen sind sehr wichtig und bieten der Zielgruppe die Möglichkeit, auf das Angebot aufmerksam zu werden.

Das Projekt KIPKE umfasst im Zuge von Eltern-, Familien- und Einzelgesprächen mit den Kindern und Jugendlichen unter anderem kindgerechte Informationen über die elterliche Erkrankung, Krisenmanagement und weitere Präventionsfaktoren, wie z.B. Arbeit mit Gefühlen und Ressourcenförderung. Eines der zahlreichen Angebote im Zuge des KIPKE Projekts ist das Sommercamp für Kinder und Jugendliche.

5.1 Das Sommercamp

Das Sommercamp wird seit 2012 für Kinder und Jugendliche der zwölf Standorte einmal im Jahr in der ersten Schulferienwoche angeboten. Wie auch die anderen Angebote verfolgt das Sommercamp das übergeordnete Ziel, die psychische Gesundheit der teilnehmenden Kinder zu fördern und die Resilienz zu stärken. Teilnehmen können sowohl Kinder, die sich derzeit in Beratung befinden, als auch jene Kinder, die keine Beratung mehr in Anspruch nehmen. Die Beratung wird meist dann abgeschlossen, wenn eine entspannte Situation in den Familien herrscht. Die Familie bzw. das Kind hat jederzeit die Möglichkeit, die Beratung wiederaufzunehmen. Dies passiert sehr häufig. Die Kinder sollen trotz abgeschlossener Beratung die Möglichkeit haben, weiterhin am Sommercamp teilzunehmen. Sie können mehrere Jahre von dem Angebot profitieren und eine Langzeitwirkung, bezogen auf die psychische Gesundheit, soll durch die Teilnahme verstärkt werden.

Das Angebot richtet sich an Kinder zwischen dem achten und dem vollendeten 13. Lebensjahr und es werden bis zu 22 Anmeldungen entgegengenommen. Der Kostenaufwand beträgt für das einwöchige Sommercamp €70 pro Kind (für jedes weitere Geschwisterkind €40), wobei es die Möglichkeit für einkommensschwache Elternteile gibt, eine finanzielle Unterstützung zu erhalten. Der geringe Kostenbeitrag ist nur durch die Förderung des NÖGUS möglich. Dieser geringe finanzielle Eigenaufwand wurde auch von befragten Bezugspersonen in den Interviews angesprochen und als positiv wahrgenommen, wobei angemerkt wurde, dass der günstige Preis für die Teilnahme des Kindes nicht ausschlaggebend ist, sondern als zusätzlicher Pluspunkt gesehen wird.

Die Initiative, ein Sommercamp für die Kinder und Jugendlichen der KIPKE-Beratung anzubieten, entstand in Anlehnung an ein ähnliches Angebot der Caritas. Neben dem Setting der Einzelberatung und den Familiengesprächen wollte KIPKE ein zusätzliches Entlastungsangebot für die Kinder ausprobieren.

Die folgenden Zahlen liefern eine Übersicht über die teilnehmenden Kinder seit Beginn des Sommercamps im Jahr 2012 bis einschließlich 2017.

Insgesamt nahmen 73 Kinder das Angebot innerhalb der sechs Jahre in Anspruch. Davon nahmen 40 Kinder einmal und 33 Kinder mehrmals teil:

- 22 Kinder fuhren zweimal mit
- 7 Kinder fuhren dreimal mit
- 3 Kinder fuhren viermal mit
- 1 Kind fuhr fünfmal mit

5.1.1 Das Sommercamp 2017

Das Sommercamp fand im Jahr 2017 im Zeitraum vom 03.07.2017 bis 07.07.2017 bereits zum sechsten Mal statt. In diesem Jahr nahmen 21 Kinder am Sommercamp teil. Von diesen 21 teilnehmenden Kindern waren zum Zeitpunkt der Erhebung sechs Kinder in Beratung und 15 Kinder hatten die Beratung bei KIPKE bereits abgeschlossen. Neun Kinder nahmen im Jahr 2017 zum ersten Mal am Sommercamp teil und 12 waren bereits zum wiederholten Male dabei. 13 Burschen und acht Mädchen nahmen am Sommercamp 2017 teil.

Im Jahr 2017 begleiteten sieben Betreuungspersonen die 21 teilnehmenden Kinder, nämlich Fr. Zirngast, zwei Outdoorpädagogen und vier weitere PSD-Mitarbeiter_innen aus unterschiedlichen Berufsfeldern, worunter ein männlicher Mitarbeiter war. Alle Betreuungspersonen hatten bereits aus anderen Kontexten mit Gruppenarbeiten und Kinderbetreuungsangeboten Erfahrungen.

Die Gestaltung und der Ablauf der fünf Tage des Sommercamps wurden gemeinsam im Team konzipiert. Die spezifischen Outdooraktivitäten wurden von einem der beiden Outdoorpädagogen geplant und im Team besprochen. Das Programm war sehr vielfältig gestaltet und umfasste neben Angeboten in der Gruppe auch die Möglichkeit, die freie Zeit in Kleingruppen oder alleine zu verbringen.

5.1.2 Zugang zum Sommercamp und der Wunsch, daran teilzunehmen

Der Zugang zum Sommercamp erfolgt jedes Jahr über Einladungen. Alle KIPKE Berater_innen erhalten von Fr. Zirngast eine Einladung zum Sommercamp, die sie an jene Kinder persönlich verteilen, die sie aktuell betreuen und von denen sie denken, dass eine Teilnahme möglich und sinnvoll wäre. Kinder, welche die Beratung bereits abgeschlossen

haben und ebenfalls für eine Teilnahme in Frage kommen bzw. bereits in einem der Vorjahre teilgenommen haben, werden ebenfalls durch ihre_n damalige_n Betreuer_in persönlich kontaktiert.

Jene Kinder, die im letzten Jahr am Sommercamp mitgefahren und noch nicht zu alt sind, werden von Fr. Zirngast eingeladen.

Die Kinder und deren Bezugspersonen wurden in den Interviews danach gefragt, wer von ihnen den Wunsch der Teilnahme am Sommercamp äußerte. Nur zwei der befragten Kinder wollten von sich aus am Sommercamp teilnehmen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass beide Kinder das Sommercamp bereits in vergangenen Jahren besuchten.

Bei einem Mädchen war es vorwiegend das Anliegen der Bezugsperson, aber zum Teil auch ihr eigener Wunsch. Zwei weitere Kinder, die zum ersten Mal teilnahmen, erwähnten, dass es zwar nicht explizit ihr Wunsch war, sie aber auf jeden Fall nächstes Jahr wieder mitfahren möchten. Bei den anderen drei Kindern, war es ausschließlich das Anliegen der Bezugspersonen.

Es wird deutlich, dass bei den befragten Kindern vor allem für die erste Teilnahme der diesbezügliche Wunsch der Bezugspersonen ausschlaggebend ist. Die Gründe der Bezugspersonen, die für eine Teilnahme der Kinder/des Kindes am Sommercamp sprechen, waren sehr vielfältig:

- Neue Freundschaften knüpfen
- Abstand von Zuhause und der belasteten familiären Situation gewinnen
- Kinder kennenlernen, die ähnliche Situationen erleben
- Eine Urlaubswoche mit viel Spaß
- Neues kennenlernen und Zeit in der Natur
- Die eigene Entlastung für eine Woche

Die Kinder selbst äußern in der Regel den Wunsch im Folgejahr wieder mitzufahren, wenn ihnen die Tage am Sommercamp viel Spaß bereiteten (siehe Kapitel 7.9).

5.1.3 Ablauf des Sommercamps 2017

Am Montag, den 03.07.2017 holte ein Autobus die Kinder vom Treffpunkt am Wiener Westbahnhof um 10 Uhr ab und brachte sie zur Unterkunft ins Waldviertel, welche seit drei Jahren aufgrund der guten Lage, Ausstattung und Freizeitangebote von KIPKE gebucht wird. Der Westbahnhof wurde als Treffpunkt gewählt, da er von allen Bezirken aus dem

Westen von Niederösterreich (Gänserndorf, Mistelbach, Mödling, Neunkirchen, Tulln, Korneuburg, Wr. Neustadt, Bruck an der Leitha) gut erreichbar und am zentralsten gelegen ist.

Noch im Autobus wurden die Handys und Spielkonsolen der Kinder eingesammelt und die Zimmereinteilung⁶ wurde vorgenommen. Die Betreuungspersonen überlegten schon im Vorhinein, wie die Kinder nach Alter und Zimmergröße eingeteilt werden könnten. Kinder, die bereits mitgefahren sind und sich untereinander kannten, fanden sich schnell wieder in ihren Gruppen zusammen. Kinder, die zum ersten Mal teilnahmen, wurden von den Betreuungspersonen zusammengebracht und gemeinsam mit den anderen Kindern wurde überlegt, wo noch Plätze frei wären⁷. Nach der Ankunft und dem Beziehen der Zimmer gab es am Nachmittag eine Vorstellungsrunde in Form eines Kennenlernspieles, bei welchem die Kinder sich im Kreis einen Ball zuwarfen und dabei in mehreren Runden die Namen der anderen Kinder wiederholten. Am Abend wurden gemeinsame Regeln mit den Kindern aufgestellt und durch ein Plakat schriftlich festgehalten. Die Regeln umfassten vor allem Verhaltensregeln, die sich auf das Miteinander mit den Kindern und den Betreuungspersonen bezogen (z.B. keine Gewalt, anklopfen bevor man ein Zimmer betritt etc.). Gemeinsam wurde auch noch definiert, was unter den einzelnen Regeln verstanden wird. Die Betreuungspersonen fügten noch Ergänzungen ein, wie z.B. respektvoller Umgang miteinander. Danach hatten die Kinder Freizeit und später machte ein Teil der Gruppe einen fünfminütigen Spaziergang zum nahegelegenen Teich.

Am Dienstag nach dem Frühstück startete die Gruppe den Waldtag. Für die Zeit im Wald gab es verschiedene Aufgaben, welche die Kinder alleine und in Gruppen bewältigten. Mit Fundstücken aus dem Wald (Blättern, Tannenzapfen, Steinen, Gras etc.) sollte beispielsweise jedes Kind ein Portrait von sich anfertigen.

⁶ Die Zimmer werden geschlechtergetrennt bezogen.

⁷ Sollten Konflikte zwischen den Zimmerkolleg_innen auftreten und gemeinsam nicht mehr gelöst werden, können Kinder auch in ein anderes Zimmer übersiedeln.



Abbildung 2: Selbstportrait eines Kindes

Danach gab es die Möglichkeit, das Selbstportrait in der Gruppe zu präsentieren. Die nächste Aufgabe bestand aus einem Wohlfühlweg, welchen die Kinder in Gruppen mit jeweils einer Betreuungsperson aus verschiedenen Materialien aus dem Wald legten. Das Ziel war es, dass Kinder aus einer anderen Gruppe mit verschlossenen Augen über den Wohlfühlweg geführt wurden und die verschiedenen Waldutensilien mit den nackten Füßen ertasteten. Die Abbildung 3 zeigt einen solchen Wohlfühlweg.



Abbildung 3: Wohlfühlweg mit Materialien aus dem Wald

Die letzte Aufgabe bestand darin, in der Großgruppe einen Bilderrahmen aus Holzmaterialien zu basteln und davor Gruppenfotos zu machen. Nach der gemeinsamen Jause hatten die Kinder Zeit für sich. Am Abend wurden abschließend um ein Lagerfeuer Geschichten vorgelesen.

Am Mittwoch stand der Tag am See am Programm. Mit den zwei Autos der Betreuungspersonen wurden die Kinder zu dem See gebracht. Neben der Möglichkeit zu schwimmen konnten die Kinder am Nachmittag Tretboote ausborgen und auch für die Nichtschwimmer_innen gab es verschiedene Angebote wie Spiele und Bastelmaterialien. Am Nachmittag wurde noch für alle gegrillt, bevor es wieder zurück in die Unterkunft ging und die Kinder für eineinhalb Stunden ihre Handys bekamen, um mit ihren Bezugspersonen zu telefonieren.

Am Donnerstag spazierten die Kinder mit den Betreuungspersonen noch ein letztes Mal zu dem nahegelegenen Teich, bevor sie sich der großen Aufgabe widmeten, einen Bogen zu bauen, mit welchem sie im Anschluss selber schießen konnten. Den selbstgebastelten Bogen konnten alle Kinder mit nach Hause nehmen. Der Abend endete mit Gitarre spielen am Lagerfeuer.

Am letzten Tag wurden zwei Kinder verabschiedet, die nächstes Jahr 14 Jahre alt werden und deshalb nicht mehr am Sommercamp teilnehmen werden können. Die Kinder erhielten jeweils eine persönliche Urkunde mit Rückmeldungen wie Fähigkeiten, Liebenswertes und

auch wertschätzender Kritik von den Betreuungspersonen. Bevor der Autobus die Kinder wieder zurück nach Wien zum Westbahnhof brachte, gab es noch eine kurze Feedbackrunde in der Großgruppe, um den Kindern die Möglichkeit zu bieten, Positives wie auch Negatives der Sommercampwoche zu äußern. Mit klaren Fragestellungen sollten die Kinder lernen, ihre Erlebnisse zu reflektieren. (Was hat dir nicht gefallen? Was hat dir besonders gut gefallen?) Einige der Kinder sagten kaum etwas und wurden durch die Betreuungspersonen angeregt, noch einmal bewusst darüber nachzudenken. Das Feedback der Kinder wurde nicht schriftlich festgehalten, aber bei der Nachbesprechung des Sommercamps aufgegriffen und in das kommende Sommercamp integriert. Neben dem selbstgebastelten Bogen, der als Erinnerungsstück mit nach Haus genommen werden konnte, erhielten die Kinder ein paar Wochen nach dem Camp per Post eine CD mit den Fotos vom Sommercamp.

5.1.4 Die Unterkunft und Ausstattung

Bereits zum vierten Mal verbrachte die Gruppe im Jahr 2017 die Tage des Sommercamps am Kindererlebnis- und Biobauernhof „HIPP-Bruckner“ im Waldviertel. Die Tatsache, dass sonst keine weiteren Gäste am Hof untergebracht sind, ist für Fr. Zirngast sehr wichtig⁸:

„Dort im Haus sind wir die einzigen Gäste das ist uns immer ganz wichtig - also wir möchten nicht in ein Quartier fahren wo es 10 verschiedene Gruppen gibt - sondern das ist uns ganz wichtig dass wir - allein für uns sind“ (Fr. Zirngast 2017: 5/12ff.).

Das Sommercamp soll unter den Kindern ein Gruppengefühl entstehen lassen und sie sollen sich als Gruppe wahrnehmen. Viele Kinder kennen sich untereinander noch nicht und lernen sich in den ersten Tagen kennen. Dass die Kinder ganz unter sich sein können und keine anderen Kinder am Bauernhof sind, erleichtert die Gruppenstärkung. Auch für die Betreuungspersonen ist es einfacher, einen Überblick über die Gruppe zu haben, wenn keine weiteren Kindergruppen anwesend sind und die unterschiedlichen Regeln und Zugänge von verschiedenen Kindergruppen können so nicht in Konkurrenz zueinander stehen.

Die Familienzimmer sind sehr groß und haben einen Balkon. In jedem Zimmer können vier bis sechs Kinder übernachten. Es gibt einen alten und einen neuen Trakt, die nach Geschlecht getrennt bezogen werden. Das gegenseitige Besuchen im jeweils anderen Trakt ist nur nach Rücksprache mit den Betreuungspersonen möglich.

⁸Für eine bessere Nachvollziehbarkeit werden im Weiteren Zitate aus den Interviews angeführt.

Neben den selbst erstellten Gruppenregeln, gibt es Hausregeln am Hof, die von den Kindern und den Betreuungspersonen eingehalten werden müssen. Die Hausregeln werden von der Wirtin des Bauernhofs nach der Anreise den Kindern erklärt und umfassen Verbote und Gebote, die rund um das Grundstück für die eigene Sicherheit wichtig sind (z.B. Hausschuhe anziehen, nicht alleine Räume betreten etc.). Der Hof bietet eine ehemalige Scheune, welche zu einem großen Indoorspielplatz umfunktioniert wurde und von den Kindern während ihrer Freizeit unter Aufsicht einer Betreuungsperson benutzt werden kann. Die befragten Kinder erzählten sehr Positives über ihre Erlebnisse am Indoorspielplatz und waren von den Klettergegebenheiten begeistert. Am Hof gibt es zudem Tiere wie Katzen, Ziegen, Hasen, Meerschweinchen und einen Hund. Ein besonderes Highlight ist der nah gelegene Badensee, der mit dem Auto in nur ca. zehn Minuten zu erreichen ist. Laut Fr. Zirngast genießen die Kinder die Zeit im Wasser und freuen sich immer sehr auf den Badetag. Der Wald und die Natur sind wichtige Voraussetzungen, um mit den Kindern verschiedenste Outdooraktivitäten zu machen. In der Ortschaft befindet sich ein kleiner Badeteich, der in drei Minuten zu Fuß zu erreichen ist. Zum Badeteich gehen die Kinder mit den Betreuungspersonen vor allem nach dem Abendessen im Zuge eines Spaziergangs oder zum Abkühlen und Schwimmen.

Neben Fußball, Volleyball und Basketball gibt es am Bauernhof einen Tischtennistisch, eine Hollywoodschaukel und einen Tischfußballtisch. Weiters gibt es einen frei zugänglichen Raum, den die Kinder jederzeit nutzen können und in dem Bastelmaterialien bereitgestellt sind, welche gemeinsam mit einer Betreuungsperson verwendet werden können. Die Kinder können sich während der freien Zeit rund um den Hof frei bewegen und selbst entscheiden, womit und mit wem sie diese verbringen möchten.

Die Kinder müssen um 21 Uhr im Zimmer sein und um 22 Uhr das Licht abdrehen. Tagwache ist um sieben Uhr morgens. Für die drei Mahlzeiten pro Tag sind eineinhalb Stunden eingeplant. Die Dauer der einzelnen Programmpunkte ist sehr unterschiedlich. Abgesehen vom Badetag sind pro Tag am Vormittag ca. zwei Stunden Programm und am Nachmittag ca. zwei Mal zwei Stunden gemeinsame Aktivitäten eingeplant.

Die Sommercampwoche ist kein therapeutisches Angebot für die Kinder und soll nicht den Eindruck erwecken, dass therapeutische Interventionen gesetzt werden. Viel mehr geht es darum, den Kindern Wohlfühltag und Entlastung zu ermöglichen, wodurch die Kinder Erfahrungen sammeln können, die sich positiv auf ihre psychische Gesundheit auswirken.

6 ZIELE & ÜBERLEGUNGEN DES SOMMERCAMPS

Das folgende Kapitel stellt die Ergebnisse der Interviews mit den drei professionellen Expert_innen, Fr. Zirngast, Hr. Pelz und Fr. Zotlötterer in den Mittelpunkt. Der Fokus der Interviews lag auf den gewünschten Zielen und den Grundüberlegungen des Sommercamps.

Abbildung 4 zeigt die Kategorie „Ziele & Grundüberlegungen des Sommercamps“ anhand eines Codes-Subcodes-Segment-Modell, welches mit MAXMAPS im Programm MAXQDA erstellt wurden. Dafür wurden die drei Interviews der Betreuungspersonen mit der Kategorie verknüpft. MAXMAPS erstellte automatisch eine Abbildung der Kategorie und der Subkategorien aus den drei Interviews. So können die gewünschten Ziele der professionellen Expert_innen übersichtlich dargestellt werden.



Abbildung 4: Code-Subcodes-Segment-Modell der Kategorie „Ziele & Grundüberlegungen des Sommercamps“ der drei professionellen Expert_innen.

Für Fr. Zirngast ist wichtig, dass die Zeit am Sommercamp für die Kinder als **„unbeschwerte Ferientage“** erlebt werden. Vor allem für jene Kinder, die zu Hause viel Verantwortung tragen müssen und sich ständig darum sorgen, ob es zu Hause auch ohne sie funktioniert. Fr. Zirngast hat selbst schon einige Male erlebt, dass sich das ältere Geschwisterkind am Sommercamp um das jüngere Geschwisterkind sorgt und die Verantwortung übernimmt.

Fritz Mattejat (2011) beschreibt dieses Verhalten als Verantwortungsverschiebung (Parentifizierung). Die Kinder übernehmen elterliche Funktionen, mit denen sie überfordert sind und fühlen sich für familiäre Aufgaben zuständig (vgl. ebd.: 88f.). Die Rollenzuweisungen der Eltern aber auch das Verpflichtungsgefühl der Kinder, können über die Verantwortung für Haushaltsführung, Medikamenteneinnahme, Versorgung und Pflege jüngerer Geschwister bis dahin führen, dass Kinder den nicht verfügbaren kranken Partner ersetzen (vgl. Lenz 2008: 28). Besonders für Kinder, die ein solches Verhalten zeigen, soll das Sommercamp eine entlastende Ferienwoche bieten. Auch für Fr. Zotlötterer ist es ein wichtiges Ziel des Sommercamps, dass die Kinder in erster Linie Spaß haben und schöne Erinnerungen mit nach Hause nehmen. Sie hofft, dass die Kinder eine schöne Woche weg von Belastungen und Sorgen verbringen. Hr. Pelz wünscht sich für die Kinder, dass sie in der Zeit am Sommercamp Abstand von zu Hause gewinnen und aus dem Alltagstrott herauskommen. Ihm geht es vor allem darum, dass die Kinder eine abwechslungsreiche Woche erleben.

Das Ziel „**die Interessen der Kinder berücksichtigen**“ ist damit verbunden, den Kindern Programmpunkte anzubieten, die ihnen Spaß machen und ihre Vorlieben berücksichtigen. Ein Kind, dem Aufgaben im Wald keine Freude bereiten, wird nicht erbaut sein, fünf Tage hintereinander im Wald verbringen zu müssen. Das Anliegen der professionellen Expert_innen besteht darin, vielseitige Programmpunkte anzubieten, damit jedes Kind zumindest eine Aktivität findet, welche seinen Interessen entspricht. Zusätzlich soll den Kindern viel Freiraum zur Verfügung gestellt werden, damit sie neben den geplanten Aufgaben Zeit für sich selbst finden bzw. mit anderen Kindern ihre Zeit frei verbringen können. Kinder, die neben den alltäglichen Anforderungen wie der Schule auch noch familiäre Belastungen zu tragen haben, sollen nicht auch noch am Sommercamp durch übermäßigen Input und Aufgaben Stress ausgeliefert sein. Deshalb besteht auch die Möglichkeit, Programmpunkte auszulassen und den Kindern mehr freie Zeit zu ermöglichen. Laut Fr. Zirngast sind Inputs wichtig, um die Woche zu strukturieren und damit sich die Kinder nicht langweilen. Darüber hinaus haben sich die Outdoorpädagogen viele Gedanken gemacht, um den Kindern neue und aufregende Aktivitäten anbieten zu können und sie zum Beispiel in ihrer sozialen Kompetenz und Selbstwirksamkeit zu fördern. Dennoch sind Abweichungen des Programms erlaubt, um auf die Interessen und Wünsche der Kinder eingehen zu können. Oft stellt es eine große Herausforderung dar, die Kinder für Programmpunkte zu motivieren. Die Kinder würden rückmelden, wenn zu viele Aktivitäten angeboten werden und sie lieber freie Zeit hätten. Auch Hr. Pelz spricht von

einem flexiblen Programm, das in der jeweiligen Situation an die Gruppe angepasst werden kann. Der ehemalige Bauernhof und die Erfahrungen der Outdoorpädagoginnen bieten viele Möglichkeiten, um spontan andere Aktivitäten anzubieten und Spiele nach der Gruppe auszurichten. Er selbst findet es schön, dass die Kinder sofort ein Feedback geben, wie ihnen ein Programmpunkt gefällt. Als Beispiel nennt er das Kennenlernspiel nach der Busfahrt. Ziel des Spiels war es, dass die Kinder sich kennenlernen und ihre Namen verinnerlichen. Die Kinder konnten sich kaum auf das Spiel konzentrieren, waren sehr ungeduldig und wollten sich offensichtlich bewegen. Das Spiel wurde deshalb frühzeitig beendet und die Kinder hatten freie Zeit um den ehemaligen Bauernhof zu erkunden. Für Hr. Pelz ist klar, dass das Kennenlernspiel in den nächsten Jahren in einer anderen Art und Weise stattfinden sollte, sodass die Kinder nach der Busfahrt mit einem aktiven Programm in die Woche starten können. Es geht nicht darum, den Kindern etwas aufzuzwingen, was sie überhaupt nicht machen möchten, sondern ihnen eine entspannte Woche mit der Möglichkeit, Neues auszuprobieren und kennenzulernen, zu bieten. Über die Jahre hinweg hat sich die Programmgestaltung tendenziell von verpflichteten Inputs hin zu flexiblen Programmpunkten, mehr freier Zeit und eigenem Freiraum entwickelt.

Weitere Kategorien sind die Ziele **„positives Selbstwertgefühl“** und **„Selbstwirksamkeit“**. Durch die verschiedenen Programmpunkte und Angebote am Sommercamp sollen die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen der Kinder gefördert und ihr positives Selbstwertgefühl gestärkt werden. Die vielfältigen Aktivitäten bieten jedem Kind die Möglichkeit, seine Stärken und Fähigkeiten zu entdecken und aktiv zu zeigen. Kinder, die zum Beispiel handwerklich ungeschickter sind, finden ihre Stärken vielleicht im Schwimmen oder im Gestalten des Portraits. Fr. Zirngast sieht ihre Aufgabe darin, den Kindern ihre Stärken aufzuzeigen und sie darin zu unterstützen. Vielen Kindern ist selbst nicht bewusst, worin sie besonders gut sind und so haben sie am Sommercamp die Möglichkeit, für bestimmte Themen oder Aktivitäten ein Expertentum zu erhalten. Bei Fragen können sie sogar Ansprechpersonen für andere Kinder sein. Dies ist oft eine ganz neue Erfahrung für sie. Hr. Pelz betont die Bedeutsamkeit, die Kinder positiv zu bestärken und bei kleinen Erfolgserlebnissen die Freude mit ihnen zu teilen. Durch neue Aufgaben, wie zum Beispiel mit verbundenen Augen einen Wohlfühlweg zu überqueren oder einen Bogen zu bauen und anschließend damit zu schießen, erfahren die Kinder, dass sie auch unbekannte Situationen bewältigen können. Bei diesen Outdoorangeboten geht es auch darum, über die eigenen Grenzen zu gehen und somit selbstwirksam zu werden.

Vor allem der Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstwirksamkeit der Kinder kommt eine große Bedeutung zu, da positive Selbstwertkonzepte bei der Bewältigung von alltäglichen Herausforderungen und Stresssituationen eine wichtige Rolle spielen (vgl. Mattejat 2011: 98).

Mit dem Ziel „**soziale Kompetenzen**“ verbindet Fr. Zirngast die Möglichkeit, dass die Kinder lernen, darauf Rücksicht zu nehmen, dass jedes Kind mit Situationen individuell umgeht. So können verschiedene Gegebenheiten mit den Kindern in der Gruppe oder unter vier Augen besprochen werden und es kann darauf eingegangen werden, was es zum Beispiel für einen selbst bedeutet, wenn jemand oft stört oder ein auffälliges Verhalten zeigt. Zum Beispiel sind Aktivitäten wie das Aufstellen der Regeln für die Woche oder bei Outdoorprogrammen gegenseitig Hilfestellung zu leisten sowie verschiedene Gruppenaktivitäten gute Möglichkeiten, um die sozialen Kompetenzen der Kinder zu stärken.

Die Förderung der sozialen Kompetenzen ist deshalb wichtig, da eine höhere Ausprägung dazu beitragen kann, bei Belastungen erfolgreichere Bewältigungsformen zu finden (vgl. Lenz 2008: 57).

Aber auch das „**Wahrnehmen der eigenen Gefühle**“ und wie ich damit umgehe ist am Sommercamp durch den engen Kontakt der Kinder oft Thema. Fr. Zirngast sieht darin einen wichtigen Lernprozess und findet einen Austausch mit den Kindern darüber sehr sinnvoll. Lenz spricht ebenfalls davon, dass resiliente Kinder eigene Gefühle und soziale Signale differenzierter wahrnehmen und verbalisieren und ihr Handeln situationsangemessen ausrichten können. Die Auseinandersetzung mit eigenen Gefühlen ist daher für Kinder psychisch kranker Eltern von großer Bedeutung und kann auch am Sommercamp aufgegriffen und besprochen werden (vgl. ebd.).

Weitere Kategorien sind das Finden von „**Vertrauenspersonen**“ und die Entstehung von „**Peerbeziehungen**“. Die Kinder wissen, dass sie die nächsten fünf Tage mit „Gleichgesinnten“ ihre ersten Ferientage in diesem Sommer verbringen werden. Auch wenn laut Fr. Zirngast von den Betreuungspersonen selbst die Erkrankung der Eltern nicht thematisiert wird, entstehen unter den Kindern Gespräche. Ein Problem sieht Fr. Zirngast darin nicht, sie findet den Austausch unter den Kindern als sehr wertvoll. Die Kinder erhalten somit das Gefühl, nicht alleine zu sein und finden Personen, die ähnliche

Lebenssituationen erleben. Wenn Betreuungspersonen das Gefühl bekommen, dass es notwendig ist, bei einem Gespräch einzugreifen, dann wird versucht zu moderieren oder den Kindern entsprechende Informationen zu geben bzw. Dinge richtigzustellen. Hier besteht ein großer Vorteil darin, dass die Betreuungspersonen über die Situationen der Kinder Bescheid wissen und dementsprechend adäquat darauf eingehen können. Den Kindern ist es laut den professionellen Expert_innen extrem wichtig, mit anderen Kindern in ähnlichen Lebenslagen über ihre familiäre und persönliche Situation sprechen zu können. Auch der Literatur zu der Thematik ist zu entnehmen, dass die Tatsache, dass es andere Kinder gibt, die sich in vergleichbaren Lebenssituationen befinden, viel Druck nimmt und sie entlastet (vgl. Wiegand-Grefe 2011: 37). Ziel vieler Gruppenangebote ist der Austausch von Kindern, die ähnliche Situationen erleben, um das Gefühl von Zugehörigkeit und Solidarität zu fördern, indem über die persönliche und familiäre Situation gesprochen wird (vgl. Lenz 2010: 23). Auch Fr. Zotlötterer konnte beobachten, dass ein Austausch untereinander stattfindet, und erlebt die Gespräche ebenfalls positiv. Die Kinder reden mit anderen Kindern, die eine ähnliche familiäre Situation erleben und finden somit „Verbündete“. Es kam auch vor, dass sich am Sommercamp Liebespaare fanden. Beim ersten Liebespaar reagierten die Betreuungspersonen panisch und brachten dem Paar zu viel Aufmerksamkeit entgegen. Mittlerweile konnten sie aus den Erfahrungen lernen und sehen die altersentsprechenden Liebesbeziehungen am Sommercamp gelassener.

Neben den Peerbeziehungen entstehen auch immer wieder Gespräche und vertrauensvolle Beziehungen zu den Betreuungspersonen. Hr. Pelz erlebt die Kinder offen im Kontakt und empfindet die Gespräche mit ihnen als sehr angenehm. Er hat das Gefühl, dass die Kinder bei Menschen, die sie nicht jeden Tag um sich haben, neue Seiten zeigen können und wagen, mehr aus sich heraus zu kommen. Fr. Zirngast erzählt, dass bei den kleinen Wanderungen viele Gespräche entstehen und die Kinder viele Geschichten erzählen. Das Gehen bietet oft die Möglichkeit, sich zu unterhalten.

Soziale Beziehungen sind vor allem für Kinder psychisch kranker Eltern wichtige Ressourcen, um bei Belastungen und Problemen zu unterstützen und in Krisenzeiten Schutz und Sicherheit zu bieten. Zudem trägt die Unterstützung durch außerfamiliäre Personen zur Erhöhung der Resilienz bei (vgl. Lenz 2010: 31, Lenz 2008: 60).

Fr. Zotlötterer ist der Ansicht, dass die Kinder am Sommercamp die Möglichkeit haben, **„Erfahrungen mit hilfreichen Erwachsenen“** zu sammeln. Vor allem wenn Kindern etwas in der Familie vom Bild eines Erwachsenen fehlt, können sie sich von den Betreuungspersonen in dieser Hinsicht viel holen.

Fr. Zotlötterer erinnert sich an ein Kind, das mit den Betreuungspersonen ihre Familie nachgespielt hat, indem jeder Betreuerin und jedem Betreuer eine Familienposition zugeteilt wurde. Man merkte, dass dieses Kind etwas brauchte und sich Sicherheit holen wollte. In diesem Zusammenhang spricht Lenz (2008) von asymmetrischen Interaktionen mit Älteren, die für Jüngere eine wichtige Rolle spielen. Die jüngeren Kinder ahmen Verhaltensmuster und Umgangsformen ihrer älteren Vorbilder nach, was eine Unterstützungs- und Hilfefunktion bei familiären Schwierigkeiten oder schulischen Herausforderungen darstellt (vgl. ebd.: 60). Aber auch die Interaktionen mit älteren Kindern, wie es am Sommercamp der Fall ist, kann für die jüngeren Teilnehmer_innen eine Bereicherung aufgrund der Vorbildfunktion darstellen.

Fr. Zirngast erwähnte besonders die Notwendigkeit, männliche Betreuungspersonen am Sommercamp dabei zu haben. Im Jahr 2017 waren drei männliche Betreuungspersonen (darunter die zwei Outdoorpädagogen) mit. Vor allem die teilnehmenden Buben würden männliche Vorbilder suchen und sehr von den drei Betreuern profitieren. Sie haben im Sommercamp die Chance, kompetente Männer im Umgang mit verschiedenen Themen wie Konflikten oder im Sport zu erleben und können sich Ratschläge und Tipps holen. Die drei männlichen Betreuungspersonen sind laut Fr. Zirngast ständig im Einsatz und sehr gefordert.

Als letzte Überlegung zur Sommercampwoche ist anzuführen, dass sowohl Fr. Zotlötterer als auch Fr. Zirngast explizit erwähnten, dass das Sommercamp **„keine Therapiewoche“** ist und keine bewusste Aufarbeitung oder Bearbeitung schwerer Themen im Fokus steht. Auch wenn unter den Kindern Gespräche über die elterliche Erkrankung stattfinden oder Kinder den Kontakt zu Betreuungspersonen suchen, um über schwere Situationen zu sprechen, soll der Spaß und die Erholung im Vordergrund des Sommercamps stehen.

Alle der genannten Ziele haben gemeinsam, dass sie Schutzfaktoren für Kinder psychisch kranker Eltern darstellen, die präventiv wirken. So lassen sich die Kategorien *„soziale Kompetenzen“*, *„positives Selbstwertgefühl“*, *„Selbstwirksamkeit“* und *„eigene Gefühle wahrnehmen“* unter den kindzentrierten bzw. den personalen Schutzfaktoren verorten. Die Ziele *„entlastende Ferientage verbringen“* und *„vielfältige Interessen berücksichtigen“* können ebenfalls zu den persönlichen Schutzfaktoren der Kinder gezählt werden, da die Absicht darin besteht, die Kinder zu entlasten, indem ein Abstand zu der belastenden Situation Zuhause ermöglicht wird. Durch das Berücksichtigen der verschiedenen

Interessen der Kinder kann jedes Kind etwas Positives und Lustvolles erleben, wodurch Schutzfaktoren aktiviert werden. Die Kinder sollen abschalten, Spaß haben und die Erfahrungen sammeln, dass sie entlastende Tage erleben können. Die Ziele „*Peerbeziehungen*“, „*Vertrauenspersonen*“ und „*Erfahrungen mit hilfreichen Erwachsenen*“ können zu den sozialen Schutzfaktoren gezählt werden, da sie Personen des Sommercamps miteinschließen, die außerhalb der Familienmitglieder als Unterstützungsnetz gesehen werden. Die Kategorie „*keine Therapiewoche*“ wird als Nicht-Ziel des Sommercamps begriffen und verstärkt das Ziel der entlastenden Ferientage. Weiters soll der Spaß, der am Sommercamp im Vordergrund steht, verdeutlicht werden. Da jedoch ein Austausch über die elterliche Erkrankung sowohl unter den Kindern als auch mit den Betreuungspersonen stattfindet, kann davon ausgegangen werden, dass einerseits eine Form von Aufklärung und Informationsvermittlung gegeben ist, was als spezieller Schutzfaktor gilt (vgl. Lenz 2008: 61). Andererseits erleben die Kinder im Gegensatz zu dem Beratungssetting, dass sie nicht alleine sind. Dieses implizite Erleben ist laut Fr. Anders ein weiterer wesentlicher Schutzfaktor. Zu den familienzentrierten Schutzfaktoren lassen sich in den Aussagen der professionellen Expert_innen keine Zielformulierungen finden.

Die Darstellung der Kategorien zeigt, dass die Überlegungen und Ziele des Sommercamps darin bestehen, durch die Förderung von personellen und sozialen Schutzfaktoren, die Resilienz zu stärken und eine präventive Wirkung auf die psychische Gesundheit der Kinder zu erzielen.

Ob und welche dieser Ziele und Überlegungen nun tatsächlich am Sommercamp 2017 erreicht wurden, wird aus Sicht der teilnehmenden Kinder und ihren Bezugspersonen im folgenden Kapitel dargestellt.

7 ZIELERREICHUNG

Für die Beantwortung der Frage, ob die im Vorfeld formulierten Ziele in der Umsetzung des Sommercamps auch tatsächlich umgesetzt werden, wurden die Aussagen der Kinder mit jenen der professionellen Expert_innen in Verbindung gebracht und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin analysiert.

Jene Aspekte, die aus den Interviews der Kinder und der Bezugspersonen rekonstruiert wurden und eine Übereinstimmung mit den Kategorien der professionellen Expert_innen aufweisen, gelten als Indikatoren dafür, dass ein Ziel als erreicht gilt.

Zu folgenden Zielen und Überlegungen der professionellen Expert_innen lassen sich Übereinstimmungen im Erleben der Kinder und der Bezugspersonen finden:

- Entwicklung von Peerbeziehungen
- Selbstwirksamkeitsüberzeugungen
- Positives Selbstwertgefühl
- Soziale Kompetenzen
- Vielfältige Interessen berücksichtigen
- Unbeschwerte Ferientage verbringen
- Erfahrungen mit hilfreichen Erwachsenen

Zudem wurden weitere positive Effekte analysiert, welche als erwünschte Nebenwirkungen von den Kindern und Bezugspersonen sowie von den professionellen Expert_innen thematisiert, aber nicht als explizite Ziele beschrieben wurden:

- Angemessener Betreuungsschlüssel
- Erste Trennungserfahrungen
- Entlastung für die Bezugspersonen

Zu den folgenden Zielen der Betreuungspersonen konnten keine expliziten Übereinstimmungen durch die Befragung der Kinder und Betreuungspersonen gefunden werden:

- Vertrauenspersonen
- Eigene Gefühle wahrnehmen

Zu dem Ziel „Vertrauenspersonen“ konnte in Bezug auf den Betreuungsschlüssel jedoch ein positiver Zusammenhang exploriert werden, wodurch einzelne Aspekte aufgegriffen wurden.

7.1 Entwicklung von Peerbeziehungen

„Alte Freunde wieder treffen“

Ein Ziel des Sommercamps, das auch von Seiten der Kinder sehr oft zur Sprache gekommen ist und einen zentralen Platz in den Interviews eingenommen hat, sind die Peerbeziehungen.

Kinder in der Entwicklung von Peerbeziehungen zu unterstützen, kann als wesentliches Präventions- und Interventionsziel gesehen werden (vgl. Wustmann Seiler 2015: 112).

Freundschaften und positive Kontakte zu anderen Kindern gelten als zentraler Schutzfaktor, da die Kinder durch den Kontakt zu Freund_innen Ablenkung von belastenden Situationen Normalität und Spaß erleben. In den Beziehungen zu anderen Kindern erlernen sie zudem viele soziale Kompetenzen wie Empathie zu teilen und sich gegenseitig zu helfen (Lenz, Brockmann 2013: 63). In ein soziales System integriert zu sein, wirkt sich zudem förderlich auf das Wohlbefinden aus, da die Bedürfnisse nach „Zugehörigkeit, Geborgenheit und sozialer Verortung“ (Lenz 2008: 60) befriedigt werden. Das Kind kann sich dadurch in seiner Umwelt zurechtfinden und seinem Leben einen Sinn geben. Die Familie bildet für das Kind das intensivste und intimste Beziehungssystem. Neben den Familienbeziehungen zählen andere Erwachsene und Peers zu dem persönlichen Netzwerk des Kindes (vgl. ebd.).

Vor allem Kinder psychisch kranker Eltern verfügen oft über wenig soziale Kontakte weil sie sich vor Freund_innen und Bekannten für den erkrankten Elternteil schämen, das Gefühl verspüren, das Geheimeins bewahren zu müssen und Angst haben, die Eltern zu verraten oder wenig Zeit haben, da sie Zuhause viele Aufgaben übernehmen müssen. Soziale Benachteiligung ist aufgrund der zusätzlichen Belastungsfaktoren, welchen die Kinder psychisch kranker Eltern oft ausgesetzt sind, keine Seltenheit (vgl. Mattejat 2011: 86ff.). Die Kinder haben womöglich noch weniger Gelegenheiten, an Freizeitaktivitäten teilzunehmen und Freundschaftsbeziehungen zu knüpfen (vgl. Zander 2008: 148). Das Sommercamp bietet für die teilnehmenden Kinder die Möglichkeit, mit anderen Kindern in Beziehung zu treten, Freund_innen zu finden und die wertvolle Erfahrung zu sammeln, dass sie in ihrer Situation nicht alleine sind.

Durch die Gruppenaktivitäten und das Bewältigen von gemeinsamen Aufgaben wie zum Beispiel einen Wohlfühlweg zu bauen und von einem anderen Kind mit verbundenen Augen darüber geführt zu werden oder auch durch Ballspiele in Teams uvm. wird aktiv die Förderung von Peerbeziehungen unterstützt. Gemeinsam in einem Zimmer zu übernachten wirkt sich ebenfalls auf die Beziehung der Kinder aus und wird oft als gute Erfahrung in Erinnerung behalten:

„Am Abend haben wir uns immer noch Witze erzählt - und dann haben wir manchmal Schimpfer bekommen weil wir so laut waren“ (Kind 1 2017: 7/11f.).

Einige der befragten Kinder freuten sich schon im Vorfeld auf ihre alten Freund_innen aus den letzten Jahren, die sie am Sommercamp kennenlernten. Ein Kind berichtete, dass fünf Freund_innen vom Sommercamp 2016 auch im Jahr 2017 wieder mitgefahren sind. Das Wiedersehen mit den alten Freund_innen wird als schön und freudig beschrieben. Auf die Frage, was den Kindern am meisten Spaß am Sommercamp bereitete, wurden häufig Antworten in Bezug auf Aktivitäten mit den Peers genannt. Wie zum Beispiel:

„Mir hat am meisten Spaß gemacht wie wir am See waren – weil wir dort zusammen mit den Freunden im Wasser waren“ (Kind 3 2017: 2/23f.).

Die Kinder verbringen ihre Zeit am Sommercamp überwiegend in Gruppen und mit ihren Freund_innen, z.B. im Bastelraum oder mit verschiedenen Spielen.

Ein weiterer Vorteil des Sommercamps, der von den professionellen Expert_innen in den Interviews angesprochen wurde, ist die Tatsache, dass alle teilnehmenden Kinder von ähnlichen familiären Belastungen betroffen sind und gemeinsam eine intensive Zeit verbringen. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass ein Austausch über die persönliche Lebenssituation stattfindet.

Kinder psychisch kranker Eltern haben oft das Gefühl, dass sie mit niemandem über ihre familiären Probleme sprechen dürfen (vgl. Mattejat 2011: 88). Die Betreuungspersonen erlebten selbst, dass sich die Kinder über ihre eigenen Erfahrungen austauschten und die Erkrankung des Elternteils thematisiert wurde. Zwei der befragten Kinder sprachen darüber, dass sie es sehr schön fanden, mit den anderen Kindern zu plaudern:

„Da freu ich mich ur auf sie und da sprechen wir wieder von der Vergangenheit und wie es in der Schule geht und alles“ (Kind 7 2017: 2/13f.).

Über welche Inhalte sich die Kinder unterhalten und ob ein Austausch über die elterliche Erkrankung stattfindet, konnte durch die Interviews nicht in Erfahrung gebracht werden.

Mithilfe einer Feinstrukturanalyse hätte eventuell herausgefiltert werden können, was in dem Wort „alles“ in dem obigen Zitat verborgen liegt.

Auffällig waren die Unterschiede der Aussagen zwischen den befragten Mädchen und Buben. Alle drei Mädchen erwähnten in Bezug auf das schönste Erlebnis am Sommercamp das Zusammentreffen mit ihren Freund_innen. Vor allem die Gespräche untereinander und die gemeinsamen Aktivitäten wurden als schöne Zeit erlebt. Zwei der interviewten Mädchen erzählten, dass sie unter anderem Zeit mit Buben verbrachten und diese sie auch im Zimmer besuchten. Bei den Buben hingegen kamen die Freundschaften von selbst seltener zur Sprache. Erst auf Nachfrage erzählten sie von ihren Freund_innen, die sie am Sommercamp kennenlernten. Die schönsten Erlebnisse, die thematisiert wurden, bezogen sich vor allem auf handwerkliche Aktivitäten wie den Bogen bauen.

Diese Unterschiede lassen sich entwicklungspsychologisch betrachtet so erklären, dass Buben im Grundschulalter mehrfache und wechselnde Freundschaften bevorzugen und Mädchen vor allem Zweier-Beziehungen und engere Freundschaften pflegen. Sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen überwiegen in dieser Altersgruppe gleichgeschlechtliche Freundschaften (vgl. Zander 2008: 147).

Einig waren sich die Kinder aber darüber, dass sie sich alle sehr darüber freuen würden, ihre Freunde_innen nächstes Jahr am Sommercamp wieder zu treffen. Viele machten sich am Ende der Sommercampwoche aus, dass sie nächstes Jahr wieder mitfahren werden. Bei den Mädchen war vor allem das Kontakthalten ein großes Thema. Ihnen war es sehr wichtig, auch nach dem Sommercamp mit ihren Freund_innen in telefonischer Verbindung zu bleiben und sie noch in den Sommerferien zu treffen. Ein Mädchen hält über WhatsApp Kontakt zu allen Freund_innen und ein weiteres Kind tauscht nach wie vor SMS mit einer Freundin aus dem Sommercamp aus. Die Freundinnen hofften, sich noch in den Ferien treffen zu können. Oft sind Treffen aber aufgrund der verschiedenen Wohnorte, die weit auseinanderliegen, nicht möglich. Die Bezugspersonen würden die Kinder darin unterstützen, Kontakt mit den Peers zu halten indem sie Nummern austauschen. Zwei Kinder trafen sich bereits nach dem Sommercamp und verbrachten gemeinsam einen Nachmittag. Für ein Mädchen dürfte der Abschied von den Freund_innen in diesem Jahr besonders schwer gewesen sein. Denn laut ihrer Bezugsperson hätte sie bereits im Auto auf der Heimfahrt darüber gesprochen, wie sehr es alle vermisst. Der Kontakt zu den anderen Kindern würde sich laut einer Mutter allerdings mit der Zeit verlieren.

Generell werden die Peerbeziehungen auch auf Seiten der Bezugspersonen als sehr positiv wahrgenommen. Vor allem wenn die Kinder sehr an der Mutter oder dem Vater hängen, ist der Kontakt zu anderen Kindern auch für die Bezugsperson sehr wichtig:

„Mir wars sehr wichtig dass sie Kontakt mit anderen Kindern knüpfen ohne dass ich dabei bin – ich hab gedacht dass das viel einfacher ist wahrscheinlich wenn sie allein sind“ (Bezugsperson 2 2017: 1/21ff.).

Eine Bezugsperson berichtete, dass ihr Kind zu Hause wenig soziale Kontakte hat und es sehr schön fand, dass es am Sommercamp die Möglichkeit hatte, Freund_innen zu finden.

Auch die Tatsache, Kinder in ähnlichen Lebenssituationen zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen, wurde als Grund für eine Teilnahme am Sommercamp angeführt. Für eine Bezugsperson stellte sich jedoch die Frage, welche Konflikte sich ergeben könnten, wenn ausschließlich Kinder psychisch kranker Eltern am Camp teilnehmen und inwiefern die Kinder Auffälligkeiten zeigen. Eine andere Bezugsperson empfindet genau diese Tatsache, dass Kinder psychisch kranker Eltern am Sommercamp unter sich sind, als besonders wertvoll für die Kinder:

„Weil wenn jemand ähm schlecht gelaunt ist oder so oder mit seinen Gefühlen gerade mal nicht umgehen kann äh wenn ich dasselbe erlebe und wenn ich selber die Erfahrung gemacht habe bin ich mit jemanden anderen bei Weitem nachsichtiger als mit jemanden der das nicht hat“ (Bezugsperson 6 2017: 8/21ff.).

Die Kinder verstehen einander in ihrer Situation und können somit rücksichtsvoller miteinander umgehen und voneinander lernen.

Den Bezugspersonen ist zudem aufgefallen, dass die Kinder vor allem über die gemeinsame Zeit mit ihren Freund_innen berichteten und ihnen das Zusammensein mit den anderen Kindern am meisten Freude bereitete:

„Es hat ihnen getaugt dass Kinder mit waren die sie voriges Jahr schon getroffen haben – das war glaub ich schon das was ihnen am meisten gefallen hat“ (Bezugsperson 2 2017: 2/9f.).

Eines der befragten Mädchen erzählte von Ängsten und Unsicherheiten, die jedes Jahr aufs Neue vor dem Sommercamp aufgrund der bevorstehenden Trennung von ihrer Bezugsperson aufkommen. Mittlerweile hat das Kind mehrere Freund_innen gefunden und verspürt aufgrund der Sicherheit durch den Freundeskreis kaum noch Ängste und freute sich schon auf das Sommercamp 2018. Die Tatsache, dass durch die Peerbeziehungen Ängste überwunden werden können, bestätigt die große Bedeutung der Einbindung in ein

soziales Netz. Eine Woche getrennt zu sein von zu Hause kann vor allem für Kinder psychisch kranker Eltern eine große Herausforderung darstellen. Durch die teilweise entstandene Parentifizierung und die damit einhergehende Verantwortungsübernahme quält die Kinder womöglich das Gefühl, sie würden die Bezugsperson(en) im Stich lassen was dazu führt, dass sie ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie eine schöne Ferienwoche allein verbringen.

In Bezug auf die Angehörigenarbeit wird immer mehr erkannt, dass Interventionen in der Gruppe und mit Menschen, die ähnliche Situationen erleben, als Erleichterung und Unterstützung erlebt wird. Ein Beispiel dafür ist die soziale Unterstützungsgruppe oder „Peer Support Group“. Dabei handelt es sich um eine netzwerkorientierte Intervention in der Angehörigenarbeit, die noch wenig Anwendung findet (Gottlieb 1988, zit. n. vgl. Lenz 2005: 178). Der Schwerpunkt liegt auf der Förderung sozialer Beziehungen. Durch professionelle Unterstützungspersonen werden Menschen zusammengeführt, die ähnliche Probleme und Belastungssituationen erleben. Die Gruppenmitglieder haben die Möglichkeit sich kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen und gegenseitige Unterstützungsformen zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht die Empowermentperspektive. Unter Empowerment wird der Prozess verstanden,

„innerhalb dessen Menschen sich ermutigt fühlen, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, ihre eigenen Kräfte und Kompetenzen zu entdecken und ernst zu nehmen und den Wert selbst erarbeiteter Lösungen schätzen zu lernen“ (Keupp 1997: 26, zit. n. Lenz 2005: 179).

Die Kooperation von Menschen, die mit ähnlichen Situationen konfrontiert sind, führt aufgrund ihrer Zusammenarbeit zu synergetischen Effekten (vgl. Lenz 2005: 179). Solche Unterstützungsgruppen sollen die Menschen ermutigen, ihre Fähigkeiten und Stärken zu entdecken und ihre Lebenswelt eigenverantwortlich mitzugestalten. Kinder sollen durch Unterstützungsgruppen das Gefühl bekommen, dazuzugehören und einen Schutzraum erhalten. Wie auch in anderen Gruppenangeboten sind

„das Erlernen eines offenen Umgangs mit diesem Thema, Entlastung von Schuldgefühlen und Verantwortlichkeiten, Stärkung des Selbstwertgefühls und die Entwicklung von altersspezifischen individuellen Bewältigungsstrategien wichtige Ziele der Arbeit“ (ebd.).

Der Schwerpunkt liegt jedoch auf der gezielten Förderung der sozialen Beziehungen unter den Kindern. Die positiven Erfahrungen der Kinder werden herangezogen, um in dem geschützten Rahmen Kontakt herzustellen und auf wechselseitige

Unterstützungsmöglichkeiten hinzuweisen. Die professionellen Helfer_innen greifen zum Beispiel gemeinsame Interessen auf und bestärken die Kinder darin, diese auch im Alltag zu verfolgen. Primäre Ziele sind der Aufbau neuer Kontakte, gemeinsame Freizeitaktivitäten und Gesprächsmöglichkeiten. Neben dem wichtigen Aspekt, ähnliche Erfahrungen zu teilen, kommt hinzu, dass die Kinder in einem gleichen oder ähnlichen Alter sind und dadurch von gleich zu gleich voneinander lernen können (vgl. Lenz 2005: 175ff).

Das Konzept der sozialen Unterstützungsgruppen weist große Ähnlichkeiten zu den Zielen und Überlegungen des Sommercamps auf. Der Beziehungsaufbau und das Kontaktknüpfen zu Kindern, die ähnliche Situationen erleben und das Gefühl des Dazugehörens, ist auch den Initiator_innen des Sommercamp ein zentrales Anliegen. Die befragten Kinder freuten sich über den Kontakt zu anderen Kindern und schlossen am Sommercamp wertvolle Freundschaften. Auch die Bezugspersonen hatten das Gefühl, dass die Peerbeziehungen für die Kinder am Sommercamp besonders wichtig sind. Vor allem in Abgrenzung zu Einzelberatungen und zu anderen Gruppenangeboten weist das Sommercamp durch die intensive gemeinsame Zeit sehr gute Voraussetzungen auf, die Entwicklung von Peerbeziehungen zu fördern. Mit den Kindern gemeinsame Freizeitaktivitäten zu unternehmen umfasst die Leitidee des Sommercamps, die durch die verschiedenen Programmpunkte und Freizeitangebote umgesetzt wird. Gesprächsmöglichkeiten entstehen sowohl unter den Kindern wie auch mit Betreuungspersonen und werden, wenn notwendig, professionell begleitet. Auch für Kinder psychisch kranker Eltern stellt diese Form der sozialen Unterstützungsgruppe eine wichtige Intervention dar, um ihre psychische Gesundheit zu stärken.

Ein Problem besteht jedoch darin, dass das Sommercamp nur einmal jährlich stattfindet und die Kinder meistens den Kontakt zu ihren (neu) gewonnenen Freund_innen über das Jahr hinweg verlieren. Durch die große räumliche Distanz der Wohnorte und die familiären Situationen findet kaum ein Treffen der Kinder statt. Zudem gibt es keine anderen Gruppenangebote für Kinder psychisch kranker Eltern, die von KIPKE angeboten werden.

Studien zeigen, dass eine emotionale Bezogenheit zur Gruppe die Selbstöffnung von Menschen fördert. Durch die Selbstöffnung erhalten die Menschen mehr Feedback durch die Gruppe, was sich positiv auf Veränderungen auswirkt (vgl. Lenz 2008: 123). Neben den sozialen Unterstützungsgruppen wird die ressourcenorientierte Gruppentherapie und die

AURYN-Kindergruppe⁹ für Kinder psychisch kranker Kinder in der Versorgungslandschaft im deutschsprachigen Raum angeboten wodurch sie immer mehr an Bedeutung gewinnen (vgl. Lenz 2008: 123ff.). Die zeitliche Begrenztheit der Gruppenangebote wird als größte Schwierigkeit angesehen. Kinder psychisch kranker Eltern haben aufgrund ihrer Erfahrungen verschiedene Schutzmechanismen entwickelt wie Rückzug, Misstrauen und Vorsicht. Sie brauchen daher eine längere Zeit, um Vertrauen aufzubauen und sich anderen Personen gegenüber zu öffnen. Oft fällt es ihnen sehr schwer, sich wieder von der Gruppe zu trennen, wenn sie sich auf eine Beziehung zu den anderen Kindern und den professionellen Helfer_innen eingelassen haben. Gruppenangebote sollten daher in eine längerfristige Beratung und Unterstützung der Kinder und ihrer Familien eingebettet werden (vgl. ebd.: 128).

Im Unterschied zum Setting der Einzelberatung bietet das Sommercamp aufgrund der intensiven gemeinsamen Zeit gute Voraussetzungen, dass die Kinder Freundschaften entwickeln. Ein wichtiger Faktor, der in der Einzelberatung zwar angesprochen aber kaum vermittelt werden kann, ist der, den Kindern bewusst zu machen, dass sie in ihrer Situation nicht alleine sind. Die Kinder machen am Sommercamp die Erfahrung, mit anderen Kindern Zeit zu verbringen, die eine ähnliche familiäre Situation erleben. Das Wissen darüber, dass es anderen geht wie mir führt dann zu dem Gefühl, nicht alleine zu sein, was wiederum einen wichtigen Schutzfaktor für die Kinder darstellt.

Alle der befragten Kinder erwähnten die große Bedeutung der Peerbeziehungen am Sommercamp und dass die Freund_innen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass sie das Sommercamp erneut besuchen werden. Daraus lässt sich schließen, dass am Sommercamp Freundschaften geschlossen werden, die auch noch längerfristig eine große Bedeutung für die Kinder haben und auch nach der Sommercampwoche präventiv wirken. Auch die Bezugspersonen sind davon überzeugt, dass das Sommercamp einen guten Rahmen dafür bietet, Kinder kennenzulernen, die Ähnliches erleben. Sie sind zudem der Meinung, dass die gemeinsame Zeit mit den Freund_innen am Sommercamp den Kindern am meisten Freude bereiten würde.

⁹ Das Konzept der AURYN-Gruppen wurde in der Psychiatrischen Universitätsklinik Freiburg entwickelt und zielt auf themenzentrierte Gruppenangebote für sieben bis 14-jährige Kinder ab (vgl. Lenz 2010: 22f.).

7.2 Selbstwirksamkeit und positives Selbstwertgefühl

„Also das hab‘ ich noch nie geschafft“

Die beiden Ziele „Selbstwirksamkeit“ und „positives Selbstwertgefühl“ werden gemeinsam dargestellt, da beide zu den Handlungsmustern, persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie zu den Kräften einer Person zählen (vgl. Lenz 2008: 98).

Kinder, die eine ausgeprägte Selbstwirksamkeitsüberzeugung besitzen, sind der Ansicht, dass sie durch ihr eigenes Handeln tatsächlich etwas bewirken können und erleben sich in Situationen als „wirksam“. Sie haben die Überzeugung, dass sie Probleme verändern können und besitzen Zuversicht und Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten. Wenn hingegen nicht angenommen wird, dass das Handeln etwas bewirken kann, werden unangenehme Situationen vermieden und es wird erst überhaupt nicht der Versuch unternommen, etwas zu verändern. Eine hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugung ist deshalb ein wichtiger Schutzfaktor für Kinder psychisch kranker Eltern, da „das Denken, die Überzeugungen und Motivationen“ (Lenz, Brockmann 2013: 54) der Kinder positiv beeinflusst werden. Ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl zeichnet sich dadurch aus, dass die Kinder ein positives Bild von ihrer eigenen Person haben, also mit sich selbst zufrieden sind, sich als wertvoll ansehen und auf ihre Fähigkeiten und auf ihr Wissen vertrauen. Durch dieses Selbstvertrauen, erleben Kinder neue Situationen als Herausforderungen, die sie erfolgreich bewältigen können und vor denen sie nicht zurückschrecken. Sie besitzen zudem eine Willensstärke, wodurch sie Erwachsenen gegenüber „nein“ sagen können, eigene Forderungen stellen und sich gegen die Meinungen anderer durchsetzen. Diese Kinder begegnen unbekannten Situationen oder Veränderungen nicht ängstlich, sondern neugierig und gespannt (vgl. ebd.: 54f.).

Diese personalen Schutzfaktoren sollen durch inhaltliche bzw. aktionale Ressourcenaktivierung gestärkt werden, indem die Kinder über ihre Fähigkeiten und Stärken erzählen bzw. durch eigenes Handeln ihre Kompetenzen demonstrieren (vgl. Lenz 2011: 98f.).

Den Interviews mit den Kindern und Bezugspersonen wurde entnommen, dass auch am Sommercamp 2017 vor allem eine aktionale Ressourcenaktivierung stattgefunden hat. Aufgrund der verschiedenen Programmpunkte hatten die Kinder die Möglichkeit, ihre Stärken und Fähigkeiten zu zeigen und selbstwirksam zu handeln.

Besonders dem Bauen des Bogens kommt in Bezug auf die Selbstwirksamkeitsüberzeugung eine große Bedeutung zu. Alle der befragten Kinder erzählten davon, dass sie selbstständig einen Bogen bauten und anschließend damit schießen durften. Für einige war das Bauen des Bogens das Highlight am Sommercamp. Und auf die Frage, ob die Kinder etwas Neues lernten, wurde des Öfteren gesagt, dass sie gelernt hätten, wie man einen Bogen selbstständig herstellt. Durch dieses neue Erlebnis, konnten die Kinder noch unbekannte Fähigkeiten entdecken und die Erfahrung machen, dass sie neue Aufgaben selbstständig bewältigen können:

„Einen Bogen bauen - also das hab ich noch nie geschafft - das war cool weil wir haben auch einen Wettkampf gemacht und -- ähm das war auch sehr gefinkelt wegen den Schnitzn und alles“ (Kind 7 2017: 3/2ff.).

Neben dem selbstständigen Bauen des Bogens war auch das Schießen damit eine aufregende Erfahrung für viele Kinder. Sie konnten den Bogen verwenden, indem sie mit Pfeilen auf eine Scheibe zielten und darauf schossen. Somit konnten sie Selbstwirksamkeit erfahren und lernen, dass sie durch ihr eigenständiges Tun etwas erschaffen, das sie tatsächlich verwenden können. Das Besondere an dem Bogen war außerdem, dass die Kinder ihn als Erinnerungsstück mit nach Hause nehmen durften. Die Kinder unterschrieben gegenseitig auf dem Bogen und einige führten ihn auch schon Zuhause der Familie vor. Er konnte jedoch nicht verwendet werden, da keine passenden Pfeile wie am Sommercamp zur Verfügung waren.

Einige Bezugspersonen bestätigten, dass ihr Kind sehr positiv über den Bogen sprach und sehr stolz darauf war:

„Dass sie den Bogen selbst gebaut haben das hat ihm sehr taugt - auf den war er sehr stolz und dass sie ihn auch verwendet haben natürlich und sie haben eigene Pfeile bekommen und das hat ihm sehr gut gefallen“ (Bezugsperson 4 2017: 2/8ff.).

Der Bogen kann für die Kinder als Symbol dafür verstanden werden, dass sie selbstständig etwas handwerklich erbauten und auch als Erinnerungsträger für die Zeit am Sommercamp.

Die anderen Aktivitäten wie der Wohlfühlweg oder das selbstgestaltete Portrait wurden ebenfalls von einigen Kindern erwähnt. Durch diese neue Herausforderung, mit Waldmaterialien einen Weg zu legen, mit verbundenen Augen und nackten Füßen die Materialien zu erfühlen, konnten die Kinder die Erfahrungen sammeln, sich auf andere Personen zu verlassen und sich selbst zu spüren.

Neben dem Bogenbauen konnten zwei der befragten Kinder ihre Selbstwirksamkeit im See unter Beweis stellen. Ein Kind erzählte von einem Erfolgserlebnis beim Schwimmen:

„Ich hab geschafft weil ich kann nicht so gut schwimmen und ich bin ganz alleine geschwommen zu einem Sprungbrett und das war ganz weit“ (Kind 1 2017: 4/19f.).

Das Kind sprach über das Erlebnis mit spürbarer Freude und es war klar zu erkennen, dass es sehr stolz auf die erbrachte Leistung ist. Auch die Bezugsperson erzählte unabhängig davon, mit welcher Begeisterung das Kind noch Tage nach dem Sommercamp allen Familienmitgliedern und Freund_innen davon berichtete. Ein weiteres Kind hat beim Schwimmen im See etwas bisher Unerreichtes geschafft. Unter Aufsicht einer Betreuungsperson ist es zum ersten Mal eine Länge von 70 Metern geschwommen. Die Kinder konnten durch diese Erfahrung an Selbstvertrauen gewinnen und wissen nun, dass neue Herausforderungen für sie zu bewältigen sind. Außerdem konnten sie die Erfahrung machen, dass sie ihren Fähigkeiten vertrauen können und womöglich eine noch weitere Distanz schwimmend erreichen würden.

In den Interviews mit den Bezugspersonen wurde danach gefragt, ob Veränderungen hinsichtlich der persönlichen Entwicklung der Kinder nach dem Sommercamp wahrzunehmen sind. Eine Mutter erzählte von ihrer Tochter, die 2018 bereits zum dritten Mal das Sommercamp besuchte. Die Tochter sei sehr offen im Umgang mit ihrer Meinung und sage, was sie sich denkt. Die Mutter hat das Gefühl, dass die Teilnahme am Sommercamp einen großen Beitrag dazu leistete, dass das Selbstbewusstsein ihrer Tochter gestärkt wurde.

Ein anderes Kind war einige Tage vor dem Sommercamp krank und musste weiterhin Medikamente nehmen. Um die Einnahme der Medikamente musste sich das Kind selbstständig kümmern und rechtzeitig daran denken. Die Bezugsperson war sehr stolz auf die Selbstständigkeit des Kindes und erlebt dies als wichtige Erfahrung, um auch zu Hause Eigenständigkeit zeigen zu können.

Eine andere Mutter sprach begeistert davon, dass ihr Kind nach dem Sommercamp die Uhr lesen konnte:

„Er hat sich bis jetzt standhaft geweigert - die Uhr zu lernen -- und das ist mir jetzt wirklich aufgefallen - das kann er jetzt wirklich seit dem Sommercamp - da hat er mir auch erklärt da hat es jetzt klick gemacht und jetzt kann er die Uhr“ (Bezugsperson 2 2017: 2/29ff.).

Auch das Erlernen der Uhr ist mit dem Gefühl verbunden, selbstwirksam zu sein und beinhaltet das Vertrauen und die Zuversicht in die eigenen Fähigkeiten. Der Junge konnte ein positives Bild von sich selbst entwickeln und sein Selbstwertgefühl stärken.

Das Sommercamp bietet den Kindern in vielerlei Hinsicht die Gelegenheit, ihre Fähigkeiten, ihre Stärken, ihr Selbstbild und ihr Selbstvertrauen zu fördern und weiterzuentwickeln. Neben dem Erlernen von neuen Kompetenzen, wie dem Lesen der Uhr, werden den Kindern durch gemeinsame Aktivitäten in Gruppen, durch die verschiedenen Programmpunkte und durch das Kennenlernen neuer Situationen Möglichkeiten geboten, ihr Selbstwertgefühl und ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugungen zu stärken.

7.3 Soziale Kompetenzen

„Das find ich positiv, weil er gesehen hat das wird ausgeredet“

In Bezug auf soziale Kompetenzen konnten in den Interviews mit den Kindern Aussagen gefunden werden, die darauf hindeuten, dass die Problemlösefähigkeit der Kinder gestärkt wurde.

Die effektive Problemlösefähigkeit gilt als kindzentrierter Schutzfaktor, dem eine wichtige Bedeutung in Bezug auf Kinder psychisch kranker Eltern zukommt (vgl. Lenz 2008: 61). Die Problemlösekompetenz verhilft den Kindern bei der effektiven Bewältigung alltäglicher Belastungssituationen und Anforderungen (vgl. Jungerbauer 2017: 172). Die inadäquate Bewältigung von Problemen kann zu einer Anhäufung von Belastungen führen, die wiederum das Risiko für die Entwicklung einer psychischen Erkrankung erhöhen können (vgl. Lenz 2011: 100).

„Problemlösekompetenz verbessert die Anpassungsfähigkeit der Person in akuten Belastungssituationen“ (ebd.). Die Anforderungen belastender und ungewohnter Situationen können durch die effektive Problemlösefähigkeit bewältigt werden. Bei diesem Prozess werden für ein Problem verschiedene Lösungsmöglichkeiten entwickelt, wobei die angemessenste ausgewählt und eingesetzt wird. Die Voraussetzung für ein problemlösungsorientiertes Vorgehen ist zunächst, dass das Problem als solches wahrgenommen und benannt wird und dass der Wunsch besteht, die belastende Situation zu verändern. Eine weitere Voraussetzung umfasst die Fähigkeit, eine Verbindung zwischen dem Problem, den bisherigen Lösungsstrategien und dem gewünschten Ziel herzustellen (vgl. ebd.: 100f.).

Konflikte sind am Sommercamp immer wieder Thema und auch mit dem Wunsch verbunden, das Sommercamp frühzeitig zu verlassen und abgeholt zu werden. Auch im Jahr 2017 kam es zu einem konflikthaftern Vorfall, über den in den Interviews viel gesprochen wurde. Laut den Betreuungspersonen ist Geld von einem Kind verschwunden. Zwei Kinder dürften involviert gewesen sein, wobei nur eines der beiden das Geld zurückgegeben und sich entschuldigt hat. Das andere Kind hat bis zum Schluss abgestritten, etwas mit der Sache zu tun gehabt zu haben. Die Schwierigkeit lag darin, dass jenes Kind, das zugegeben hat, das Geld genommen zu haben, von der Gruppe ausgegrenzt wurde. Das Kind wollte dann auch noch am selben Abend nach Hause fahren. Die Situation wurde von Fr. Zirngast gut begleitet und es gab ein längeres Telefonat mit der Bezugsperson des Kindes. Fr. Zirngast konnte die Mutter davon überzeugen, dass es für das Kind nicht gut wäre, jetzt abubrechen und abgeholt zu werden. Das Beste wäre, ihn zu stärken und zu ermutigen den Vorfall mit der Gruppe zu besprechen. Die Mutter hatte schon mehrmals erlebt, dass ihr Kind sich unangenehmen Situationen nicht stellen möchte und war über die Unterstützung von Fr. Zirngast sehr dankbar. Fr. Zirngast hat gemeinsam mit der Gruppe und dem Kind den Vorfall besprochen und die Situation konnte sich beruhigen. Das Kind blieb die ganze Woche am Sommercamp und wurde auch von der Gruppe wieder aufgenommen. Für die Mutter hat diese Problembearbeitung mit der Hilfe von Fr. Zirngast eine sehr positive Wendung genommen und sie ist sehr beeindruckt davon, wie der Konflikt bearbeitet wurde und dass ihr Kind schlussendlich bis zum Ende am Sommercamp bleiben konnte und wollte. Besonders schön empfand die Mutter noch, dass Fr. Zirngast das Kind für das nächste Jahr wieder eingeladen und ihm im Zuge dessen aufzählte, wie es sich am Sommercamp positiv einbrachte. Auch wenn der Vorfall für das Kind sehr unangenehm und belastend war, konnte es die Erfahrung sammeln, dass Probleme lösbar sind und dass das Weglaufen vor unangenehmen Situationen nicht der einzige Lösungsweg ist. Das Kind konnte durch den Vorfall erfahren, dass Gespräche und die Unterstützung einer erwachsenen Personen neue Formen der Lösungsmöglichkeiten darstellen. Bei wiederaufkommenden ähnlichen Problemen hat das Kind nun die Option, diese neu erlernten Lösungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen und einzusetzen. Ein weiterer Lerneffekt bestand darin, dass das Kind erleben konnte, dass die anderen Kindern es trotz des Konflikts wieder in die Gruppe aufnehmen und auch unangenehme Situationen nicht bedeuten müssen, dass es alleine bleibt.

Auch kleine Auseinandersetzungen konnten laut einem befragten Mädchen von den Betreuungspersonen gut begleitet werden. Konflikte werden immer mit den beteiligten

Kindern geklärt und bei Bedarf auch mit der Gruppe besprochen. Probleme mit den Kindern und in der Gruppe zu benennen, anzusprechen und versuchen zu klären, ermöglicht die Förderung der Problemlösekompetenzen und des Einfühlungsvermögens gegenüber anderen Kindern.

Neben der Problemlösekompetenz und dem Einfühlungsvermögen ist auch die gegenseitige Unterstützung der Kinder zu erwähnen.

Aktivitäten in Gruppen fördern neben dem Knüpfen sozialer Kontakte auch die gegenseitige Unterstützung. Die Kinder stehen sich zur Seite und erleben auf eine unterstützende Weise, dass sie Herausforderungen bewältigen können, wodurch sie zufriedener mit sich und ihrer Leistung sein können:

„[Das Bogenbauen, Anm. d. Verf.] war ein bisschen anstrengend - ich hab ein bisschen Hilfe bekommen aber dann war ich einer der Ersten“ (Kind 4 2017: 2/15f.).

Das Kind erlebte die Hilfe als große Unterstützung und konnte so als einer der Ersten stolz seinen Bogen präsentieren.

Resiliente Kinder zeichnen sich durch eine hohe soziale Kompetenz aus, indem sie über Problemlösestrategien verfügen, mehr Einfühlungsvermögen gegenüber anderen Kindern zeigen, Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten haben, verantwortungsbewusst sind und soziale und emotionale Reife zeigen (vgl. Lenz, Brockmann 2013: 56).

Das Sommercamp bietet den Kindern einen Rahmen, der ihnen ermöglicht, Konflikte auszutragen und neue Problemlösestrategien zu erlernen, durch die Möglichkeit in der Großgruppe Probleme zu besprechen, auf die Gefühle von anderen Kindern einzugehen und zu verstehen sowie sich gegenseitig zu helfen und Unterstützung durch andere Kinder zu erfahren.

7.4 Interessen der Kinder berücksichtigen

„Es gab auch viel Freiraum“

Lenz (2010) spricht im Zuge der Konzeption von präventiven Angeboten davon, dass die Interessen der Kinder berücksichtigt werden sollen, damit sie die Motivation und Bereitschaft zeigen, um sich auf präventive Maßnahmen einzulassen. Die Inhalte der Maßnahme müssen die Interessen der Kinder ansprechen, um die Bereitschaft zur

Mitarbeit der Kinder voraussetzen zu können. Daher sollte der Versuch unternommen werden, „die kindlichen Interessen mit den notwendigen fachlichen Inhalten zu verbinden“ (Lenz 2010: 18).

Die Angebote und Programmpunkte des Sommercamps berücksichtigen sowohl die kindlichen Interessen als auch die Förderung von Schutzfaktoren. Die Aktivitäten werden so vielseitig gestaltet, dass jedes Kind etwas findet, das seinem Interesse entspricht.

Die Programmpunkte, also die geplanten Aktivitäten der Outdoorpädagoginnen, umfassten:

- Kennenlernspiele
- Wohlfühlweg legen aus Utensilien aus dem Wald und die Materialien erfühlen
- Selbstportrait anfertigen aus Utensilien aus dem Wald
- Selbstgebastelter Bilderrahmen in der Großgruppe
- Ein Tag am See inkl. Grillen
- Bogenbauen und damit schießen
- Gemeinsames Lagerfeuer

In der freien Zeit, welche für die Kinder zwischen den Programmpunkten und den Essenszeiten zur Verfügung gestellt wurde, hatten sie die Möglichkeit:

- Zeit in der Peergruppe zu verbringen
- Den Bastelraum zu benutzen
- Verschiedene Ballspiele zu spielen
- Zeit im Zimmer zu verbringen
- Den Indoorspielplatz unter Beaufsichtigung einer Betreuungsperson zu verwenden
- Spaziergänge mit Betreuungspersonen zu unternehmen
- Sich frei auf dem Gelände des ehemaligen Bauernhofs zu bewegen

Jedes der befragten Kinder, konnte zumindest eine der geplanten Aktivitäten benennen, die ein besonderes Highlight am Sommercamp darstellte. Zu den Besonderheiten der angebotenen Programmpunkte zählten das Bauen des Bogens, der Wohlfühlweg, die Tiere am Hof, das Schwimmen im See und das gemeinsame Grillen. Das Selbstportrait wurde nur von zwei der befragten Kinder erwähnt und der Bilderrahmen kam überhaupt nicht zur Sprache. Von allen Kindern wurde der Ausflug zum See und das Schwimmen mehrfach erwähnt. Von den unterschiedlichen Angeboten am See, wie das Tretbootfahren, das

Schwimmen, die Benutzung des Floßes und das Grillen, konnten alle befragten Kinder etwas Positives für sich finden.

Die Kinder sprachen auch sehr offen darüber, welche Programmangebote ihnen nicht gefielen. Ein Kind erzählte davon, dass ihm die Aktivitäten im Wald keinen Spaß machten. Dafür konnte es sich für die restlichen Angebote begeistern. Andere wiederum erlebten das Lagerfeuer als langweilig. Ein Junge würde sich mehr Tage zum Schwimmen wünschen und ein weiteres Kind hätte gerne mehr Zeit, um Fußball zu spielen. Ein großer Vorteil ist die angesprochene Flexibilität in Bezug auf die Aktivitäten von Fr. Zirngast und Hrn. Pelz. In vergangenen Sommercamps wurden beispielsweise aufgrund des guten Wetters und der großen Begeisterung der teilnehmenden Kinder fürs Schwimmen zwei Tage am See verbracht. Weiter besteht die Möglichkeit, Programmpunkte ausfallen zu lassen und den Kindern mehr freie Zeit zur Verfügung zu stellen.

Diese freie Zeit scheint für die befragten Kinder sehr wichtig gewesen zu sein, um ihnen Raum für ihre eigenen Interessen zu geben. Sie sprachen sehr positiv über die erhaltene Freizeit und betonten, dass sie machen durften, was sie wollten. Wie bereits in Kapitel 7.1 erwähnt, war es vor allem den Mädchen wichtig, die freie Zeit mit ihren Freund_innen zu verbringen. Sie plauderten in ihren Zimmern, trafen sich mit den Jungs im Bastelraum oder spielten gemeinsam Spiele. Ein Junge nutzte wiederum diese Zeit, um in seinem Zimmer Bücher zu lesen. Andere unternahmen Aktivitäten mit den Betreuungspersonen oder tobten sich im Indoorspielplatz aus.

Die angebotenen Aktivitäten und die zur Verfügung stehende freie Zeit wurden von den meisten Kindern als ausgewogen erlebt. Es wurde genügend Programm angeboten aber sie hatten auch viel Freiheit, um ihre Zeit selbst zu gestalten.

Für ein Kind waren die Programmpunkte sehr wichtig, um auch Zeit im Freien zu verbringen und Abwechslung zu erhalten:

„Eigentlich war es gut weil da konnte man in der frischen Luft sein weil die anderen wollten eigentlich nur im Zimmer bleiben - und tratschen“ (Kind 7 2017: 5/11f.).

Nur ein Mädchen wünschte sich mehr Freiheit, um gemeinsam mit den Freund_innen und ohne Betreuungspersonen Aktivitäten unternehmen zu können.

Die vielseitigen Angebote am Sommercamp hob vor allem eine Bezugsperson als sehr positiv hervor. Für die Kinder sei alles möglich und sie bekämen sehr viel geboten. Sie finde es gut, dass die Kinder die Möglichkeit erhalten, Programmpunkte auszulassen oder

dabei zuzuschauen. Wichtig finde sie zudem, dass die Kinder auch die Zeit bekommen, sich mit sich selbst zu beschäftigen und nicht rund um die Uhr animiert werden. Ihrer Meinung nach werden Kinder durch die vielen Freizeitangebote, die ihnen im Alltag aufgedrängt werden, überfordert. Die frei zur Verfügung gestellte Zeit am Sommercamp findet sie deshalb sehr wichtig, um die Kinder nicht zu überlasten.

Das Sommercamp bietet eine Vielzahl an unterschiedlichen Aktivitäten, die darauf abgestimmt werden sollen, die Vorlieben der Kinder zu berücksichtigen, ihre Neugierde zu wecken und sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern. Auch wenn die Kinder für neue Programmpunkte erst motiviert werden müssen, lernen sie so neue Aktivitäten und Aufgaben kennen, die ihnen Spaß machen. Ihre Interessensgebiete werden erweitert und sie entdecken neue Fähigkeiten und Fertigkeiten. Jedes der befragten Kinder konnte Programmpunkte aufzählen, die ihnen großen Spaß bereiteten. Daraus kann geschlossen werden, dass die geplanten Aktivitäten den kindlichen Interessen entsprechen. Die frei zur Verfügung gestellte Zeit ermöglicht den Kindern neben der freien Nutzung der Angebote am ehemaligen Bauernhof die Möglichkeit, sich zurückzuziehen und zur Ruhe zu kommen. Die Kinder können ihre Freizeit nach ihrem Belieben und Interessen individuell gestalten. Die Betreuungspersonen stehen bereit, falls Kinder den Indoorspielplatz benützen oder mit ihnen etwas unternehmen möchten. In der Freizeit erhalten die Kinder die Möglichkeit, ihre Peerbeziehungen zu intensivieren, ihre Interessen zu vertiefen und Fähigkeiten, die sie bereits besitzen, unter Beweis zu stellen. Durch den möglichen Einzelkontakt zu Betreuungspersonen und zu anderen Kindern in dieser Zeit können unter anderem persönliche Gespräche entstehen, die dazu beitragen, dass die Kinder das Gefühl bekommen, nicht alleine zu sein. Aufgrund der gesammelten Erfahrungen aus den letzten Sommercampjahren gelingt es den Betreuungspersonen einen guten Ausgleich für die Kinder zwischen den geplanten Programmpunkten und der freien Zeit zu schaffen. Dies wird auch zum Großteil von den Kindern und von einer Bezugsperson so erlebt.

7.4.1 Exkurs – Handylfreie Zeit

Nach langer Diskussion der Betreuungspersonen und Initiator_innen, wurde das Sommercamp zur handylfreien Zeit erklärt. Die Handys und Spielkonsolen werden während der Hinfahrt im Bus eingesammelt und erst wieder während der Heimreise ausgeteilt. In der Mitte der Woche, am Mittwoch, bekommen die Kinder ihre Medien für eineinhalb Stunden zurück, um die Bezugspersonen anzurufen bzw. um mit den Geräten zu spielen. Dass die Kinder sich ohne Widerstand auf das Handyverbot einlassen, überraschte zu Beginn auch Fr. Zirngast.

Schon Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren haben mittlerweile eine große Ausstattung an elektronischen Medien (z.B. Smartphone, Tablet etc.) und bereits im Kindesalter die ersten Erfahrungen damit gemacht. Für die Kinder unter zwölf Jahren hat das Konsolenspielen eine wichtigere Bedeutung als das Handy und das Internet. Hingegen steigt mit zunehmendem Alter die Wichtigkeit der Handynutzung (vgl. Porsch, Pieschl 2014: 30). Den teilnehmenden Kindern im Alter von acht bis 13 Jahren am Sommercamp dürfte das Handy- und Spielkonsolenverbot noch keine große Schwierigkeit bereiten. Die vielen Programmpunkte und Freizeitaktivitäten sind hierbei hilfreich, da die Kinder rund um die Uhr beschäftigt sind.

Fr. Zirngast informiert die Kinder bereits anhand der Informationszettel für das Sommercamp darüber, dass die Handys und Spielkonsolen eingesammelt werden und nur am Mittwoch verwendet werden dürfen, um sie schon im Vorhinein darauf vorzubereiten. Für die Kinder scheint die Zeit ohne Handy keine Schwierigkeit zu sein. Ein Mädchen beschrieb die handyfreie Zeit als spannend und ganz ok. Auch die Bezugspersonen finden es gut, dass die Kinder am Sommercamp ohne Handy und Spielkonsole auskommen müssen. Sie würden sich zu Hause viel damit beschäftigen und eine Auszeit von den Medien und mehr Zeit in der Natur würden sich auch die Bezugspersonen für ihre Kinder wünschen.

Laut Fr. Zirngast gibt es jedoch immer wieder Kinder, die versuchen, ein zweites Handy einzuschleusen. Oft werden im Laufe der Woche aber auch diese Zweithandys aufgespürt und abgenommen. Auch im Sommercamp 2017 sahen laut einer Bezugsperson Kinder mit einem Handy bis spät abends Videos an.

Unter den Betreuungspersonen wurde auch diskutiert, ob die Kinder nicht jederzeit die Möglichkeit haben sollten, ihre Bezugspersonen telefonisch erreichen zu können. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass es bei den Kindern überhaupt kein Thema ist und nicht eingefordert wird. Die Eltern würden mehr Schwierigkeiten damit haben, ihre Kinder nicht jederzeit anrufen zu können. Deshalb hat Fr. Zirngast ihr Firmenhandy immer bei sich und ist für die Bezugspersonen rund um die Uhr erreichbar. Auf den Mittwoch und die Zeit mit dem Handy freuen sich die Kinder trotzdem sehr – vor allem, um damit zu spielen und Fotos mit den Freund_innen zu machen, aber auch um mit ihren Eltern und Angehörigen zu telefonieren. Die Bezugspersonen finden den Telefongespräch in der Mitte der Woche sehr wichtig, um zu erfahren, wie es ihren Kindern geht:

„Ich glaube dass wir Eltern schon auf den Tag hinfiebern - das man sie hört - und was habt ihr gemacht und wie geht es dir und – ja“ (Bezugsperson 1 2017: 6/22f.).

Für die Bezugspersonen ist es auch wie für die Kinder sehr ungewohnt, nicht jeden Tag Kontakt zu haben. Zumindest einmal in der Woche zu telefonieren gibt auch den Bezugspersonen Sicherheit. Eine Woche ganz ohne telefonischen Kontakt wäre sowohl für die befragten Bezugspersonen als auch für die Kinder nicht denkbar.

Sowohl die befragten Kinder als auch die Bezugspersonen sehen keine Schwierigkeit darin, während der Sommercampwoche keine Handys und Spielkonsolen zu verwenden. Jedoch kommt es immer wieder vor, dass einzelne Handys eingeschmuggelt und am Abend verwendet werden. Ein großer Vorteil besteht für die Bezugspersonen darin, dass die Kinder nicht durchgehend Zeit am Zimmer mit ihren Handys und Spielkonsolen verbringen, sondern raus in die Natur kommen.

7.5 Unbeschwerte Ferientage verbringen

„Dort ist es schön und wir machen immer coole Sachen das mag ich“

Das Sommercamp soll für die Kinder eine unbeschwerte und schöne Ferien- und Urlaubswoche bieten. Urlaub ist immer mit dem Gefühl der Entspannung und der Entlastung verbunden. Der Alltag soll hinter sich gelassen werden, um wieder neue Energie zu sammeln. Die teilnehmenden Kinder sollen aus der Sommercampwoche schöne Erinnerungen und positive Erfahrungen mit nach Hause nehmen.

Eine ähnliche Zielbeschreibung konnte dem Konzept der AURYN-Kindergruppe entnommen werden. Das themenzentrierte Gruppenangebot für Kinder psychisch kranker Eltern verfolgt das Ziel der Freizeitgestaltung und das Erleben von Unbeschwertheit (vgl. Lenz 2005: 178).

Vor allem den Bezugspersonen war es ein großes Anliegen, dass die Kinder eine unbeschwerte Woche verbringen. Sie sollten die Möglichkeit haben, etwas anderes zu sehen und Neues zu erleben. Einer Bezugsperson war es wichtig, dass ihr Kind die Erfahrung sammeln kann, auch woanders als zu Hause eine schöne Zeit verbringen zu können. Für andere war von großer Bedeutung, dass die Kinder überhaupt Urlaub machen konnten:

„Es war einfach so dass wir dieses und letztes Jahr einfach nicht gemeinsam auf Urlaub haben fahren können weil es sich finanziell nicht ausgegangen ist und ich hab mir gedacht das ist zumindest so bisschen was anderes als als normaler Alltag“
(Bezugsperson 2 2017: 1/27ff.).

Für Kinder, die in den Ferien mit ihren Familien keinen Urlaub machen, bietet das Sommercamp die Möglichkeit, mit anderen Kindern eine abwechslungsreiche Urlaubswoche zu verbringen. Fr. Zotlötterer betonte, wie wichtig es ist, dass die Kinder im Sommer Erlebnisse machen, von denen sie ihren Freund_innen in der Schule berichten können, um nicht ausgeschlossen und benachteiligt zu sein. Am Sommercamp sollen die Kinder solche besonderen Erfahrungen machen, über die sie noch lange danach erzählen möchten. Eine Bezugsperson bestätigt, dass ihre Tochter am Sommercamp Erfahrungen macht, über die sie gerne spricht.

Eine weitere Besonderheit des Sommercamps, die von einer Bezugsperson im Zusammenhang mit unbeschwerten Ferientagen erwähnt wurde, ist die Zeit in der Natur. Die Kinder unternehmen viele Outdooraktivitäten und verbringen ihre Zeit nicht vor dem Fernseher oder vor dem Handy. Aktivitäten im Freien sind den Bezugspersonen sehr wichtig und erleben sie auch als sehr sinnvoll für die Kinder, um ihre Kreativität zu fördern und um etwas Neues kennenzulernen. Aufgrund der oft schwierigen familiären Situationen wird die Zeit am Sommercamp für die Kinder als Entlastung wahrgenommen. Den Bezugspersonen ist diese Woche sehr wichtig, um den Kindern eine Auszeit von zu Hause zu ermöglichen:

„Ja - ich merks ja - er bekommt zu viel Defizite im Leben - er muss ein bisschen raus“
(Bezugsperson 5 2017: 7/13).

Schon alleine die Tatsache, Abstand von der belasteten Situation Zuhause zu gewinnen, wird als Entlastung für die Kinder erlebt. Die Kinder können sich am Sommercamp austoben und kommen wieder entspannt nach Hause.

Eng verbunden mit der Zielerreichung, den Kindern unbeschwerte Urlaubstage zu ermöglichen, ist die Freizeit, welche die Kinder individuell gestalten durften. Hierbei ist erkennbar, dass die Kinder Aktivitäten wählten, die ihnen Spaß machten und Freude bereiteten. Die Kinder finden Ablenkung von den Problemen zu Hause und können sich auf das Abenteuer Sommercamp einlassen. Die Zeit ohne die Bezugspersonen kann ebenfalls als hilfreich gesehen werden, damit die Kinder eine unbeschwerte Ferienwoche erleben können. Die Kinder sind unter sich, kommen auf andere Gedanken und können so ihre Aufmerksamkeit von zu Hause wegleiten. Ein Mädchen empfand die Zeit ohne ihre Bezugsperson als befreiend:

„Die Eltern haben auch ähm Freiheit von den Kindern und die Kinder haben Freiheit von den Eltern“ (Kind 7 2017: 3/20ff.).

Ein weiteres Kind erlebte die Woche ohne Mama als sehr schön. Andere Kinder empfanden die Zeit ohne die Bezugspersonen zu Beginn ungewohnt aber dann sehr toll. Fr. Zirngast findet die handyfreie Zeit als sehr hilfreich, damit die Kinder nicht im ständigen Kontakt mit den Bezugspersonen sind und kein Heimweh aufkommen kann. Oft ist der Anruf am Mittwoch schon ausschlaggebend dafür, dass die Kinder durch das Sprechen mit den Bezugspersonen Heimweh verspüren. Ein Junge war nach dem Telefonat mit seiner Mutter sehr traurig und wollte nach Hause. Das Aufkommen von Heimweh am Sommercamp ist laut Fr. Zirngast immer wieder der Fall. Oft hilft es dann, mit dem Kind zu reden, da zu sein und zuzuhören. Für die restlichen der befragten Kinder war das Heimweh kein Thema. Sie konnten die Zeit am Sommercamp genießen und als Ferienwoche für sich selbst nutzen.

Das Ziel, den Kindern eine unbeschwerte und schöne Zeit am Sommercamp zu ermöglichen, ist abhängig von verschiedenen Faktoren:

- Finden die Kinder Anschluss an die Gruppe und entstehen Freundschaften?
- Erleben sie Aktivitäten die ihnen Freude bereiten?
- Haben sie die Möglichkeit, am Sommercamp Abstand von der belastenden Situation zu Hause zu schaffen?
- Haben die Kinder das Gefühl, Verantwortung für ein Geschwisterkind übernehmen zu müssen?
- Kann das Heimweh überwunden werden?
- Können Konflikte unter den Kindern gut begleitet und bearbeitet werden?
- Finden Kinder Vertrauen zu den Betreuungspersonen und fühlen sie sich gut aufgehoben?

Für jedes Kind sind andere Faktoren dafür ausschlaggebend, ob das Sommercamp als unbeschwerte Urlaubswoche empfunden wird. Dadurch, dass die Kinder Freundschaften knüpfen konnten, kaum Heimweh verspürten, Aktivitäten unternehmen konnten, die ihnen Spaß machten und den Abstand von der Bezugsperson genießen konnten, kann allerdings davon ausgegangen werden, dass die Kinder das Sommercamp 2017 als entspannte Ferienwoche erlebten. Die positive Erfahrung, eine unbeschwerte Woche zu erleben kann für die Kinder in zukünftigen Belastungssituationen als Schutzfaktor wirken.

Für eine Teilnahme der Kinder am Sommercamp spricht laut den Bezugspersonen, dass sie eine Urlaubswoche weg von dem belastenden Alltag erleben und abschalten können. Den Bezugspersonen ist wichtig, dass die Kinder Aktivitäten im Freien unternehmen, Neues lernen und entspannt wieder nach Hause kommen.

7.6 Erfahrungen mit hilfreichen Erwachsenen

„fand ich ur nett wie sie für mich dageblieben ist“

Eine psychische Erkrankung eines Elternteils kann im Verlauf immer wieder zu einer Einschränkung der Erziehung und Beeinträchtigung der Versorgung der Kinder führen. Viele Elternteile fühlen sich unsicher und wissen oft nicht, wie sie Probleme gut lösen können. Ein gesunder Elternteil kann kompensierend eingreifen und Verantwortung für das Kind übernehmen (vgl. Lenz 2005: 34). Aber auch durch außerfamiliäre ältere Personen wie Lehrer_innen, Freizeitpädagog_innen etc. können Kinder wichtige Erfahrungen sammeln, die eine vorbildhafte Wirkung ermöglichen und zeigen, wie z.B. mit Konfliktsituationen umgegangen werden kann (vgl. Lenz 2008: 60).

Die Betreuungspersonen am Sommercamp nehmen in den fünf Tagen wichtige Rollen ein. Neben den Aufsichtspersonen für die Kinder sind sie Gesprächspartner_innen, Unterhalter_innen und Unterstützer_innen in Konflikt- und Krisensituationen.

Zwei der befragten Kinder erzählten von Erlebnissen am Sommercamp, in denen sie die Betreuungspersonen als hilfreich und unterstützend erlebten. Ein Mädchen war krank und hatte starke Kopfschmerzen, weshalb sie nicht mit der Gruppe in den Wald gehen konnte. Fr. Zirngast ist mit ihr gemeinsam zu Hause geblieben, worüber das Kind sehr dankbar war. Gemeinsam mit Fr. Zirngast hat sie im Zimmer entspannt gespielt.

Ein anderes Mädchen erzählte von Konflikten und Streitigkeiten mit einem anderen Kind während der Sommercampwoche. Die Anschuldigungen und Gemeinheiten bezogen sich auf das Essverhalten am Tisch und das Mädchen wurde beschuldigt, nicht normal essen zu können. Eine Betreuungsperson wurde bei der Konfliktlösung als sehr unterstützend von dem Mädchen erlebt und sie war sehr dankbar für die Hilfe.

Bei dem Konflikt um das gestohlene Geld kann davon ausgegangen werden, dass der beschuldigte Junge die Interventionen von Fr. Zirngast und den anderen Betreuungspersonen als hilfreich erlebte. Er wollte das Sommercamp deshalb nicht mehr

vorzeitig abbrechen und konnte die restlichen Tage, laut den Angaben der Bezugsperson, genießen und der Kontakt zu den anderen Kindern verbesserte sich.

Die Kinder können am Sommercamp wertvolle Erfahrungen durch die Unterstützung, Hilfe und Fürsorge der Betreuungspersonen sammeln. Sie erleben, wie erwachsene Personen in verschiedenen Situationen agieren und reagieren.

7.7 Weitere positive Effekte

In diesem Kapitel sollen weitere positive Effekte des Sommercamps dargestellt werden, die aus den Interviews analysiert wurden. Die angeführten Punkte wurden nicht direkt als Ziele durch die professionellen Expert_innen formuliert, jedoch sowohl auf Seiten der befragten Kinder als auch auf Seiten der Bezugspersonen als zentrale Faktoren in Bezug auf das Sommercamp erwähnt. Alle der dargestellten positiven Effekte tragen zur Stärkung der Resilienz der Kinder bei und sind deshalb als wichtige Ergebnisse der Evaluation zu berücksichtigen.

7.7.1 Angemessener Betreuungsschlüssel der professionellen Helfer_innen

Die Grundüberlegungen zum Sommercamp waren immer damit verbunden, den Kindern einen guten Betreuungsschlüssel zu ermöglichen. Im Jahr 2017 kamen auf die 21 teilnehmenden Kinder sieben Betreuungspersonen.

Fr. Zotlötterer war als Betreuungsperson auf anderen Sommercamps dabei und erlebt den Betreuungsschlüssel am Sommercamp von KIPKE als große Ressource. Vor allem bei Kindern psychisch kranker Eltern können oft verschiedene Unsicherheiten aufkommen, wie zum Beispiel, dass die Mutter nicht erreichbar ist und das Kind sich große Sorgen macht. Die Betreuungspersonen haben die Möglichkeit, auf die einzelnen Kinder einzugehen und ihre Themen aufzugreifen. Diese Möglichkeit gibt es auf anderen Sommercamps, die Fr. Zotlötterer kennt, nicht:

„Bei einem Sommercamp wo ich alleine für 15 Kinder verantwortlich bin kann ich auf das dann nicht so eingehen wie in dem Sommercamp wo noch ein paar andere Betreuer da sind - da kann sich einer mit den Kindern dann zusammensetzen und sagen - ja was heißt das, wie können wir damit umgehen“ (Fr. Zotlötterer 2017: 5/24ff.).

Die Betreuungspersonen können Probleme auffangen und diese mit den Kindern und gegebenenfalls auch mit den Bezugspersonen besprechen. Im Unterschied zu den

beschriebenen Sommercamps von Fr. Zotlötterer geht es nicht nur darum, auf die Kinder aufzupassen, damit niemandem etwas passiert. Ein anderer Vorteil ist, dass die Kinder sich der Person zuwenden können, der sie ihr Vertrauen schenken wollen, denn nicht jede Person ist einem sympathisch. In den Einzelgesprächen ist es dann möglich, über die Probleme im Alltag zu sprechen. Lenz (2008) betont, dass die Informationsvermittlung und Aufklärung bedeutsame Schutzfaktoren darstellen. Hierbei sollen die Bedürfnisse und Vorstellungen der Kinder im Mittelpunkt stehen und weniger die Aufklärung über das Krankheitsbild und die verschiedenen Behandlungsformen von psychischen Erkrankungen. Die Kinder sollen die Situation besser verstehen und einschätzen können. Durch Informationen können Handlungsspielräume erweitert und neue Perspektiven sichtbar gemacht werden sowie das Gefühl von Kontrolle und Selbstwirksamkeit gestärkt werden (vgl. ebd.: 61f.).

Da das Sommercamp oft eine neue Situation für die Kinder darstellt, können neue Sorgen und Ängste aufkommen, wie z.B. Heimweh, Verlustängste etc. Fr. Zotlötterer versucht auf die Kinder zuzugehen, wenn sie merkt, dass es ihnen nicht gut geht. Die Betreuungspersonen leisten einen wichtigen Beitrag, da sie unmittelbar in der Situation durch Gespräche und Informationsvermittlung den Kindern helfen, ihre Gefühle besser zu verstehen. Hierbei ist anzumerken, dass es dafür sehr wichtig ist, dass Betreuungspersonen mit einer fachspezifischen Ausbildung im psycho-sozialen Bereich teilnehmen, was durch die PSZ-Mitarbeiter_innen gewährleistet ist.

Um die Reaktionen der Kinder auf verschiedene Gegebenheit zu verstehen und um darauf gut reagieren zu können, ist es wichtig, über die Geschichten und Belastungen der Kinder Bescheid zu wissen. Deshalb werden die Betreuungspersonen von den jeweiligen KIPKE-Berater_innen über die Geschichten der teilnehmenden Kinder informiert. Fr. Zotlötterer erzählte von einem Kind aus einem früheren Sommercamp, das durchgehend sehr traurig war. Die Betreuungspersonen wussten, dass ein Elternteil verstorben war und konnten mit dem Kind über die Trauer sprechen und darüber, was es machen kann, wenn Traurigkeit aufkommt. Dafür ist es sehr wichtig, dass die professionellen Helfer_innen für solche Themen gewappnet sind und wissen, wie damit umzugehen ist.

In Bezug auf das Ziel, die Interessen der Kinder zu berücksichtigen, ergeben sich durch den guten Betreuungsschlüssel mehr Möglichkeiten, um auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder eingehen zu können. In der Freizeit können sich die Betreuungspersonen

aufteilen und gemeinsame Aktivitäten mit Kindern unternehmen. Oder wenn ein Kind die Teilnahme an einem Programmpunkt verweigert, kann aufgrund der ausreichenden Anzahl an Betreuungspersonen jemand mit dem Kind zu Hause bleiben bzw. etwas anderes unternehmen. Ein Mädchen hatte an einem Tag starke Kopfschmerzen und konnte nicht mit den anderen Kindern in den Wald gehen. Sie erzählte, wie dankbar sie war, dass Fr. Zirngast mit ihr im Haus geblieben ist. Um die individuellen Bedürfnisse der Kinder berücksichtigen zu können, sind mehrere Betreuungspersonen notwendig.

Der gute Betreuungsschlüssel ermöglicht außerdem, dass Probleme und Konflikte am Sommercamp gut begleitet werden, wodurch die Problemlösekompetenz der Kinder gefördert wird.

Für die Bezugspersonen ist es sehr wichtig, dass sie ihre Kinder gut betreut wissen. Eine angemessene Betreuung kann dann gelingen, wenn genügend und gut ausgebildete Personen die Kinder begleiten. Die Bezugspersonen werden persönlich von den KIPKE-Berater_innen eingeladen und aufgrund der geschaffenen Vertrauensbasis willigen sie der Teilnahme ihres Kindes/ihrer Kinder ein. Die anfänglichen Unsicherheiten die während der Sommercampwoche bei den Bezugspersonen aufkommen, verschwinden erfahrungsgemäß mit den positiven Berichten der Kinder. Meistens ist laut Fr. Zirngast die Trennung für die Bezugspersonen schwieriger als für die Kinder. Deshalb besteht die Aufgabe der Betreuungspersonen ebenfalls darin, die Bezugspersonen während der Woche gut zu begleiten. Vor allem wenn die Kinder nach dem Telefonat am Mittwoch Heimweh bekommen und den Wunsch äußern, abgeholt zu werden, wissen die Bezugspersonen oft nicht, wie sie mit der unangenehmen Situation umgehen sollen. Die Betreuungspersonen werden hier als sehr unterstützend erlebt und es finden, wenn notwendig, mehrere Telefonate mit der Bezugsperson statt. In den wenigsten Fällen werden Kinder tatsächlich abgeholt. Nach dem Telefonat wird ein Abendprogramm angeboten und die Gruppe unternimmt oft einen Spaziergang zusammen. Die Kinder würden dadurch wieder auf andere Gedanken kommen und das Heimweh würde sich legen.

Die Begleitung und der Austausch mit den Bezugspersonen ist wichtig, um die elterliche Erziehungskompetenz zu aktivieren und zu stärken. Der Förderung dieser elterlichen Ressource kommt ein hoher Stellenwert zu, da vor allem psychisch kranke Elternteile in Bezug auf ihre Kompetenzen als Eltern verunsichert sind (vgl. Lenz 2011: 102).

Einschränkungen in der Erziehungsfähigkeit zählen zu belastenden Umweltfaktoren der Kinder. Neben der Versorgung und der elterlichen Fürsorge zählt dazu auch die Fähigkeit, dem Kind eine stabile Vertrauensperson zu sein und ihm grundlegende Lernmöglichkeiten zu eröffnen (vgl. Lenz, Kuhn 2013: 270).

Der angemessene Betreuungsschlüssel am Sommercamp und die ausgebildeten professionellen Helfer_innen sind also eine wichtige Voraussetzung dafür, dass eine gezielte Stärkung der Schutzfaktoren möglich ist. Die Kinder haben die Chance, sich Betreuungspersonen anzuvertrauen und ihre Fragen und Sorgen zu besprechen und somit ihre familiäre Situation besser zu verstehen. Die Betreuungspersonen können aktiv Zeit dafür einplanen, mit der Sicherheit, dass sie die anderen Kinder in der Zwischenzeit gut betreut wissen. Probleme und Konflikte können den Rahmen und die Zeit erhalten, die für die Klärung notwendig sind. Durch die Förderung der Problemlösekompetenz lernen die Kinder wiederum, selbstwirksam zu sein und gewinnen Selbstvertrauen. Durch die angemessene Anzahl an Betreuungspersonen können weiters die individuellen Interessen der Kinder stärker berücksichtigt werden. Die Teilnahme an Programmpunkten ist dadurch nicht zwingend notwendig und bei Krankheit ist es möglich, die Kinder gut zu betreuen. Die Erfahrungen und das Wissen der professionellen Helfer_innen über die Lebenssituationen der Kinder sind nicht nur wichtig, um entsprechend auf das Verhalten der Kinder zu reagieren und sie bestmöglich begleiten zu können, sondern sie sind auch wichtig, um die Bezugspersonen bei Unsicherheiten professionell begleiten zu können. Die Kinder erlebten die Betreuungspersonen als Unterstützung bei kleineren Konflikten und unternahmen gerne Aktivitäten in der Freizeit mit ihnen. Keines der befragten Kinder erzählte über negative Erlebnisse in Bezug auf die Betreuungspersonen.

7.7.2 Erste Trennungserfahrungen

Kinder, die kaum eine längere Zeit ohne ihre Bezugspersonen verbringen, erleben am Sommercamp oft ihre ersten Trennungserfahrungen. Zwei der befragten Kinder nahmen 2017 zum ersten Mal am Sommercamp teil und verbrachten davor keine längere Zeit ohne zumindest ein Familienmitglied.

Die ersten Trennungserfahrungen können für Kinder mit viel Sorge um die Bezugsperson verbunden sein. Aufgrund der Parentifizierung haben sie Angst, den Elternteil alleine zurückzulassen bzw. auch Sorge um ihre Geschwister (vgl. Mattejat 2011: 88f.).

Eines der beiden Kinder hatte nach dem Telefonat zwar Heimweh, hat aber trotzdem das Sommercamp nicht abgebrochen. Für seine Mutter war das ein sehr positives Erlebnis:

„Fürn [Name von Kind 4] sicher ein ganz ganz tolles Erlebnis auch auch dass er das Heimweh überwunden hat und das geschafft hat und – er hat ursprünglich einen Burschen gekannt mit dem dürfte er aber gar nicht so viel beinander gewesen sein – aber er hat sich mit anderen angefreundet“ (Bezugsperson 4 2017: 6/3ff.).

Die Freundschaften trugen laut der Mutter womöglich dazu bei, dass ihr Sohn das Heimweh überwinden konnte. Das Kind selbst erzählte, dass es die Zeit ohne seine Mutter genießen konnte und es freute sich schon auf das Sommercamp im nächsten Jahr, um wieder seine Freund_innen treffen zu können.

Die Großmutter des zweiten Jungen wollte ihn bereits im Jahr 2016 für das Sommercamp anmelden. Damals war die Angst vor der Trennung von zu Hause allerdings noch zu groß. Umso mehr freute sie sich, dass er kein Heimweh hatte und eine schöne Zeit erleben konnte.

Im Zuge der Trennung machen die Kinder außerdem die Erfahrung, dass die Bezugspersonen auch ohne sie „überleben“ und sie sich keine Sorgen machen müssen. Eine Mutter erzählte davon, dass ihr Sohn die Tendenz aufweist, die Rolle des Mannes im Haus zu übernehmen und versucht, auf sie aufzupassen. Für viele Kinder ist die Trennung von zu Hause womöglich wichtig, um zu lernen, ein Stückweit die Verantwortung wieder abzugeben und zu erleben, dass die Bezugsperson nicht auf die Unterstützung des Kindes angewiesen ist.

Eine weitere Bezugsperson erzählte, dass das Kind vor zwei Jahren das erste Mal mit dem Sommercamp von KIPKE weg war. Für alle Beteiligten war dieses Erlebnis eine spannende Erfahrung. Für das Mädchen war es besonders wichtig zu wissen, mit wem sie diese Woche verbringen würde und vor allem mit wem sie ein Zimmer teilen wird. Die ersten Tage waren aufgrund ihrer Unsicherheit schwierig und mit viel Sorgen verbunden. Dies veränderte sich mit der Zeit und mittlerweile besuchte das Mädchen zum dritten Mal das Sommercamp.

Das Sommercamp bietet einen guten Rahmen, um die ersten Trennungserfahrungen der Kinder angemessen zu begleiten. Diese erste Erfahrung könnte ausschlaggebend dafür sein, ob das Kind auch an zukünftigen Sommercamps von KIPKE oder anderen Schullandwochen teilnehmen möchte. Die professionellen Helfer_innen können die Ängste und Sorgen der Kinder und der Bezugspersonen aufgreifen und gut begleiten.

Die Kinder erleben Sicherheit, erfahren Selbstwirksamkeit und ihre Problemlösekompetenz wird gefördert. Eine weitere Unterstützung stellen die Peerbeziehungen dar. Durch die Freundschaften erleben die Kinder Halt, finden Ablenkung und die Möglichkeit, sich auszutauschen.

7.7.3 Entlastung für die Bezugspersonen

Ein weiterer positiver Effekt, der durch die Interviews deutlich wurde, ist die Tatsache, dass die Bezugspersonen Entlastung erleben. Das Gefühl der Entlastung ist damit verbunden, dass sie die Kinder gut betreut wissen und die Zeit ohne Kind/Kinder genießen können.

In dieser Woche können sich die Bezugspersonen die Zeit frei einteilen, Aktivitäten mit Partner_innen unternehmen und den eigenen Interessen nachgehen. Eine Mutter erlebte die Tage als angenehm und stressfrei:

„Ahm ich muss ganz ehrlich sagen – ich finds schon auch angenehm – also es ist auch eine Entlastung für mich wenn ich weiß ich habe eine Woche wo mal Ruhe ist [...] einfach mal runterkommen und dieser ganze Schulstress der jetzt in letzter Zeit war – fällt dann halt weg“ (Bezugsperson 2 2017: 4/26ff.).

Auch für die Bezugspersonen, die selbst Angehörige ihres/ihrer psychisch kranken (Ex-) Partners/Partnerin sind oder selbst an einer psychischen Erkrankung leiden, ist eine entlastende Zeit und die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen, von großer Bedeutung.

Je besser die körperliche und seelische Verfassung der Bezugspersonen ist und umso besser es ihnen selbst geht, umso eher können sie etwas Sinnvolles und Gutes für ihr Kind/ihre Kinder tun (vgl. Mattejat 2011: 91). Damit verbunden sind das Aufstellen von Regeln und Grenzen, die eingehalten werden sollen, oder das Aussprechen von Lob und Anerkennung, wenn das Kind etwas gut gemacht hat. Die Kinder brauchen Liebe, Geborgenheit und gefühlsmäßige Unterstützung, die ihnen eine enge Vertrauensperson entgegenbringt (vgl. Lenz, Brockmann 2013: 65f.). Eine emotionale und sichere Beziehung zu einer Bezugsperson gilt als Schutzfaktor für Kinder psychisch kranker Eltern (vgl. Lenz 2008: 59).

Um den Kindern Liebe und Geborgenheit entgegenzubringen und eine angemessene Erziehung zu ermöglichen, ist es notwendig, dass auch die Bezugspersonen zur Ruhe kommen können und Erholungszeiten für sich einplanen.

Eine weitere Mutter beschrieb die Tage ohne ihre Tochter als ungewohnt, weil sie ihr sehr fehlte. Andererseits konnte sie die Woche intensiv ihrer jüngeren Tochter widmen und erlebte die Ruhe Zuhause und die ausbleibenden Streitereien unter den Geschwistern als

angenehm. In vielen Familien gibt es mehrere Kinder, welche die Aufmerksamkeit der Bezugsperson für sich beanspruchen möchten. Für Elternteile mit einer psychischen Erkrankung aber auch für deren Partner_innen, dürfte die Versorgung und Erziehung mehrerer Kinder eine noch größere Herausforderung darstellen. Die Bedürfnisse aller Kinder zu berücksichtigen und die Stärkung der psychischen Gesundheit zu fördern, verlangt noch mehr Zeit und Energie der Bezugspersonen.

Bewusste Zeit nur für ein Kind einzuplanen, kann sowohl für die Beziehung der jüngeren Tochter zur Bezugsperson als auch für das gute Klima zwischen den Geschwistern förderlich sein und als Entlastung von allen Seiten erlebt werden. Aber nicht nur der ausbleibende Stress wird als Entlastung erlebt. Einer Bezugsperson war es sehr wichtig, dass ihr Kind sich von ihr löst, da es sehr klammert. Durch den Abstand sollte der Ablösungsprozess von der Mutter unterstützt werden. Ihr war es ein Anliegen, dass ihr Sohn durch die Auszeit voneinander eigene Interessen und Freundschaften zu Gleichaltrigen entwickelt.

Die Sommercampwoche hat nicht nur eine positive Wirkung auf die Kinder, sondern auch auf deren Bezugspersonen. Eine wichtige Voraussetzung, um das eigene Wohlbefinden zu steigern und sich selbst besser zu fühlen ist, eine Auszeit zu ermöglichen und diese für Stressbearbeitung zu nutzen. Die Bezugspersonen können dadurch auch den Kindern etwas Gutes tun und ihrer Elternrolle angemessen nachkommen. So sind nach dem Sommercamp die Kinder als auch die Bezugspersonen entspannt und können Stresssituationen gestärkt entgegenwirken.

7.8 Negative Erlebnisse und Berichte

Die negativen Erlebnisse, welche die Kinder und Bezugspersonen im Sommercamp 2017 machten, zählen zu den Ergebnissen der Evaluation und bieten eine Grundlage für mögliche Veränderungen.

Die negativen Erfahrungen der befragten Kinder bezogen sich überwiegend auf Konflikte mit anderen Kindern. Ein Kind wurde von einem Mädchen als dumm bezeichnet. Die Betreuungspersonen dürften darüber informiert worden sein und den Konflikt unter den Mädchen klären können. Generell gab es unter den Mädchen öfter kleine Streitereien und

Gruppenbildungen. Ein anderes Kind wurde am Finger verletzt und war darüber sehr aufgebracht.

Zwei Kinder beklagten sich über das frühe Aufstehen. Die Kinder waren abends immer länger auf und unterhielten sich noch in ihren Zimmern. Sie wünschen sich deshalb, anstatt um sieben Uhr morgens um acht Uhr aufzustehen.

Für eine Mutter war ein großes Problem, dass Fr. Zirngast zur vereinbarten Telefonzeit nicht erreichbar war. Ihr Sohn hatte kein eigenes Handy mit und war deshalb auf das Handy von Fr. Zirngast angewiesen, um mit seiner Mutter telefonieren zu können. Das Kind verbrachte zum ersten Mal eine Woche ohne Familie und Freund_innen und die Mutter machte sich große Sorgen. Sie rief direkt am ehemaligen Bauernhof an und versuchte dort jemanden zu erreichen. Die Gruppe war länger als erwartet unterwegs gewesen und deshalb nicht rechtzeitig zurück. Die Mutter verständigte auch den Vater des Jungen und erlebte die Situation als sehr belastend. Bei dem Telefonat mit Fr. Zirngast konnte die Situation geklärt werden und die Mutter konnte sich nach dem Gespräch mit ihrem Sohn wieder ein Stück weit entspannen.

Von Seiten der Kinder und von Seiten der Bezugspersonen wurden sonst keine weiteren negativen Erlebnisse oder Vorkommnisse am Sommercamp erwähnt.

7.9 Nochmalige Teilnahme am Sommercamp

In einem letzten Punkt wird dargestellt, ob die Kinder und auch deren Bezugspersonen eine weitere Teilnahme am Sommercamp befürworten würden und welche Gründe für bzw. gegen eine weitere Teilnahme sprechen.

Fünf der befragten Kinder wollten zum Zeitpunkt der Befragung am Sommercamp im nächsten Jahr auf jeden Fall wieder teilnehmen. Den Kindern bereitete das Sommercamp im Jahr 2017 großen Spaß und sie freuen sich am meisten darauf, ihre Freund_innen wiederzusehen. Ein Junge würde auch noch einmal teilnehmen, obwohl seine Freund_innen nicht mehr mitfahren würden. Er würde es zwar sehr schade finden, aber trotzdem nicht auf die ereignisreiche Sommercampwoche verzichten wollen. Die Kinder sprachen vom Sommercamp als einen Fixpunkt im Jahr, auf den sie sich schon jetzt wieder freuen.

Die beiden Geschwister wussten zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht, ob sie auch im nächsten Jahr wieder dabei sein möchten. Sie waren sich auch nicht sicher, ob sie das Sommercamp einmal alleine besuchen würden. Ihre Mutter findet die Teilnahme wichtig und würde gerne wollen, dass beide wieder mitfahren. Sie hat das Gefühl, dass die Tage ohne sie und unter anderen Kindern den beiden guttun würden. Ein Kind wollte zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr am Sommercamp teilnehmen.

Für die Bezugspersonen war eine weitere Teilnahme am Sommercamp von der Entscheidung der Kinder abhängig. Sie selbst würden es sehr schön finden, wollen aber keinen Druck ausüben. Sie haben das Gefühl, dass die Kinder gut betreut sind, die Betreuungspersonen rücksichtsvoll und bemüht sind und die Kinder eine gute Zeit am Sommercamp verbringen. Vor allem der Kontakt zu anderen Kindern wird noch einmal betont und als sehr wichtig begriffen.

Laut den Aufzeichnung des Sommercamps 2018 sind vier der acht interviewten Kinder erneut mitgefahren. Die anderen vier Kinder nahmen im Jahr 2018 nicht am Sommercamp teil.

8 ZUKUNFTSVISIONEN

In den Interviews mit den befragten Kindern und Bezugspersonen wurde über Wünsche und Anregungen in Bezug auf das Sommercamp gesprochen. Die Ideen und Vorschläge werden im Folgenden aufgegriffen und können bei der zukünftigen Weiterentwicklung und Planung des Sommercamps berücksichtigt werden.

8.1 Gemeinsame Treffen vor und nach dem Camp

Besonders eine Mutter sprach davon, dass sie sich mehr Austausch nach dem Camp mit den Betreuungspersonen wünschen würde. Die Kinder kommen mit dem Autobus am Westbahnhof an, werden den Bezugspersonen übergeben und verabschieden sich voneinander. Es findet kein ausreichender Austausch mit den Betreuungspersonen statt. Vor allem für jene Elternteile, deren Kinder nicht mehr in Beratung sind, gibt es keine Nachbesprechung oder Informationen, wie das Sommercamp gelaufen ist.

Deshalb besteht die Idee darin, ein Treffen nach dem Sommercamp für die Kinder und Bezugspersonen anzubieten. Dieses Treffen könnte dafür genutzt werden, die Fotos zu präsentieren und die Bezugspersonen über den Ablauf und die Aktivitäten zu informieren. Die Kinder erhalten dadurch die Möglichkeit, sich wiederzusehen und die Bezugspersonen können einander kennenlernen. Womöglich können Kontakte für weitere Treffen geknüpft werden.

Eine andere Idee besteht darin, für alle interessierten Kinder, die wieder und zum ersten Mal das Sommercamp besuchen möchten, einige Tage vor der Sommercampwoche ein Informationstreffen/Kennenlernetreffen anzubieten. Manchen Kindern ist es sehr wichtig, im Vorhinein die Kinder kennenzulernen, um zu wissen, mit wem sie die nächsten Tage verbringen werden. Einigen könnte ein Kennenlernetreffen womöglich die Ängste und Unsicherheiten nehmen und einen leichteren Abschied von Zuhause ermöglichen. Kinder, die bereits teilnahmen, könnten über ihre Erfahrungen und die Aktivitäten sprechen und es besteht die Möglichkeit, schon die ersten Kontakte zu knüpfen. Die Bezugspersonen lernen nicht nur andere Bezugspersonen kennen, sondern auch die Kinder selbst. Auch für sie kann es entlastend wirken, zu wissen, mit welchen anderen Personen ihr Kind/ihre Kinder Zeit verbringen werden. Zudem erhalten sie einen Überblick über die Aktivitäten und den

genauen Ablauf. Sie haben außerdem die Chance, Betreuungspersonen kennenzulernen und persönliche Fragen an sie zu richten.

Auch im Rahmen des Kennenlernetreffens und des Nachbesprechungstreffens ist zu bedenken, wo die Treffen stattfinden sollen und welche Möglichkeiten für den Anreiseweg angeboten werden.

Durch die regelmäßigen Treffen mit Fr. Anders und den Austausch über die Ergebnisse, konnte die Idee, ein Treffen nach dem Sommercamp für die Kinder und Bezugspersonen anzubieten, bereits aufgegriffen werden. Für das Sommercamp 2019 wird der Folgetermin den Bezugspersonen bei der Anmeldung bekanntgegeben. Voraussichtlich wird das Treffen im September 2019 stattfinden.

8.2 Angebote für Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr

Das Sommercamp ist ein Angebot für acht bis 13-jährige Kinder. Ab dem 14. Lebensjahr dürfen Kinder nicht mehr am Sommercamp teilnehmen. Eine Trennung der Kinder und Jugendlichen nach ihrem Alter ist durchaus sinnvoll. Jugendliche haben andere Vorlieben als jüngere Kinder und die Themen der Jugendlichen unterscheiden sich von denen der Kinder.

Am Sommercamp 2017 wurden zwei Kinder am letzten Tag verabschiedet, da sie im nächsten Jahr 14 Jahre alt werden würde und daher nicht mehr am Sommercamp 2018 teilnehmen können. Einem Mädchen und ihren gewonnenen Freund_innen fiel dieser Abschied besonders schwer. Für beide gibt es danach kein Folgeangebot. Vor allem wenn die Beratung bereits abgeschlossen ist, gibt es nach dem Sommercamp kein ähnliches Präventionsangebot für die Kinder.

Aber nicht nur Kinder im Schulalter benötigen Präventionsangebote um die psychische Gesundheit zu stärken, sondern für Jugendliche sind weitere Unterstützungsangebote auch von großer Bedeutung.

In der Pubertät (zwölf bis 18 Jahre) suchen die Jugendlichen nach Selbstständigkeit, wobei die Peerbeziehungen dabei eine wichtige Rolle spielen. Durch ihre Freundschaften lernen sie neues Sozialverhalten, wodurch die emotionale Stärke gefördert und eine Ablösung von den Eltern ermöglicht wird. Die Jugendlichen entwickeln eine gesteigerte Selbstwahrnehmung und beginnen die Verhaltensweisen der Eltern kritisch zu betrachten

und zu hinterfragen. Dafür müssen die Eltern mit Konflikten klarkommen und sich ihnen stellen. Eltern mit einer psychischen Erkrankung können diesen Anforderungen oft nicht gerecht werden wodurch die Jugendlichen in einen Konflikt zwischen ihrem Wunsch nach Selbstständigkeit und dem persönlichen Verantwortungsbewusstsein geraten. Sie übernehmen in Krisensituationen oft viel Verantwortung und zusätzliche familiäre Aufgaben, die ihnen bis zu einem bestimmten Ausmaß durchaus zumutbar sind. Trotzdem sollten sie Freundschaften mit Gleichaltrigen haben und altersgerechten Unternehmungen nachgehen. Durch ihre steigende Reflexionsfähigkeit und den Wunsch, sich selbst ein Bild zu machen, suchen sie vor allem im Internet nach Informationen über die psychische Erkrankung des Elternteils. Aufgrund des zunehmenden Wissens bezüglich genetischer und psychosozialer Belastungsfaktoren entsteht oft die Angst, selbst an einer psychischen Störung zu erkranken. Die Jugendlichen müssen deshalb die Möglichkeit bekommen, über ihre Sorgen und Ängste zu sprechen und entsprechende Unterstützung erhalten (vgl. Wiegand-Grefe et al. 2011: 73). Für weitere Angebote ist zu beachten, dass Jugendliche andere Themen und Fragen interessieren als jüngere Kinder:

- Sie beschäftigen sich mit der Frage, ob sie ähnliche Entwicklungen wie ihre Eltern machen.
- Sie haben Schuldgefühle aufgrund ihrer Autonomiebestrebungen und haben das Gefühl, ihre Eltern im Stich zu lassen.
- Sie fühlen sich für ihre Eltern verantwortlich (vgl. Borg-Laufs 2010: 125).

Weitere Präventionsangebote sollen diese Themen berücksichtigen und die Fragen und Anliegen der Jugendlichen in den Fokus nehmen. Ein konstantes und regelmäßiges Gruppenangebot ist genauso sinnvoll wie die Förderung der Peerbeziehungen.

Während des Sommercamps entwickeln sich laut Fr. Zirngast immer wieder feste Gruppen, die über mehrere Jahre hinweg das Sommercamp zusammen besuchen. Mit dem 14. Lebensjahr können sie nicht nur am Sommercamp nicht mehr teilnehmen, sondern auch der Kontakt zu den gewonnenen Freund_innen verliert an Intensität aufgrund der nunmehr wenigen Berührungspunkte der Kinder. Für sie sind Folgeangebote und der weitere Kontakt zueinander besonders wichtig, denn Kontaktabbrüche sind für Kinder, die nur schwer Vertrauen zu anderen Personen aufbauen, sehr schmerzhaft. Peerbeziehungen nehmen mit steigendem Alter an Bedeutung zu und helfen bei der Ablösung von den Eltern. Zudem gilt der Austausch mit Kindern die Ähnliches erleben und das Gefühl, „nicht alleine zu sein“, als wichtiger Schutzfaktor für Kinder psychisch kranker Eltern.

8.3 Anderer Treffpunkt

Für eine Bezugsperson stellte sich die Frage, ob es möglich wäre, den Abfahrts- und Ankunftsort des Autobusses zu ändern. Die Anfahrt zum Wiener Westbahnhof ist mit viel Stress und Verkehrschaos verbunden. Klar ist, dass ein Startpunkt gewählt werden sollte, der sowohl für die Bezugspersonen als auch für die Betreuungspersonen und den Bus gut erreichbar ist. In Niederösterreich eine gute Mitte zu finden ist eine große Herausforderung. Die Bezugsperson schlägt die U1-Station „Alte Donau“ vor. Der Bus müsste nicht durch die Stadt fahren und die U-Bahn-Station ist mit dem Auto gut erreichbar. Ein weiterer Pluspunkt wären die vorhandenen Parkmöglichkeiten und die gute öffentliche Verkehrsanbindung.

8.4 Telefonische Erreichbarkeit am Camp

Eine Mutter äußerte den Wunsch einer verlässlichen Erreichbarkeit der Betreuungspersonen am Sommercamp. Vor allem wenn Kinder kein eigenes Handy mit haben, würde sie sich wünschen, dass die Betreuungspersonen auch tatsächlich über das Diensthandy erreichbar sind. Die zuvor vereinbarte Handyzeit am Mittwoch sollte wie angekündigt eingehalten werden. Die Bezugspersonen würden zu der ausgemachten Zeit auf den Anruf ihrer Kinder warten. Für einige ist die Handyzeit sehr wichtig und entlastend, da der fehlende regelmäßige Kontakt auch für die Bezugspersonen eine ungewohnte Situation darstellt.

9 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE & REFLEXION DES FORSCHUNGSPROZESSES

Kinder psychisch kranker Eltern sind in vielfacher Weise durch die Erkrankung des Elternteils betroffen und werden mit Belastungen konfrontiert, die viele Risiken mit sich bringen. Nicht zuletzt deshalb haben präventive Maßnahmen für Kinder psychisch kranker Eltern in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Die Risiko- und die Resilienzforschung zeigt, dass Präventionsangebote einen wesentlichen Beitrag zur psychischen Gesundheit der Kinder leisten. Deshalb gibt es österreichweit Präventionsangebote für Kinder psychisch kranker Eltern. Dazu zählt auch das KIPKE-Projekt, das im Zuge der Einzelberatung ein Sommercamp für Kinder in Beratung und für Kinder, die bereits die Beratung abgeschlossen haben, anbietet. Die Evaluation beschäftigte sich mit der Frage:

Wirkt die Teilnahme am Sommercamp präventiv und Resilienz stärkend auf die psychische Gesundheit der Kinder?

Das qualitative Forschungsdesign ermöglichte es, einen offenen Zugang zu dem noch unbekannten Feld und die verschiedenen schriftlichen Aufzeichnungen als Datenmaterial einfließen zu lassen. Die leitfadengestützte Interviewsituation ermöglichte es, auf die subjektive Sichtweise der befragten Personen einzugehen. Für die Befragungen der Kinder wäre es hilfreich gewesen, im Vorfeld Tipps und Skills in Bezug auf die Fragetechnik zu erhalten. Die Interviews gerieten oft ins Stocken und viele Fragen wurden mehrfach gestellt. Die Motivation an dem Gespräch war für ein Kind sichtlich nach wenigen Minuten vorbei. Um eigenen Unsicherheiten vorzubeugen wäre ein „Methoden-Knowhow“ für Gesprächssituationen mit Kindern von Vorteil gewesen.

Das Auswertungsprogramm MAXQDA wurde als große Unterstützung erlebt, um Kategorien aus den Interviews zu bilden und übersichtlich darzustellen. Vor allem für die Suche nach Übereinstimmungen in der Zielerreichung konnte das Programm durch präzise Darstellung punkten. Zu jeder Kategorie wurden alle zuvor markierten Interviewstellen angezeigt. Dies erleichterte die Verschriftlichung enorm und die passenden Aussagen konnten für die Interpretation und Analyse herangezogen werden. Das Visual Tool „MAXMaps“ wurde für die grafische Darstellung der Ziele und Überlegungen gewählt. Die weitere Ergebnisdarstellung wurde aufgrund der übersichtlichen Darstellung, der Grafik angepasst.

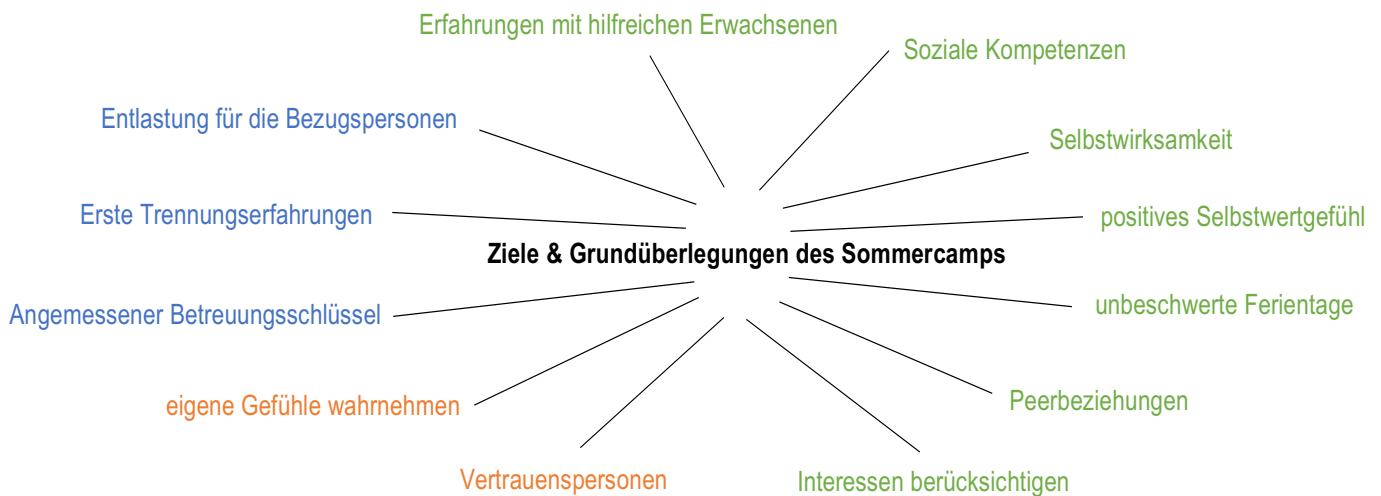


Abbildung 5: Ergebnisdarstellung der Ziele & Grundüberlegungen des Sommercamps

Die Evaluation des Sommercamps kam zu dem Ergebnis, dass von neun Zielen, die anhand der Interviews mit den Betreuungspersonen erhoben wurden, sieben Ziele erreicht wurden. Alle **grün unterlegten Ziele** haben gemeinsam, dass sie Schutzfaktoren für die Kinder darstellen und ihre Resilienz stärken. So machen die Kinder während der Sommercampwoche nicht nur positive Erfahrungen mit den Betreuungspersonen und fördern ihre Problemlösekompetenz durch Konfliktbearbeitung, sondern sie lernen auch neue Herausforderungen in ihrer Umgebung kennen und stärken dadurch ihre Selbstwirksamkeit. Eine besondere Bedeutung haben jedoch die Peerbeziehungen. Die meisten der befragten Kinder freuen sich schon im Vorfeld auf die gemeinsame Zeit mit ihren Freund_innen und möchten auch nach dem Sommercamp Kontakt halten. In den meisten Fällen bricht der Kontakt allerdings ab und die Kinder sehen einander das nächste Mal, wenn keine anderen Umstände dazwischenkommen und sie das 13. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erst wieder beim Camp im nächsten Jahr. Das Konzept der sozialen Unterstützungsgruppen und andere Gruppenangebote zeigen allerdings, wie wichtig konstante Freundschaften zu gleichaltrigen Kindern sind, die in ähnlichen familiären Verhältnissen leben. Hier wäre zu überlegen, ob KIPKE Möglichkeiten findet, um gemeinsame Treffen für die Kinder aus dem Sommercamp anzubieten. Die Treffen könnten sich auf Anlässe beziehen wie Halloween, Weihnachten, Fasching, Ostern etc. und zwei bis drei Mal im Jahr für die Kinder angeboten werden. Sie könnten nur für die Kinder, aber auch gemeinsam für sie und deren Bezugspersonen angeboten werden.

Der Zugang zu den Treffen sollte niederschwellig gestaltet werden, damit alle Kinder und Bezugspersonen die Möglichkeit haben, daran teilzunehmen. Dafür sind der Ort des Treffens und die Anreise zentrale Faktoren. Eine Überlegung wäre, Shuttlebusse zu organisieren, welche die Kinder und Bezugspersonen von zu Hause abholen, zu dem vereinbarten Treffpunkt und danach wieder nach Hause bringen. Die Bezugspersonen müssten sich dadurch nicht selbst um die Anreise kümmern und würden womöglich dem Treffen eher zustimmen. Das Programm könnte sehr vielfältig gestaltet werden und von gemeinsamen Spielen und Essen auch einfach einen Austausch und ein Beisammensein der Kinder ermöglichen. Durch diese Unterstützungsgruppen intensivieren die Kinder ihr Gruppengefühl, bleiben in Beziehung mit wichtigen Vertrauenspersonen und können für die Zukunft ein wichtiges und unterstützendes soziales Netz aufbauen.

Besondere Vorteile des Sommercamps, die von den Kindern als sehr positiv erlebt wurden und in Verbindung mit der Stärkung von Schutzfaktoren gebracht werden konnten, ist die Tatsache, dass ein vielseitiges Programm angeboten wurde und die Kinder eine Urlaubswoche verbringen konnten. Durch die verschiedenen Outdooraktivitäten und den großen Angeboten am ehemaligen Bauernhof konnten sie neue Fertigkeiten und Fähigkeiten erlernen aber auch ihren eigenen Interessen nachgehen und Zeit für sich verbringen. Ein besonderes Highlight war die Tatsache, dass die Kinder selbst einen Bogen gebaut haben. Die Möglichkeit, selbst etwas zu erschaffen, bietet den Kindern die Chance, unbekannte Fähigkeiten zu erforschen und dadurch ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugungen zu stärken. Durch die Verwendung des Bogens sehen die Kinder, dass ihr Handeln auch einen Nutzen hat und sie können stolz auf sich und ihre Leistung sein. Dieses Angebot und die Möglichkeit, das Gebaute als Erinnerung mit nach Hause zu nehmen, sollte am Sommercamp weiterhin für die Kinder möglich gemacht werden. Die entspannte Urlaubswoche und die Zeit ohne Bezugspersonen werden als Entlastung erlebt. Die Erfahrung, eine Woche ohne Belastungen erleben zu können und trotz Heimweh eine gute Zeit verbringen zu können, stellt ebenfalls einen Schutzfaktor dar.

Die Darstellungen der relevanten Begriffe und Konzepte haben gezeigt, dass je mehr Schutzfaktoren bei Kindern psychisch kranker Eltern vorhanden sind, desto stärker ist die Resilienz ausgebildet. Dadurch ist eine höhere Wahrscheinlichkeit gegeben, dass belastende Situationen eher bewältigt werden können. Je mehr Belastungen und Risiken bewältigt werden, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder psychische Störungen und Auffälligkeiten entwickeln, wodurch von einer präventiven Wirkung

gesprochen werden kann. Die erreichten Ziele, welche Schutzfaktoren für Kinder psychisch kranker Eltern darstellen, haben somit eine präventive und Resilienz stärkende Wirkung auf die psychische Gesundheit der teilnehmenden Kinder.

Die **drei blau dargestellten positiven Effekte** zeigen weitere zentrale Ergebnisse der Evaluation. Neben den gesteckten Zielen wird deutlich, dass die Anzahl der Betreuer_innen ausreichend ist, damit eine gute Betreuung und Begleitung der Kinder ermöglicht wird. Kinder aus Familien mit einem psychisch kranken Elternteil bringen besondere Probleme, Unsicherheiten und Ängste mit. Für einige ist der Abschied von zu Hause jedes Jahr aufs Neue sehr schwer und viele haben Heimweh. Die ausgebildeten Betreuungspersonen können die Kinder gut begleiten, wissen über ihre Probleme und familiäre Situationen Bescheid und können auf Unsicherheiten adäquat eingehen. Auch für die Bezugspersonen ist es wichtig, dass sie die Kinder gut betreut wissen. Die Anzahl der Betreuer_innen sollte deshalb weiterhin nicht verändert werden und nicht weniger als sieben Personen betragen. Zudem sind Erfahrungen mit Gruppen empfehlenswert und gut ausgebildete Personen notwendig. Für die Entstehung einer Vertrauensbasis ist ein konstantes Team für die Kinder von Vorteil.

Das Sommercamp bietet für jene Kinder, die ohne Familienmitglieder oder Bekannte noch nie von zu Hause weg waren, eine gute Möglichkeit, um erste Trennungserfahrungen gut begleitet zu erleben. Die Betreuungspersonen sind mit Heimweh und dem Wunsch, frühzeitig abgeholt zu werden, des Öfteren konfrontiert. Das Besondere ist, dass die Betreuungspersonen telefonischen Kontakt mit den Bezugspersonen haben und auf die individuelle Situation gut und angemessen eingehen können. Nicht nur die Kinder werden durch ihre erste Trennungserfahrung professionell begleitet, auch die Bezugspersonen, für die diese Situation ebenfalls neu und belastend ist, werden unterstützt und erleben diese Hilfe als große Erleichterung. Für die Kinder sind diese ersten positiven Erfahrungen mit der längeren Trennung von den Bezugspersonen wichtig, um auch in Zukunft zu wissen, dass die Bezugspersonen und Familienmitglieder alleine zurechtkommen und es in Ordnung ist, wenn das Kind einige Tage von zu Hause weg ist. Dies kann ebenso einen Schutzfaktor für die Kinder darstellen. Aber nicht nur für die Kinder kann der Abstand von zu Hause positiv erlebt werden. Auch die Bezugspersonen genießen die freie Zeit, tanken neue Energie und können sich um andere Dinge kümmern. Die Entspannungszeit und die Möglichkeit abzuschalten ist für die Bezugspersonen sehr wichtig. Auch sie sind mit alltäglichen Belastungen konfrontiert und benötigen eine Auszeit. Diese Entspannungszeit ist wiederum für die Kinder wertvoll, da die Bezugsperson sich wieder mit neuen Kräften

auf ihre Rolle als erziehungsberechtigte Person fokussieren kann. Das Sommercamp wirkt also nicht nur positiv auf die psychische Gesundheit der Kinder, sondern bietet auch eine Entlastung für die Bezugspersonen, was wiederum eine positive Wirkung auf ihre eigene psychische Gesundheit hat.

Zu den **zwei orange dargestellten Zielen** konnten keine Übereinstimmungen in den Interviews mit den Kindern und Bezugspersonen analysiert werden. Die Kinder haben kaum über ihre eigenen Gefühle gesprochen. Möglicherweise hätten versteckte Hinweise bezogen auf die Wahrnehmung der eigenen Gefühle durch eine Auswertung mithilfe der Feinstrukturanalyse in den Kinderinterviews exploriert werden können. Ob die Kinder in den Betreuungspersonen Vertrauenspersonen gefunden haben, konnte ebenfalls nicht erhoben werden. Die Kinder haben zwar positiv über die Betreuungspersonen gesprochen und gerne mit ihnen Aktivitäten unternommen, genauere Hinweise über die Beziehung zu den Betreuungspersonen und ob eine Vertrauensbasis aufgebaut wurde, konnte nicht analysiert werden.

Wichtig ist abschließend zu beachten, dass die Ziele und positiven Effekte nicht ausschließlich getrennt voneinander betrachtet werden können, da sie zusammenhängen und in Wechselbeziehung zueinander stehen. So werden z.B. Kinder, die Aktivitäten nachgehen, welche ihren Interessen entsprechen, das Sommercamp als entlastende Urlaubswochen erleben. Die vielen Gruppenprogramme sind hilfreich, um mit allen Kindern Kontakt zu knüpfen und Freund_innen zu finden. Der angemessene Betreuungsschlüssel ermöglicht es, auf die individuellen Interessen der Kinder eingehen zu können und Programmpunkte zu ändern. Weiters können durch die ausreichende Anzahl an Betreuungspersonen Trennungserfahrungen und Sorgen der Kinder gut begleitet werden. Das ist ebenfalls dafür ausschlaggebend, dass die Kinder eine unbeschwerte Zeit erleben.

Negative Erlebnisse wurden von den Kindern kaum genannt und haben sich, wenn überhaupt, auf Auseinandersetzungen mit anderen Kindern bezogen, die im Laufe der Woche geklärt werden konnten. Von einer Bezugsperson wurde die schlechte Erreichbarkeit der Betreuungspersonen negativ erlebt. Sonst gab es keine negativen Berichte in Bezug auf das Sommercamp. Dies zeigt, dass sowohl die Kinder als auch der Großteil der Bezugspersonen mit dem Sommercamp, wie es organisiert, geplant und umgesetzt wird, zufrieden sind. Auch der Wunsch von fünf Kindern, erneut am

Sommercamp teilnehmen zu wollten, zeigt, dass sie eine schöne Zeit erleben konnten. Es ist allerdings anzunehmen, dass vor allem jene Bezugspersonen und Kinder einem Interview zugestimmt haben, die das Sommercamp positiv erlebten. Einzelne Wünsche und Veränderungsvorschläge der Bezugspersonen sollen, wie auch die Zukunftsvisionen, Anregungen für Verbesserungen und Weiterentwicklungen für KIPKE bieten.

In Bezug auf die Dauer der Wirkung auf die psychische Gesundheit der Kinder konnte das Forschungsdesign keine Ergebnisse liefern. Für Ergebnisse einer Langzeitwirkung wäre eine Längsschnittstudie über mehrere Sommercamps hinweg notwendig, um die Entwicklung der Kinder zu begleiten. Eine weitere Möglichkeit wäre, die Kinder vor und nach dem Sommercamp zu befragen, um so Unterschiede in ihrem Verhalten und Erleben in Bezug auf z.B. Selbstkonzepte und soziale Kompetenzen differenzierter analysieren zu können. Die Teilnahme der forschenden Person am Sommercamp hätte eine Möglichkeit dargestellt, die Aussagen der Kinder mit den eigenen Beobachtungen zu verknüpfen und Verhaltensweisen der Kinder zu interpretieren. Weiters könnte eine Folgestudie aufzeigen, ob und welche der nicht genannten Schutzfaktoren durch die Teilnahme am Sommercamp gestärkt werden könnten.

Die Kooperation mit der PSZ GmbH und insbesondere KIPKE wurde als sehr positiv erlebt. Ohne die Unterstützung und Interventionen von Fr. Zirngast wären kaum so viele Interviews mit teilnehmenden Kindern und ihren Bezugspersonen möglich gewesen. Die Treffen mit Fr. Anders waren aufgrund der professionellen Sichtweise auf die Thematik für den Forschungsprozess sehr bereichernd. Besonders erfreulich war die Tatsache, dass Ergebnisse für das kommende Sommercamp bereits aufgegriffen wurden.

Die Evaluation konnte zeigen, dass das Sommercamp ein wichtiges Präventionsangebot für Kinder psychisch kranker Eltern darstellt. Obwohl keine fachlichen und beratenden Schwerpunkte gesetzt werden, hat die Teilnahme eine präventive und Resilienz stärkende Wirkung auf ihre psychische Gesundheit. Daher sollten mehr Gruppenangebote, die neben der Einzelberatung und Familienarbeit, als wichtige Präventionsmaßnahmen gelten, für die betroffenen Kinder angeboten werden und auf die Unterstützung konstanter und längerfristiger Beziehung mit gleichaltrigen Kinder in ähnlichen Lebenssituationen abzielen. Weiters sollte der Urlaubs- und Entspannungsfaktor berücksichtigt werden.

In kaum einem anderen Präventionsangebot ist der Schutzfaktor des *Erlebens von unbeschwerten Tagen* so ausgeprägt wie am Sommercamp.

Obwohl Kinder psychisch kranker Eltern immer mehr als Angehörige wahrgenommen und Unterstützungsprojekte ausgebaut werden, nehmen vergleichsweise wenig Kinder diese Angebote in Anspruch. Nach wie vor ist der viel verwendete Ausdruck „versteckte Angehörige“ für Kinder psychisch kranker Eltern passend, da das Umfeld wie z.B. Freund_innen oder Lehrer_innen meistens erst dann aufmerksam werden, wenn die Kinder bereits Auffälligkeiten zeigen. Das hängt damit zusammen, dass viele Eltern mit einer psychischen Erkrankung nicht in Behandlung sind und aus Scham und Angst die Krankheit verheimlichen. Dies wiederum verstärkt die Risiko- und Belastungsfaktoren und erhöht die Wahrscheinlichkeit der Kinder, selbst eine psychische Störung zu entwickeln. Die Frage ist, wie dieser Kreislauf durchbrochen und für jene Kinder ein Zugang zu Präventionsprojekten ermöglicht werden kann. Noch immer benötigt es bessere Vernetzung der verschiedenen Einrichtungen und engere Zusammenarbeit der unterschiedlichen Professionen. Zum Beispiel könnte die Kinder- und Jugendhilfe in den verschiedenen Bundesländern im Zuge der UdE (Unterstützung der Erziehung), frühzeitig den betroffenen Kindern und Bezugspersonen Zugang zu Präventionsprojekten ermöglichen, um so einer denkbaren Fremdunterbringung entgegenzuwirken und für die Familien angemessene Unterstützungen zu gewährleisten. Damit auch Bekannte und Verwandte erste Anzeichen in Bezug auf psychische Auffälligkeiten bei den Eltern und Kindern erkennen, muss das Thema für die Öffentlichkeit transparent aufbereitet werden.

Literaturverzeichnis

Bücher

Borg-Laufs Michael (2012): Die vergessenen Kinder: Über die Auswirkungen psychischer Krankheit von Eltern auf Kinder. In: Gahleitner Silke, Hahn Gernot (Hrsg.): Klinische Sozialarbeit. Gefährdete Kindheit – Risiko, Resilienz und Hilfen. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung 3. Bonn: Psychiatrie Verlag. 2. Auflage. 122-130.

Feierabend Sabine, Karg Ulrike, Rathgeb Thomas (2015): Mediennutzung von Jugendlichen: Zentrale Ergebnisse der JIM-Studie 2012. In: Porsch Torsten, Pieschl Stephanie (Hrsg.): Neue Medien und deren Schatten. Mediennutzung, Medienwirkung und Medienkompetenz. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG. 29-51.

Flick Uwe (2006): Qualitative Evaluationsforschung zwischen Methodik und Pragmatik – Einleitung und Überblick. In: Flick Uwe (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte Methoden Umsetzungen. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH. 9-29.

Froschauer Ulrike, Lueger Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Fröhlich-Gildhoff Klaus, Beuter Simone, Fischer Sibylle, Rönna-Böse Maike (2012). Resilienzförderung – eine Grundorientierung für sozialarbeiterisches und –pädagogisches Handeln. In: Gahleitner Silke, Hahn Gernot (Hrsg.): Klinische Sozialarbeit. Gefährdete Kindheit – Risiko, Resilienz und Hilfen. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung 3. Bonn: Psychiatrie Verlag. 2. Auflage. 42-53.

Geißler-Piltz Brigitte, Mühlum Albert, Pauls Helmut (2005): Klinische Sozialarbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag, GmbH & Co KG.

Glaser Barney G., Strauss Anselm L. (2010): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Verlag Hans Huber. 3., unveränderte Auflage.

Jungbauer Johannes (2010): Wenn Eltern psychisch krank sind – Belastungen, Entwicklungsrisiken, Hilfebedarf. In: Jungbauer Johannes (Hrsg.): Familien mit einem psychisch kranken Elternteil. Forschungsbefunde und Perspektiven für die Soziale Arbeit. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 14-39.

Jungbauer Johannes (2017): Familien mit einem psychisch kranken Elternteil: Ansatzpunkte für Prävention und Sozialtherapie. In: Lammel Ute Antonia, Pauls Helmut (Hrsg.): Sozialtherapie. Sozialtherapeutische Interventionen als dritte Säule der Gesundheitsversorgung. Dortmund: verlag modernes lernen Borgmann GmbH & Co. KG. 169-178.

Kuckartz Udo, Dresing Thorsten, Rädiker Stefan, Stefer Claus (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2., aktualisierte Auflage.

Lenz Albert (2005): Kinder psychisch kranker Eltern. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Lenz Albert (2008): Interventionen bei Kindern psychisch kranker Eltern. Grundlagen, Diagnostik und therapeutische Maßnahmen. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG

Lenz Albert (2010): Ressourcen fördern. Materialien für die Arbeit mit Kindern und ihren psychisch kranken Eltern. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Lenz Albert (2011): Kinder und ihre Familien gezielt unterstützen. In: Mattejat Fritz, Lisofsky Beate (Hrsg.): Nicht von schlechten Eltern. Kinder psychisch Kranker. Bonn: BALANCE buch + medienverlag GmbH & Co.KG. 3. korrigierte Auflage. 96-106.

Lenz Albert, Brockmann Eva (2013): Kinder psychisch kranker Eltern stärken. Information für Eltern, Erzieher und Lehrer. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Lenz Albert, Kuhn Juliane (2011): Was stärkt Kinder psychisch kranker Eltern und fördert ihre Entwicklung? Überblick über die Ergebnisse der Resilienz- und Copingforschung. In: Wiegand-Grefe Silke, Mattejat Fritz, Albert Lenz (Hrsg.): Kinder mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Rubrecht. 269-298.

Mattejat Fritz (2011): Kinder psychisch kranker Eltern. Was wir wissen und was zu tun ist. In: Mattejat Fritz, Lisofsky Beate (Hrsg.): Nicht von schlechten Eltern. Kinder psychisch Kranker. Bonn: BALANCE buch + medienverlag GmbH & Co.KG. 3. korrigierte Auflage. 68-95.

Merchel Joachim (2015): Evaluation in der Sozialen Arbeit. Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag: München. 2. Auflage.

Pauls Helmut (2008): Aufgabenstellungen und Bedarf an Klinischer Sozialarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Gahleitner Silke, Hahn Gernot (Hrsg.): Klinische Sozialarbeit. Zielgruppen und Arbeitsfelder. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung 1. Bonn: Psychiatrie-Verlag GmbH. 126-136.

Pauls Helmut (2013): Klinische Sozialarbeit. Grundlagen und Methoden psycho-sozialer Behandlung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. 3. Auflage.

Pretis Manfred, Dimova Aleksandra (2004): Frühförderung mit Kindern psychisch kranker Eltern. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Strauss Anselm, Corbin Juliet (1996): Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Welter-Enderlin Rosmarie (2008): Einleitung: Resilienz aus Sicht von Beratung und Therapie. In: Welter-Enderlin Rosmarie, Hildenbrand Bruno (Hrsg.): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg: Carl-Auer-System Verlag. 2. Auflage. 7-19.

Wiegand-Grefe Silke, Halverscheid Susanne, Plass Angela (2011): Kinder und ihre psychisch kranken Eltern. Familienorientierte Prävention – Der CHIMPs-Beratungsansatz. Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Wustmann Seiler Corina (2015): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Berlin: Cornelsen Schulverlag GmbH. 5. Auflage.

Zander Margherita (2008): Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zeitschriften

Brockmann Eva, Thiele Daniela, Hake Dominik (2016): „Flutterby“ – ein Gruppenangebot zur Förderung der Schutzfaktoren bei Kindern psychisch kranker Eltern. In: Zentralstelle für Klinische Sozialarbeit (Hrsg.) Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung. 12. Jg. Heft 4. Oktober 2016. 10-11.

Internet

ANANAS (o.J.): Familienberatungsstelle ANANAS – Verein zur Förderung der Erziehungskompetenz. Homepage. <https://www.ananas.at> [23.10.2018].

Fachhochschule St. Pölten. Diplomstudiengang Sozialarbeit (2008): Kinder psychisch kranker Eltern.

http://inclusion.fhstp.ac.at/downloads/projekte/AI_Kipsykel_Abschlussbericht.pdf
[25.08.2017].

F.E.M. (2018): Institut für Frauen- und Männergesundheit. Homepage. <http://www.fem.at> [23.10.2018].

Kiesel (o.J.): Kiesel – Kinder von Eltern mit seelischen Leiden. Homepage. <http://www.aks.or.at/aks-angebote/kiesel-praeventionsangebot-fuer-kinder-von-eltern-mit-seelischen-leiden/> [23.10.2018].

JOJO (o.J.): JoJo – Kindheit im Schatten. Homepage. https://www.jojo.or.at/Home.jojo_kindheitimschatten0.0.html [23.10.2018].

S.I.N.N. (2018): Sozial Innovatives Netzwerk. Homepage. <http://sinn-evaluation.at/joomla3/index.php/de/> [23.10.2018].

Verrückte Kindheit (o.J.): Das Online Portal <https://www.verrueckte-kindheit.at/de/angebote/beratung/> [23.10.2018].

Masterarbeiten

Bilik Bianca (2016): Kinder von psychisch kranken Eltern: retrospektiver Blick von erwachsenen Kindern psychisch kranker Eltern zu ihren Bedürfnissen in der Kindheit. Fachhochschule Campus Wien. Masterarbeit.

Dallinger Isabella (2014): Präventivmaßnahmen zur Unterstützung von Kindern depressiver Mütter. Fachhochschule Campus Wien. Masterarbeit.

Deimbacher Eveline (2014): Mit humorvoller Gelassenheit zu Wohlbefinden in der Klinischen Sozialarbeit: Humor als Ressource in der Alltagsbewältigung und seine Wirkung. Fachhochschule Campus Wien. Masterarbeit.

Tanzer Isabel (2017): Psychopharmaka in der Fremdunterbringung: (K)eine Aufgabe für die Klinische Soziale Arbeit? Fachhochschule Campus Wien. Masterarbeit.

Weiler Verena (2013): Kinder depressiv erkrankter Mütter: Belastung, Resilienzen & Hilfsangebote. Fachhochschule Campus Wien. Masterarbeit.

Winkler Stephanie (2015): Was mich nicht umbringt, macht mich stärker! : Resilienz – eine retrospektive Befragung erwachsener Kinder aus alkoholbelasteten Familien; Möglichkeiten und Perspektiven für die Klinische Sozialarbeit. Fachhochschule Campus Wien. Masterarbeit.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bio-psycho-soziales Modell am Beispiel des erhöhten Erkrankungsrisikos Kinder psychisch kranker Eltern (vgl. Pretis, Dimova 2004: 41).....	22
Abbildung 2: Selbstportrait eines Kindes.....	48
Abbildung 3: Wohlfühlweg mit Materialien aus dem Wald	49
Abbildung 4: Code-Subcodes-Segment-Modell der Kategorie „Ziele & Grundüberlegungen des Sommercamps“ der drei professionellen Expert_innen.....	52
Abbildung 5: Ergebnisdarstellung der Ziele & Grundüberlegungen des Sommercamps .	95

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersichtstabelle der interviewten Betreuungspersonen	12
Tabelle 2: Übersichtstabelle der befragten Kinder	13
Tabelle 3: Übersichtstabelle der befragten Bezugspersonen.....	14

Anhang

Anhang 1: Niederösterreichkarte mit KIPKE Standorten der PSZ GmbH und Caritas

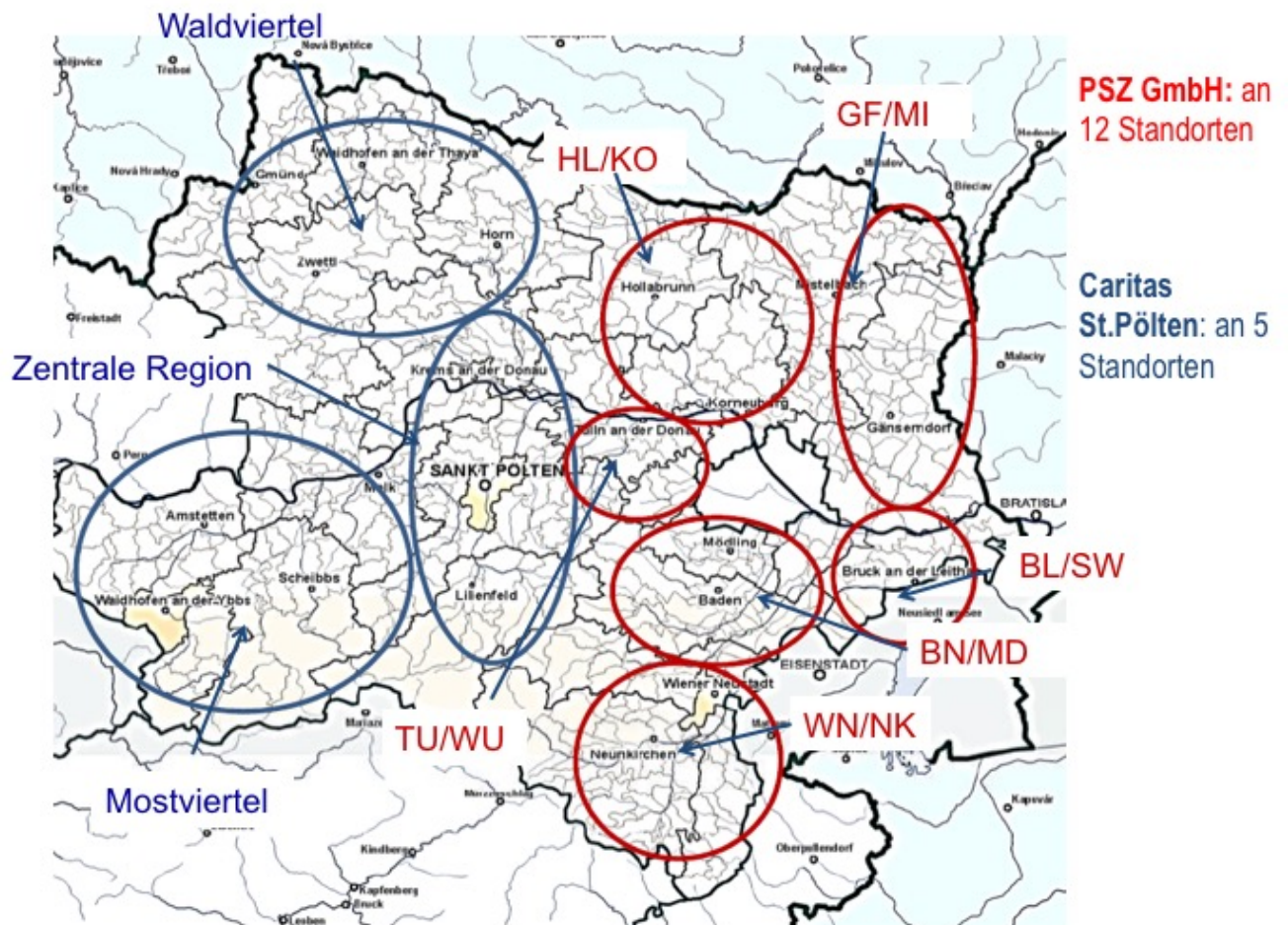
Anhang 2: Leitfaden Bezugspersonen

Anhang 3: Leitfaden Kinder

Anhang 4: Transkriptionsregeln

Anhang 5: Interviewauszug Kind 7

Anhang 1: Niederösterreichkarte mit KIPKE Standorten der PSZ GmbH und Caritas



Anhang 2: Leitfaden Bezugspersonen

1. Wie alt sind Sie?
2. Wie alt ist Ihr Kind/sind Ihre Kinder?
3. Zum wievielten Mal besuchte Ihr Kind/Ihre Kinder das Sommercamp heuer?
4. Wie haben Sie vom Sommercamp erfahren?
5. War es Ihr Wunsch oder der Wunsch Ihres Kindes/Ihrer Kinder am Sommercamp teilzunehmen?
6. Was für Erwartungen hatten Sie als Elternteil an das Sommercamp?
7. Warum sollte Ihr Kind/sollten Ihre Kinder am Sommercamp von KIPKE teilnehmen/was sind die Gründe, dass Ihr Kind/Ihre Kinder am Sommercamp teilnehmen sollte?
8. Was wurde Positives erzählt? Was wurde positiv erlebt?
9. Was wurde Negatives erzählt? Was wurde negativ erlebt?
10. Gibt es etwas, worüber Ihr Kind/Ihre Kinder noch immer sprechen – etwas, dass es/sie am Sommercamp erlebt hat/haben?
11. Wie erleben Sie Ihr Kind/Ihre Kinder seit dem Sommercamp?
12. Haben Sie Veränderungen an Ihrem Kind/Ihren Kindern wahrnehmen können?
13. Hat Ihr Kind/haben Ihre Kinder etwas Neues gelernt/kennengelernt?
14. Wurden Freundschaften geschlossen? Hat das Kind/haben die Kinder mit Kindern vom Sommercamp noch Kontakt?
15. Haben Sie Verbesserungsvorschläge bzw. Wünsche an das Sommercamp?
16. Wollen Sie, dass Ihr Kind/Ihre Kinder wieder an einem Sommercamp teilnehmen soll/sollen? Warum?
17. Gibt es noch Anmerkungen Ihrerseits?

Anhang 3: Leitfaden Kinder

1. Wie alt bist du?
2. Zum wievielten Mal warst du heuer am Sommercamp dabei?
3. Wolltest du gerne mitfahren oder wollte deine Mama/dein Papa, dass du mitfährst?
4. Auf was hast du dich schon im Vorfeld gefreut?
5. Was hast du alles erlebt am Sommercamp?
6. Was hat dir am meisten Spaß gemacht?
7. Hast du etwas Neues gelernt/kennengelernt/ausprobiert? (irgendetwas was du schon immer schaffen oder machen wolltest?)
8. Was hat dir keinen Spaß gemacht?
9. Gab es auch andere Kinder mit denen du viel Zeit verbracht hast?
10. Hast du neue Freund_innen kennengelernt?
11. Hast du mit diesen Freund_innen auch nach dem Sommercamp noch Kontakt?
12. Wie war die Zeit ohne Mama/Papa?
13. Wie war die Zeit ohne Handy/Spielkonsole?
14. War es für dich gut, dass du mit deiner Mama/mit deinem Papa einmal in der Woche telefonieren konntest? Hattest du Heimweh?
15. Möchtest du nächstes Jahr gerne wieder auf das Sommercamp fahren?
16. Gibt es etwas, das du gerne ändern würdest am Sommercamp?
17. Hast du Wünsche für das Sommercamp?
18. Möchtest du sonst noch gerne etwas zum Sommercamp sagen?

Anhang 4: Transkriptionsregeln

- Das Interview wird so transkribiert, dass das Gehörte wiedergegeben wird. Dabei wird die sprachliche Färbung durch den Dialekt beibehalten.
- Satzzeichen im Sinne von grammatikalischen Regeln werden nicht verwendet. Es gibt also nur einen Fließtext. Grammatikalische Sätze enden somit nicht mit einem Punkt, oder Nebensätze werden nicht mit einem Komma abgetrennt. Der Punkt und weitere Zeichen haben in der Transkription eine andere Funktion.

Transkriptionszeichen:

-	=	kurzes Absetzen, das in der Regel durch ein Einatmen gekennzeichnet ist
--	=	Absetzen, das etwas länger ist, aber noch keine Pause von einer Sekunde ausmacht
(2)	=	Dauer der Pause in Sekunden
Ja:	=	Dehnung eines Vokals oder verbleiben auf einem Konsonanten
@	=	lachen
ja(=)ja	=	schneller Anschluss an ein Wort
(...)	=	Inhalt einer Äußerung unverständlich
(sagte er)	=	unsichere Transkription
((Telefon klingelt))	=	Kommentar der Transkribierenden

Anhang 5: Interviewauszug Kind 7

I: -- und hast du irgendwas Neues gelernt auf dem Sommercamp irgendwas was du davor noch nicht so gekannt hast oder was du noch nicht gekonnt hast

B: hm das ist schwierig -- einen Bogen bauen - also das hab ich noch nie geschafft

I: und wie war das für dich dann wie du ihn fertig gebaut hast

B: das war cool weil wir haben auch einen Wettkampf gemacht und -- ähm das war auch sehr gefinkelt wegen dem Schnitzn und alles und ja

I: das heißt ihr habt auch schießen können

B: mhm

I: und auf was habt ihr das geschossen

B: auf so ähm eine Wand und dahinter war das Fußballnetz und ich hab die ganze Zeit durch das Fußballnetz geschossen

I: ok

B: also immer weiter weg

I: und gut getroffen

B: mhm

I: und hast du den Bogen noch

B: ja

I: und benutzt du den manchmal noch

B: ja ich benutz ihn eigentlich noch

I: ok - ähm (2) ja und wie war das so eine ganze Woche lang weg zu sein - wie ist das für dich

B: ahm mal etwas Anderes - weil (...) die Eltern haben auch ähm Freiheit von den Kindern

I: @

B: @ und die Kinder haben Freiheit von den Eltern

I: und das ist schön

B: schon manchmal

I: ja - super -- aber ich hab gehört ihr habt so in der Mitte der Woche mal zu Hause anrufen können

B: ja am Mittwoch da durften wir ein oder zwei Stunden anrufen